H. V.
Nat. 83

XII
H 807

Const. 40 Xr.

Rückerinnerungen

an eine

Reise

in

Oesterreich und Steyermark

im

Jahre 1810.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Von

F. J. Kleyle.

Wien 1814.
Bey Carl Ferdinand Beck.

An den Leser.

Der Wunsch das Andenken an einige genußreiche Wochen, und die Früchte einer freyen unbefangenen Beobachtung einiger interessanter Gegenden, Werkstätte und Einrichtungen für die spätern Tage seines Lebens unverkümmert zu bewahren, veranlaß-

te den Verfasser dieser Rückerinnerungen die Bruchstücke seines Reise-Tagebuchs zusammen zu stellen, und zu verarbeiten: die Voraussetzung, daß ihre Bekanntmachung dazu dienen könne, hie und da einem Nachfolger Genuß und Belehrung zu erleichtern, manches Vorurtheil zu berichtigen, und vielleicht selbst zur Prüfung und nähern Erörterung einiger beachtenswerther Gegenstände anzuregen, bestimmte ihn, sie mit geringen Veränderungen dem Drucke zu übergeben.

Wenn sich jene Voraussetzung bewährt, so haben diese anspruchlosen Blätter ihre Be-

stimmung erreicht. Der billige Leser wird dann mit Nachsicht über die Unvollkommenheiten hinausgehen, welche er an ihnen wahrnimmt, und dem Verfasser es nicht verargen, daß er nicht alles, was und wie jeder es wünschte, aufgenommen hat.

Daß alle Seitenblicke auf abweichende Darstellungen und Urtheile früherer Reisebeschreiber, und selbst jede Rüge der mancherley Uebertreibungen und Unrichtigkeiten eines sonst geachteten aber zu leidenschaftlichen Gelehrten, und der Plattheiten seines verunglückten Nachtreters vermieden wurden, wird der größte Theil der Leser dem Ver-

fasser Dank wissen. Wer treu und redlich schildert, was er sah und wie e r es beurtheilte, leistet der Wahrheit sicherer einen Dienst, als wenn er sich der Gefahr aussetzt, im Eifer der Zurechtweisung seine Unbefangenheit zu verlieren.

Wien im November 1813.

Inhalt.

I. Reise von Schönbrunn nach St. Anton. Pielach-Thal. Schloß Weißenburg. Holzschwemme. Nadersbach-Thal, Steinleithen, Eisenstraßen S. 1.

II. Thal von St. Anton. Erlaph-Thal. Steinöhl-Quelle. Erlaphmauern. Gaming. Kartheuser-Kloster. Herrschaft Gaming und ihre Betriebsamkeit S. 7.

III. Grubberg. Lunz. Lunzer See. Dürnstein S. 13.

IV. Hammermeister Aman in Lunz. Uebersicht der Gewerke und Eisenarbeiter im Viertel ob dem Wiener=Walde. Eisendorf Gösling. Mendling=Thal. Verödete Berglehnen und verheerende Wirkungen der Gießbäche. Hollenstein und seine Betriebsamkeit. Holzrechen und Kohlstatt der Innerberger Haupt=Gewerkschaft. Weyer. Verfassung der Innerberger Hauptgewerkschaft. Ihre Werke und deren Erzeugnisse. S. 19.

V. Ennsthal zwischen Kast und Altenmarkt. Lausach=Graben. Eckel im Reuth. Windisch=Garsten. Tambach=Thal. Dürnbach. Gestalt, Kultur und Betriebsamkeit des Landes. S. 37.

VI. Steyerlingthal. Schmiede, Holzknechte, Köhler und Bauern, ihr Karakter und die Eigenthümlichkeiten ihrer Gewerbe in diesem Gebirgslande. Langscheidalpe. Strachenect=Thal. Krummholz im Thale. Alben=See. Scharnsteiner Auen. Grünau. Scharnstein. Gmunden. S. 46.

VII. Gmundner See und seine Umgegend. Schwimmschule. Langbath und Ebensee. Die beyden Langbath=Seen. Offensee S. 61.

VIII. Ischl. Hallstätter-See. Hallstatt und seine Umgegend. S. 69.

IX. Gang nach dem Hallstätter-Gletscher. Dach- oder Thorstein. Gjadalpe. Krippenstein. Regeln für Gebirgsteiger. Stockers Garten in Hallstatt. S. 74.

X. Hallstätter Salzberg. Bergbau. Waldbach-Thal und Wasserfall am Waldbach-Strub. Sudhaus, Salzpfanne an der Lahn bey Hallstatt. Kontrolor Glück und seine naturhistorischen Sammlungen. S. 99.

XI. Gosau-Thal. Holz-Förderung. Holzriesen. Schwemmbach. Gosau-Seen. Gosau-Zwang S. 112.

XII. Hirschbrunn und Kessel am Hallstätter See. Straße über den Koppen. Außee. Uebersicht des steyrischen Salzkammergutes. Salzpfannen alter und neuer Art in der innern Kainisch. Salztransport und Salzverschleiß in Inner-Oesterreich. Torfstich in der äußern Kainisch. Oeder-See. S. 124.

XIII. Außeer Salzberg. Bergbau. Alt-Außee und sein See. S. 135.

XIV. Grundel-See. Toplitz-See. Kammer-See. Holz-Schwemme. Der Todtengräber als Spaßmacher. Steyrische Tänze und Alpengesänge. S. 139.

XV. Ahornpflanzung bey Goisern. Laufen. Wilder Fall der Traun. Schifffahrt durch den Canal am wilden Falle. Krüppel und Bettler in dem österreichischen Salzkammergute, Geschichte dieser Verkümmerung und wahrscheinliche Folgen derselben. Ischler Salzberg. Bergban. S. 144.

XVI. Gang auf den hohen Zinken an der Zimiz. Schüttalpen. Tratten-Alpen. Leonsberg. Leonsberg-Alpen. Kienbach. Rußbach. Der Aber-See und seine Umgebungen. St. Wolfgang. Falkenstein Falkenstein-Wand. Torf-Moore. S. 153.

XVII. Vorderer Weißenbach. Eisenhammer. Holzaufzug. Atter-Weissenbach. Atter-See. S. 163.

XVIII. Alpen auf dem Kronawet-Sattel. Heumadkogel. Albererfeldkogel. Feuerkogel. Salzpfannen in der Langbath. Sägemühle. Hofschmiede. S. 167.

XIX. Gemsjagd am hintern Langbath-See.

Wasserfälle des Rind= und Kar = Baches. Stürmische Seefahrt nach Gmunden S. 178.

XX. Verpackung des Salzes im österreichischen Salzkammergute und Transport desselben. Aurach=Thal. Holzaufzug. Sägemühle. Holz=Kleitzen. Calvariberg. Wunderburg. Salz= Speditions= Director Hörner. Landfahrt nach Traunkirchen. Holzarbeiten in der Niederlage bey Traunkirchen. S. 182.

XXI. Himmelreich=Wiese. Rosenkranz = Fabrik in Gmunden. Schweb. Stadt Gmunden. Salz = Oberamt. Verwaltung der Salzkammergüter. Sanitätswesen. Waisenhaus in Gmunden. S. 192.

XXII. Traunfall bey Roitham. Stadl. Traunzüge. Stift Lambach. S. 200.

XXIII. Stift Kremsmünster. Stadt Steyer. Eisen=Gewerke und Arbeiter im Traunviertel. S. 206.

XXIV. Stift Seitenstetten. Sonntagsberg. Waydhofen an dee Ybs. S. 216.

XXV. Schloß Grein an der Donau. Strudel und Wirbel. Persenbeug, Schloß und Herrschaft. S. 222.

XXVI. Maria-Taferl. Leiben. Weiteneck. Lubereck. S. 225.
XXVII. Donaufahrt von Lubereck nach Wien. S. 227.
Höhen Angaben der merkwürdigsten Berge und Ortschaften. S. 230.
Wegweiser. S. 242.

St. Anton den 27. August 1810.

Unser Vorhaben, in einem Tage von Schönbrunn bis Lunz zu kommen, war nicht genug auf die Beschaffenheit der zum Theile schlechten und steilen Gebirgswege berechnet, welche von dem Pielachthale in das Thal der Erlaph führen: wir mußten uns daher, aller Eile und pünctlichen Förderung ungeachtet bequemen, in der Nacht Quartier in St. Anton zu suchen. Wer aus den reitzenden Umgebungen von Wien kömmt, wird von Purkersdorf bis auf die Höhe des Riederberges, dann jenseits Ried bis gegen St. Pölten die Gegend, besonders nach der Ernte des Getreides, etwas eintönig finden, und über das meistens ärmliche Aussehen der Ortschaften an der Straße nicht wenig befremdet seyn. Wenn er

sich aber der vielfältigen Leiden erinnert, welche die starken Durchzüge und Einquartierungen feindlicher Heere in den letzten Kriegen über die Anwohner dieser Hauptstraße gebracht haben; wenn er weiß, wie schwer sich überhaupt der stille Fleiß des Landmanns mit der Unruhe und dem übeln Beyspiele verträgt, dem derselbe selbst im Frieden an einer stark befahrnen Straße ausgesetzt ist; wenn er endlich bedenkt, daß kaum eine halbe Stunde seitwärts der Straße blühende Dörfer sind, welche jenem Fleiße seinen sicherern Zufluchtsort anbieten — so wird er sich den Zustand der Vernachlässigung erklären, und mit dem Lande und seinen Bewohnern leichter versöhnen. Von St. Pölten an verließen wir die die Haupt-Post- und Commerzial-Straße, fuhren eine kurze Strecke auf der Mariazeller-Straße, lenkten dann rechts von ihr ab, und kamen über eine bebaute, zum Theil bewaldete Anhöhe in das Thal der Pielach. Es lag nicht in unserm Reiseplane, uns auf diesem Wege zu verweilen: wir eilten daher an den schönen weitläufigen Gebäuden der Friedauer Cotton-Fabrik vorüber, und zwischen den fleißig bestellten Fluren und Gärten hinauf nach Rabenstein. Mit

dem Eintritte in das Pielachthal ändert sich das Land und seine Benützung. Statt der großen Fluren und Brachfelder sieht man hier auf dem beschränkten Acker schon allgemein neben Kraut und Kartoffeln Hülsenfrüchte und Flachs. Von dem Bette der Pielach, bis zu dem waldigen Kamm des Gebirges ist jedes Fleckchen Erde beurbart.

An dem Markte Rabenstein erhebt sich gäh ein schöner Porphyrfels, auf welchem sich noch ansehnliche Reste einer alten dreythurmigen Feste erhalten haben. Von hier an wird das Thal merklich enger. Immer mehr verliert sich der Getreide- und Gartenbau. Die Waldungen ziehen sich immer tiefer an den Wänden des Thales herunter, die üppigen Kleefelder und Wiesen nehmen die ganze von der Pielach durchschlängelte Tiefe ein, und zwischen ihnen stehen nur noch einzelne Häuser. Zuletzt bleibt kaum noch Raum für den Weg und das Flußbett, und nur hie und da öffnet sich eine enge Seitenschlucht, welche Platz für eine Hütte gewährt. Eine finstere, kaum klafterbreite Felsenenge, durch welche sich die Pielach gewaltsam ihre Bahn gebrochen hat, schließt endlich das untere Thal und

trennt es von dem obern. In dieser schauerlichen Enge stehen einige schwache Pfähle, zum Aufhalten des herabschwimmenden Holzes bestimmt, und über ihr erhebt sich das alte Schloß Weißenburg auf einem schmalen hervorspringenden Felsenkamm. Es sind einige merkwürdige Reste und Spuren von Mahlerey und halberhabener Arbeit zu sehen, und die sehr zweckmässig angelegten Zisternen im Schloße sind noch ganz gut erhalten. Von dem Erdgeschoße ist so viel bewohnbar, daß ein alter Diener der Herrschaft, der hier sein Gnadenbrod verzehrt, darin eine leidliche Unterkunft findet. Uebrigens verdrängt der üppigste Pflanzenwuchs überall das Gemäuer; Flechten, Moose und Schwämme überziehen jede verwitterte Stelle der Mauern; Gräser, Sträuche und Bäume drängen sich durch alle Ritzen und steigen in erstaunlicher Fülle zwischen den dachlosen Wänden empor: unaufhaltsam sieht man die Umwandlungen fortschreiten, und fühlt sich kräftig und anschaulich an den Kreislauf der Dinge erinnert. Man gelangt von dem Jägerhause, welches am Abhang des Berges nahe an der Fahrstraße liegt, auf einem angenehmen Fußpfade zum Schloße, und von da aufwärts wieder

auf die Straße, die eine Strecke an dem Weißenbach fort, dann aber in einem weitern Kreise über den ziemlich hohen Bergrücken hinüber läuft, welcher den Weißenbach von dem Nadersbache trennt. Auf dem höchsten Punct dieser Straße genießt man eine sehr angenehme Aussicht, einerseits auf die Ruinen von Weißenburg und die Schluchten, welche das Schloß einst beherrschte; auf der andern Seite in das obere Pielachthal nach dem einsamen Orte Schwarzbach. Was man von Friedau herauf übersieht, gehört der Fürstinn Corsini Waldstätten. Diese schönen großen Besitzungen fassen allein an Waldungen bey 13,000 Joch. Es wird eine bedeutende Menge Brennholz aus denselben auf der Pielach an die Donau getriftet, und von da nach Wien verschifft.

Wie sich die Straße gegen das Nadersbachthal senkt, verliert man alle Aussicht in die Ferne, und man erreicht Frankenfels am Fuße des Berges, ehe man sichs versieht. Recht abgeschieden von der übrigen Welt liegt dieser stille emsige Ort an dem raschen Nadersbache. Der Weg aus dem Weißenbach herüber ist nicht ohne Beschwerde; auch von Frankenfels thalaufwärts bis

zur Lackenbachmühle ist er nicht gut zu nennen: aber beynahe unfahrbar wird er über die Steinleithen (einen Bergrücken, der die Thalscheide bildet) nach St. Anton. Er ist meistentheils mit großem Steingerölle besäet, und gerade an den gefährlichsten Wendungen da, wo sich neben ihm ein reißender Bach seine Bahn in einen tiefen Abgrund gegraben hat, so abgewaschen, daß ganze Strecken weit die glatten Steinplatten am Tage liegen. Pferde und Wagen können nur mit äußerster Behutsamkeit darüber weggebracht werden, und selbst zu Fuße kömmt man ohne Vorsicht nicht aufrecht darüber hin. Wir waren heilfroh, als wir bey der Mühle am Fuße der Steinleithen das Thal von St. Anton und das Ende dieses Bußweges erreicht hatten. Hier fängt schon das Reich der Schmiede an, welche das in Maria = Zell und Eisenerz gewonnene Roheisen im Großen verarbeiten. Es verbreitet sich in Oesterreich hauptsächlich über den südlichen gebirgigen Theil des Viertels ob dem Wiener = Walde und einen großen Theil des Traunviertels, in Steyermark aber über den Brucker- und Judenburger = Kreis. Von den Schmelzöfen jener großen steyermärkischen Eisen = Bergwerke

gehen Straßen nach allen Richtungen aus, um den Hammerwerken Floßen (das Roheisen) zuzuführen, und von den Hammerwerken an die Commerzial- und Hauptstraßen, um das Schmiedeisen, Stahl- und Eisenwaaren bequem weiter zu versenden. Man nennt diese Zwischenstraßen wegen ihrer Bestimmung, und weil sie von den Eisengewerken gebaut und unterhalten werden, Eisenstraßen. Sie haben zwar gewöhnlich nicht die Breite der Hauptstraßen, sind aber trefflich und meistens beßer als diese unterhalten.

Lunz den 28. August 1810.

Wir schieden mit dem grauenden Morgen von den polternden Sensenschmieden in St. Anton, folgten dem gewerbreichen Ufer des Baches bis zu seinem Einfluß in die Erlaph, und fuhren an dieser dann die Eisenstraße hinauf gegen Gaming. Mit der ersten Wendung links auf der Eisenstraße erschienen uns gleich die bunten Marmorschichten, welche den Hintergrund eines

Dreyecks von Wiesen, Auen und Wohnplätzen zwischen der Erlaph und dem Antonsbache bilden. Ein dunkles Roth herrscht an den gähen Wänden über die sanftern Zwischenfarben des Marmors: Ueber ihren Scheitel zieht sich ein dichter Wald bis an die Gränze von Steyermark. Die kleinen Schluchten und Terrassen, welche vom Fuße bis hoch hinauf die Felsenwand unterbrechen, nehmen zerstreute Hütten von Alpnern und Holzknechten, einzelne Baumgruppen und Grasplätze mit weidendem Viehe ein. Der Wechsel von Leben und Farben macht diesen stillen Ort zu einer sehr interessanten Landschaft. Das Thal der Erlaph bleibt von hier aufwärts immer mehr oder weniger eng: aber eine halbe Stunde vor Gaming treten die hohen düstern Seitenwände so nahe an einander, daß sie beynahe nur dem Wasser noch den Durchgang gestatten. Man heißt diese schauerliche Wildniß das Thal der Erlaphmauern. Außer dem Brennholze, welches aus der Gegend von Maria = Zell für die Stadt Wien herabgetriftet wird, passirt nichts durch dasselbe. Bey dem Eingang quillt am Ufer des Flußes aus einem Wasserbecken von grauem Kalke Steinöhl hervor. Es schwimmt tropfen-

weis auf dem Wasserspiegel des Beckens, und wird von den Bewohnern der Umgegend blos in der Absicht abgeschöpft, um es zu ihren medicinischen Hausmitteln zu verwenden. Weiter aufwärts im Thale strömen eine Menge Seitenbäche der Erlaph zu, und bilden in der Thau- und Regenzeit eine ganze Reihe abwechselnder Wasserfälle. Es war uns diesmahl nicht vergönnt, dieses Thal zu durchklettern. Wir folgten der Straße, rechts ab von der Erlaph, an dem Bache hinauf, der die Eisenwerke von Gaming treibt. Ehe man diesen Markt erreicht, drängen sich die Felsen der Thalwände so nahe gegen einander, daß sie einen Engpaß bilden. Man nennt ihn die Burg, und, nach den Ruinen einer Mauer und eines Thores zu schließen, war er einst befestigt. Wir trafen in Gaming ein, als eben die Sonne ihre ersten Blicke in das Thal warf. In dieser Jahrszeit, und bey so schöner Witterung, wie sie uns zu Theil ward, vergißt man über der Mannigfaltigkeit, Kraft und Schönheit der Vegetation in den ersten Augenblicken, wie unwirthlich es hier den größten Theil des Jahres seyn mag. Aber die hohen Wände des Thales, die vielen Subalpinen an ihrem Abhange, und

der Mangel eines ordentlichen Getreidebaues lassen bald keinen Zweifel über die rauhe Natur des Clima's übrig. Nur die Hand der alles besiegenden Noth vermag dem Boden an dem südlichen Abhang eines ausgerotteten Waldes hie und da noch etwas Roggen und Hafer abzugewinnen, und es gehörte die Sorgfalt und Beharrlichkeit eines Karthäusers dazu, um edlere Gartenfrüchte und Obstbäume hier einheimisch zu machen. Was indessen die Mönche in dieser Hinsicht begannen, setzt der itzige Verwalter mit gutem Erfolge fort. Die ganze Herrschaft Gaming mit der Herrschaft Scheibbs war einst Eigenthum des Karthäuser-Klosters, welches Herzog Albrecht, Kaiser Albrecht I. Sohn, in Gaming gestiftet hat. Das Bildniß des Stifters ist noch in einem Zimmer der ehmahligen Prälatenwohnung zu sehen. Das Kloster besteht außer dem großen Vierecke des Hauptgebäudes aus 26 abgesonderten Häuschen, theils mit einem Stockwerke, theils bloß mit einem Erdgeschoße. An jedem Häuschen ist ein kleiner Garten, und das Ganze umfängt eine gemeinsame Mauer. Kaiser Joseph II. hob das Kloster auf, zog die Herrschaften, dann die Häuser, welche dasselbe zu

Wien und Baaden besaß, zum Religionsfond, bestimmte einen Theil des Gebäudes zu Beamten-Wohnungen und Kanzleyen, den größern Theil zur Veräußerung, und ließ die kleinen Häuschen an Innleute vergeben. Es fand sich niemand zum Kaufe des unbewohnten Gebäudes: es wurde daher nebst der Kirche alles wegbringbaren Schmuckes beraubt, und dann frey dem nagenden Zahne der Zeit überlassen. Weil der erste Kammeral-Verwalter nicht mit dem Pfarrer unter einem Dache wohnen wollte, wurde nicht einmahl dieser in das Kloster aufgenommen. Man brachte ihn in dem abgesonderten Pfarrhofe unter, und zwängte die fromme Gemeinde in eine kleine Dorfkirche zusammen, während hier ein geräumiges Wohngebäude und eine schöne Kirche häßlich zerfielen. Was mochte es wohl gekostet haben, in jener Zeit einen so großen, edeln heitern Tempel in dieser abgelegenen Gegend zu erbauen? wie erfreulich und erbauend mußte dem Menschen, den größtentheils eine rauhe, unholde Natur umgab, der Besuch desselben gewesen seyn? — Und ihn nun so leichtsinnig der Zerstörung preis zu geben um in einem Labyrinth von Ruinen allein zu wohnen!

Das war doch wohl nicht in dem Geiste des menschenfreundlichen Kaisers gehandelt! Aber die Jünger großer Weltverbesserer finden immer Wege, unter dem Schilde des Feuereifers die gute Sache ihren kleinen Launen und Vortheilen unterzuordnen. Sie sind daher immer unersättlich im Zerstören, und verbrennen gewöhnlich mit den Insekten auch den Baum. —

Die Herrschaft Gaming zählt beyläufig 800 Unterthanen, welche auf den Gebirgen oder in hohen meistens engen Thälern, mehr einzeln oder in kleine Häusergruppen (Rotten) vertheilt, als in zusammenhängenden Ortschaften wohnen, und hauptsächlich von Viehzucht, Holzschlag, Köhlerey und Eisenarbeiten leben. Gaming hat eines der bedeutendsten Hammerwerke, eine Sensenfabrik und mehrere andere beträchtliche Eisenwerke. Die Eisengewerke beziehen kontraktmäßig alle Jahre 16,000 Klafter Holz gegen einen sehr mäßigen Stockzins aus den herrschaftlichen Waldungen. Auch die Schwemmholz-Unternehmer für die Stadt Wien erhalten aus diesen ungefähr 30,000 Joch großen Waldungen jährlich 10,000 Klafter Brennholz, welches auf der Erlaph bis Pöchlarn getriftet, und dann mit dem

übrigen Triftholze der Erlaph auf der Donau nach Wien verschifft wird.

Ackerbau wird in der ganzen Herrschaft verhältnißmäßig wenig getrieben, weil ihm Lage und Clima nicht günstig sind. Doch erwerben sich die Einwohner bey ihren übrigen Beschäftigungen genug, um das abgängige Getreide aus den gesegnetern Theilen des Landes herbeyzuschaffen.

Gleich oberhalb Gaming verengt sich das Thal wieder, und die Eisenstraße erhebt sich längs der freundlichen starkbewohnten Schlucht ziemlich gäh zur Höhe des Grubbergs. Auf dieser Höhe sahen wir schon den Scheiblingstein und die beyden Hetzkögel am Lunzer-See, und etwas tiefer öffnete sich links eine Aussicht auf den großen nnd kleinen Oetscher. Weiterhin erschienen wieder einzelne Bauernhöfe nahe am Wege, und dann ein kleiner See, vielmehr ein Quellteich, der wegen der schwarzen blinden Forellen merkwürdig ist, welche der Sage nach manchmahl darin gefangen werden. Ein winzig kleiner Bach, der dem See entquillt, rollt neben der Straße bald frey in niedlichen Fällen hinunter, bald wird er zum Betriebe von allerley Werken auf-

gefangen und in offenen Rinnen geleitet. Die Gegend wird immer etwas milder, doch bleibt selbst die Umgebung von Lunz noch winterlicher als Gaming. Man erreicht von dieser Seite Lunz ohne seinen weiten Kessel zu übersehen.

Der fröhliche Muth, welcher die ersten Ausflüge in Gebirgsgegenden immer begleitet, reizte uns, der schwülen Mittagshitze ungeachtet, von Lunz noch einen Gang zu den Lunzer-Seen zu unternehmen. Der größte dieser Seen (beyläufig 1500 Klafter lang, 500° breit und sehr tief) liegt nicht viel höher als Lunz in dem nehmlichen weiten von hohen Gebirgen umgebenen Kessel. An seinem obern Ende stehen einige Häuser, deren Eigenthümer sich in die zerstückelten Gründe des vormahligen Kloster-Mayerhof getheilt haben, und rechts von da führt ein Fußpfad zwischen dem Scheiblingstein und den Hetzkögeln sanft hinauf zu dem mittlern (Mitter-) See. Hier ist es schon enger und einsamer. Eine einzige Hütte für die Knechte, welche die Holztrift besorgen, belebt diesen kleinen See. Der Pfad wird nun steiler bis zu dem Schüttel, einem kleinen Kessel, der unverkennbar die Form und Spuren eines vertrockneten Sees an

sich trägt. Schlanke Bäume, und zwischen ihnen dichtes Gestripp durchziehen ihn nach allen Richtungen. Von der östlichen beynahe senkrechten Wand stürzt plätschernd ein kleines Wasser herunter. Eine hohe Wand trennt das Schüttel noch vom obern See. Es führt ein schmaler Alpenpfad an ihr hinauf. Unterwegs verkündet ein dumpfes Tosen im Innern des Berges den Fall eines unterirdischen Wassers. Man nennt diese Erscheinung den brüllenden Stier. Eine kleine Strecke höher zeigt sich seine Quelle. Ein mäßiger Bach eilt rasch über eine dicht umschattete Felsengruppe herunter, und verliert sich an ihrem Fuß in den Berg. Dieser Bach unterhält wahrscheinlich die Verbindung der obern Seen mit den untern, und untergräbt vielleicht in einigen Jahrhunderten die lockern Schuttberge, welche den Lauf des Thales vom Schüttel aufwärts unterbrechen. Etwas weiter oben gelangten wir zu dem klaren, kräftigen Prinz-Rainersbrunn, dann zu dem dritten See, mit vollem Rechte die rothe Lacke genannt, und einige hundert Schritte weiter zum Obersee. Dieser kleine einsame See, aus dessen Mitte sich ein grauer zerrissener Kalkfels mit einer melancholischen

Gruppe alter Fichten erhebt, ist ringsum von Berg und Wald eingeschlossen. Den schmalen Kranz von Alpenweide, welcher sich um die Ufer des Sees herumzieht, und mit zwey schwarzen Alphütten besetzt ist, begränzt südlich der Dürnstein, nördlich der Wald, aus dem wir heraufkamen, östlich die Herrnalpe und westlich der Predigtstuhl und die Bocksbart-Mauern. Es wächst schon an dem See neben hochstämmigen Bäumen etwas Krummholz: aber völlig herrschend wird es erst höher an den Wänden hinauf, vorzüglich am Dürnstein. Dieser Berg erreicht zwar nicht die Höhe der Schneegränze; doch gibt es schon bleibende Schneeflecke, die an der nordwestlichen Wand ziemlich tief gegen den See herab reichen. Die spärliche Vegetation ober der Region des Krummholzes ist mit freyem Auge kaum noch bemerkbar, und der platte Rücken sieht ganz kahl aus. Von gleichem Karakter, wenn gleich minder hoch, sind auch die östliche und vorzüglich die westliche Wand dieses Kessels. Auf der Herrnalpe wird jedoch in den Sommermonathen noch Vieh gehalten, und es geschieht wohl hie und da, daß sich von dort ein Stück auf die Höhe des Dürnsteins

verirret: ordentliche Alpenweide ist oben auf dieser Höhe keine. Man rechnet vom Obersee über die Herrnalpe bis hinauf drey Stunden. Wir waren sehr versucht, auch diesen Gang noch zu wagen: aber ein Donnerschlag bey hellem Sonnenschein bezähmte unsern Muth. Wir folgten der Warnung unsrer Begleiter, und traten eilig den Rückweg an. Aber die einzelne Gewitterwolke, welche wie ein Orakel vom Dürnstein herab uns die Stunde der Rückkehr verkündet hatte, zog so schnell über uns her, daß wir nicht Zeit fanden, Schutz vor dem ergiebigen Strichregen zu suchen, in den sie sich auflöste. Das Schlimmste dabey war, daß diese Ergießung uns den Weg verdarb. Die aufgeweichte Dammerde twich unter unsern Füßen, die Unterlage von lockerm Gerölle trat schneidender hervor, und ließ uns nur mit Mühe festen Fuß fassen. Indessen kämpften wir uns doch ohne Fall zum Schüttel hinunter. Da ward es wieder völlig heiter geworden, und die erfrischende Vegetation des Waldes stach nun noch greller gegen die blendenden Kalkwände der Seitenberge ab. Zum Theile mochte dieses Auffrischen Ursache seyn, daß uns bey dem Rückwege die Wände auffal-

lend kahler vorkamen, als bey dem Aufsteigen: Zum Theile war aber doch unsre Wahrnehmung auch sonst noch begründet. Die vielen Klüfte und Hervorragungen in den Wänden sind auf der Seite, welche thalaufwärts gekehrt ist, wirklich kahler als auf der abwärts gekehrten. Der Grund davon liegt wahrscheinlich darin, daß jene den brennenden Strahlen der Mittagssonne völlig bloß gestellt, diese dagegen geschützt sind, daß folglich dort wohl niedrigere Gebirgspflanzen, aber keine Sträucher und Bäume aufkommen, die in ihrer Jugend Schutz verlangen, hier hingegen gerade diese wieder besser gedeihen und schneller emporsteigen.

Ehe wir den untern See verließen, wurde noch ein Fischzug veranstaltet. Der See ist reich an guten Fischen, vorzüglich an Forellen und Salblingen (Salmo Salvelinus). Man fängt sie auf die gewöhnliche Weise mit langen Netzen. Wegen der Schwierigkeit des Transportes in solche Gegenden, wo diese köstlichen Fische einen lohnenden Anwerth finden, verzehrt man sie meistens in Lunz und den nächsten Umgebungen.

Weyer den 29. August 1810.

Ein dichter Nebel verhüllte heute früh die Gegend um Lunz, und verzögerte unsere Abreise. Wir benützten diesen Aufenthalt, um die Werke des wackern Hammermeisters Amman zu besehen. Dieser liberale Mann ist einer der angesehensten Gewerke im Lande, und genießt als redlicher Vermittler der getheilten Interessen seiner Nachbarn weit herum eines unbedingten Vertrauens und der allgemeinen Achtung. Er verarbeitet alle Jahre mehr als 2,000 Zentner Eisenerzer- und Vordernberger Roheisen, und hatte bisher meistens Vorausbestellungen auf sein Hammereisen. Wenn er Floßen von Eisenerz hohlt, führt er Getreide hin. Die Fuhren werden mit eigenen Pferden gemacht. Die Gewerke bedienen sich überhaupt zum Zuge der Hengste, so auch Amman. Die Hammermeister im Viertel ob dem Wiener-Walde bilden eine Art Innung, eine Hammergewerkschaft von 37 Hammerwerken. Außer der Gewerkschaft waren (1802) noch 49 Eisenhämmer und folgende Eisengewerke in diesem Viertel:

2 Ahlschmiede.
1 Blechschmied,
13 Bohr- und Neigerschmiede (Bohrerschmiede),
5 Drahtzieher,
1 Feilenfabrik,
2 Feilhauer,
2 Gewehrfabriken,
20 Hackenschmiede,
2 Klingenschmiede,
10 Krautmesserschmiede,
1 Knittel- und Schrottschmied,
1 Kettenschmied,
6 Löffelschmiede,
8 Messerschmiede,
52 Nagelschmiede,
4 Nadler,
13 Pfannenschmiede,
2 Rohrschmiede,
1 Sensenfabrik,
6 Sensenschmiede,
3 Scheerenschmiede,
6 Schleifer.

Diese 159 Werke sind in den Ortschaften und Gegenden Gaming, Gleiß, Gresten, Hohenberg,

Kirchberg, Lilienfeld, Mühlbach, Oppenitz, Porken, Purgstall, Ramingdorf, Reinsperg, St. Peter, Scheibbs, Seitenstetten, Stemmersdorf, Stiebar, Ulmerfeld, Waidhofen, Wald, Weißenburg, Wilhelmsburg, Wolfpassing, Ybsitz und Zellberg vertheilt, und wurden 1802 von 242 Meistern, 784 Gesellen und 295 Jungen, zusammen von 1321 Arbeitern betrieben. Sie sind meistens an der Traisen, Pielach, Erlaph und Ybs angelegt. Außer dem Betriebe der Werke dienen diese kleinen Flüße auch noch zur Herbeytriftung des Kohlholzes und der Kohlen aus den, an ihren Ufern und ihren Quellen gelegenen zum Theile den Gewerken eigenthümlichen Waldungen. —

Ungeachtet der absichtlichen Verspätung unserer Abreise von Lunz blieben wir doch unter Wegs noch eine Weile ungewiß über die Witterung des heutigen Tages. Doch ehe wir Gösling erreichten, war der frostige Nebel gefallen. Die Sonne strahlte rein über uns, und ihr majestätisches Bild glänzte millionenfältig in dem zitternden Thaue der herrlichen Wiesen und Felder, welche das nette Eisendorf umgeben. Wir verließen in diesem Dorfe die Ybs und den Weg,

welcher an ihren romantischen Ufern über St. Georgen im Reuth nach Hollenstein und Waidhofen führt, um der beßern Eisenstrasse über Lassing zu folgen. Das grüne stille Mendlingthal und der hohe Puchstein im fernen Hintergrunde reitzten uns zu einer Wallfahrt nach Steyermark: aber unserm Entschluße getreu, verfolgten wir den Weg über den Mendlingberg nach Hollenstein. Hier begegneten uns zum ersten Mahle jene verödeten Berglehnen, die den Mißbrauch der Forste in Oesterreich und Steyermark so häufig beurkunden. Froh wandten wir jenseits des Mendlings unsere Blicke von diesem traurigen Bilde weg zu den schönen Wiesen und Hammergebäuden in dem Thale des Schreinbachs. Aber bald traten uns in dem vertrockneten Bette eines Gießbaches zur Linken, und einigen wild herabstürzenden Waldbächen zur Rechten wieder Szenen der Verwüstung einer andern Art entgegen. Das Bergwasser hat sich in die Seitenwände eines wilden Thales tiefe Schluchten gegraben, und mit mächtigen Felsblöcken Bäume von oben herunter geführt, die theils vertrocknet und zerschellt zwischen dem blendend weißen Gruße liegen, theils in den Ritzen

der Felsen im Bette des Gießbaches kümmerlich wurzeln und grünen. Der Weg windet sich lange zwischen diesen Verwüstungen, und den engen Klüften schrofer Felsen hin, über welche die Voralben und dann der Gamsstein majestätisch hereinsehen. Endlich wird das Thal wieder weiter und milder. Es erscheinen erst einzelne Hammergebäude, dann das Dorf Hollenstein und die schönen Bauernhöfe am Königsberge. Wunderbar stechen die schwarzen Hütten der Gewerke gegen ihre zierlichen Wohnhäuser in dem Dorfe ab, und die glänzend grünen Wiesen, welch sich von dem Thale hinan ziehen, mildern den erstarrenden Anblick der kahlen Hochgebirge, die sich hinter ihnen erheben. Die Kirche steht auf einem sanften bewachsenen Hügel an der Ybs, und gewährt einen herrlichen Standpunct zur Uebersicht der Gegend. Von den 16 Hammerwerken in Hollenstein sind 6 ein Eigenthum der Innerberger Hauptgewerkschaft. Gleich unter dem Dorfe hat dieselbe auch einen Holzrechen an der Ibs, der seiner Größe und zweckmäßigen Bauart wegen merkwürdig ist, und eine sehr ansehnliche Kohlstatt. Das Holz wird durch ein Wasserrad, welches mehrere Aufzüge in Bewe-

gung setzt, von den Rechen in die Höhe gezogen, dann auf die daran stoßende Kohlstatt gefahren und dort aufgeschlichtet. Die schlechtern Klötze werden mittels einer vom Wasser getriebenen Säge zu Füllholz geschnitten; die übrigen ganz in liegende Meiler von 12 Fuß Länge aufgesetzt, und auf 42 Kohlstätten verkohlt. Ein Meiler brennt bis 7 Wochen, dann wird er abgeräumt, mit eisernen Hacken geschürt und mit Wasser begossen. Zur Verhütung alles Unglücks werden ordentliche Nachtwachen gehalten und zwar selbst dann noch, wann die Meiler ausgebrannt sind. Ein Köhler besorgt immer drey Meiler, und vier Mann halten auf der ganzen Kohlstatt täglich die Nachtwache. Die vierzehn Köhler, welche mit ihren Familien diese Dienste versehen, wohnen zunächst um die Kohlstatt herum. Das Kohlholz liefern die Waldungen der Hauptgewerkschaft und der benachbarten Staatsherrschaften Neuhaus und Waidhofen. Die Erzeugung an Kohlen beträgt jährlich bey 70,000 Faß oder 350,000 N. Oe. Metzen. Die Hauptgewerkschaft benützt sie einzig für ihre Hammerwerke.

Unter dem Rechen verläßt die Eisenstraße wieder die Ybs, und führt über den Saurüssel=

berg nach Weyer. Auf dem Rücken dieses Berges bezeichnet ein hoher Lerchbaum an der Straße die Gränze zwischen dem Viertel ob dem Wiener-Wald und dem Traunviertel.

Der schöne gewerbreiche Markt Weyer ist der Sitz des Ober-Inspectorats aller Hammerwerke der Innerberger Hauptgewerkschaft. Diese Gewerkschaft war ursprünglich ein von der Regierung berechtigter Privat-Verein einiger Gemeinden und einzelnen Familien zum Betrieb des Bergbaues, wie gegenwärtig noch ähnliche Gewerkschaften in Oesterreich und Steyermark bestehen. Ihr erster Zweck war, in dem Erzberge, zwischen Vordernberg und Eisenerz in Steyermark, gemeinschaftlich mit den Vordernberger Radgewerken auf Eisen zu bauen. In der Folge legten sie auch eigene Hammerwerke an, um ihr Roheisen zu verfrischen. Die natürlichen Töchter aller Gemeinschaft, Zwietracht und Eifersucht, brachten bald Störung in diesen Verein. Die Regierung sah sich dadurch aufgefordert, ihn unter ihre Aufsicht zu nehmen, und zu diesem Ende einen eigenen Kammergrafen zu bestellen. In den neuesten Zeiten fand sie es noch gerathener, die Hauptantheile der Gewerk-

schaft und die Verwaltung ihrer ausgebreiteten gemeinnützigen Werke selbst an sich zu ziehen. Die Kammer brachte daher bis itzt von 37 Antheilen 35 an sich. Nur zwey Antheile blieben in den Händen von Privaten, die sich nicht zur Ablösung herbey ließen. Diese beziehen zwar noch jährlich die betreffenden Gewinn-Antheile, nehmen aber keinen Einfluß auf die Verwaltung, wenn sie nicht als Staatsbeamte dabey angestellt sind. Die Gewerkschaft heißt nun k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft. Die oberste Leitung steht der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen in Wien zu. Das Ober-Kammergrafen-Amt in Eisenerz führt die Oberverwaltung und Aufsicht über das gesammte Berg- Hütten- Hammer- und Waldwesen, über den Transport und Verschleiß der gewerkschaftlichen Erzeugniße und über die Oekonomie der Hauptgewerkschaft. Die unmittelbare Verwaltung der Werke steht untergeordneten Beamten oder Aemtern zu. Das Ober-Inspectorat in Weyer bildet eine Mittelstelle zwischen den Hammerverwaltungen und dem Ober-Kammer-Grafenamt. Die vierzehn Radgewerke in Vordernberg haben ihre alte Verfassung beybehalten. Das Ober-Kammer-Gra-

fenamt wacht zwar daüber, daß sie den Bergantheil, welcher ihnen überlassen ist, nicht zum Nachtheil der Hauptgewerkschaft bauen, und hebt die landesfürstliche Frohne von dem erzeugten Roheisen ein; im Uebrigen übt es aber keine Amtsgewalt über sie aus. Das Vermögen der Innerberger Hauptgewerkschaft kann wohl auf vier Millionen Gulden in klingendem Gelde angeschlagen werden. Ihre Hüttenwerke sind in Steyermark zu Eisenerz, in der Radmar, und in Hiselau (letztere erst im Baue begriffen), dann in Oesterreich zu Reichenau in dem Viertel unter dem Wiener-Walde. Die Hammerwerke sind gleichfalls theils in Steyermark, theils in Oesterreich in den Orten Donnersbach, St. Gallen, Gulling, Hollenstein, Klein-Reifling, Leimbach, Reichenau, Weyer und Wildalpen. Diese letztern betragen im Ganzen 70 Hämmer mit 151 Feuern, nähmlich:

20 Hart-Zerrennhämmer	mit	49	Feuern,	
15 Weich- detto	=	41	=	
19 Stahl-Hämmer	=	38	=	
13 Eisen-Hämmer	=	17	=	und
3 Blech-Hämmer	=	6	=	

Die Hammerwerke erhalten von den hauptge=

werkschaftlichen Hüttenwerken viererley Arten Roheisen: strahliges hartes (Spiegelflossen), und minder hartes, im Bruche weißes, beyde zur Stahlerzeugung; dann lichtgraues weiches, und poröses sehr weiches zur Verarbeitung auf Schmiedeeisen.

Die Stahlflossen werden in dem Hart-Zerrennfeuer in einen Teigel (Tagel, Luppe) zerrennt (verschmolzen), und der Teigel auf dem Hart-Zerrennhammer in vier Haupttheile zerschrottet. Die innern Theile heißen Kermassel, Mittelstücke, und sind zu den besten Stahlgattungen bestimmt; die äußern Ort- oder Rand-Massel zu den geringern. Auf den Hartzerrennhämmern werden aus diesen Masseln als Kaufmannsgut Meißel (Maßl) Stahl, der reinste härteste Stahl für Steinmetze und Feilhauer; Mock grobkörniger, weißer, hell klingender Stahl geringerer Gattung für Sensenschmiede, und Hammereisen, gleichfalls für Sensenschmiede; zur weitern Verarbeitung auf den Stahlhämmern aber fünf Gattungen Rohstahl von verschiedener Reinheit, Feinheit und Härte erzeugt. Die Stahlhämmer strecken den Rohstahl zu Schienen aus, und erzeugen durch

Gärben derselben die verschiedenen Gattungen von Scharsach = Stahl und Mittelzeug. Das Gärben besteht bekanntlich darin, daß mehrere Schienenstücke auf einander gelegt, glühend in eine Masse zusammengeschweißt und in eine Stange von bestimmter Form ausgestreckt werden. Dieses Verfahren wird so lang fortgesetzt bis der Stahl probehältig ist. Es kömmt dabey hauptsächlich darauf an, nur Stücke von angemessener Härte und Feinheit in dieselbe Gärbe zu nehmen, um den Schmiedestahl von der beabsichtigten Güte zu erhalten. Die Stahl=Schmiedmeister beurtheilen die Feinheit aus dem Bruche und die Härte aus der Nachgiebigkeit unter dem Hammer: sie sondern die Stücke darnach, und helfen dem weichen Zeuge durch Abkühlen der glühenden Schiene in kaltem Wasser nach. Die Probe besteht darin, daß der Stahl auf einen spitzigen Ambos mit freyer Hand geschlagen wird: springt er entzwey, so ist er probehältig; wo nicht, so muß er wieder überarbeitet werden. Der beste Gärbestahl, und überhaupt das edelste Erzeugniß der hauptgewekschaftlichen Hammerwerke, heißt Scharsach = Stahl. Er ist von einem feinen gleichförmigen harten Korne und

wird an Scheermesser-Klingen-, Ahl und Sensenschmiede, dann an Feilhauer und Waffen-Arbeiter abgesetzt. Man hat Versuche gemacht, fertigen Scharsach-Stahl durch öfteres Gärben noch mehr zu veredeln, aber nach den ersten Versuchen behauptet, daß er bey wiederhohltem Gärben wieder an Güte abnehme. Neuere Versuche haben zwar das Gegentheil bewiesen; aber die zunehmende Güte scheint wenigstens mit dem Kostenaufwande nicht in Verhältniß zu stehen, weil außer besondern Bestellungen kein doppelt oder mehrfach gegärbter Scharsach-Stahl zum Verkaufe erzeugt wird.

Wie bey dem Hart-Zerrennen die Stahlflossen; so werden auch bey dem Weich-Zerrennen die Eisenflossen in eine Luppe (Teigel) verschmolzen und in Massel zerschrottet. Nur ist hier der Heerd etwas anders vorgerichtet als dort, und insbesondere der Blasbalg mehr horizontal gegen die Esse gestellt. Auch werden die Eisenflossen vor dem Zerrennen gebraten, die Stahlflossen nicht.

Aus den Masseln werden auf dem Weich-Zerrenhammer großes, mittleres und kleines Zackeleisen zur weitern Verarbeitung auf den Ei-

senhämmern, und verschiedene Blechflammen zur Verarbeitung bey den Blechhämmern; dann Nagel-Stangen- und Hacken-Eisen zum Verkaufe an Eisenarbeiter erzeugt. Die Mittelstücke oder Kernmassel sind für das bessere, die Ort- oder Randmassel für das geringere Schmiedeeisen bestimmt. Die Eisen (Streck) Hämmer verarbeiten das Zackeleisen zu mehreren Gattungen Schmiedeeisen, welche sich durch Form und innere Beschaffenheit unterscheiden. Sie sind mehr oder weniger gut verfrischt, mehr oder weniger rein, fester, dichter, härter oder weicher, zäher und geschmeidiger. Sie werden nach diesen Eigenschaften genau gesondert und dann in die Form gebracht, welche den Abnehmern die passendste ist. Aus dem Blechflammen werden auf den Blechhämmern dreyerley Gattungen Schloßbleche, dann die Pfannenbleche und Tartschenbleche für die oberösterreichischen Salzwerke erzeugt. Nach einem gedruckten Verzeichnisse (v. Jahre 1812) hat das geschlagene Gut der Hauptgewerkschaft folgende Nummern und Benennungen:

Stahlgattungen.

1. Geschlichteter Scharsach-Stahl,
2. gemeiner Scharsach-Stahl,

3. Maiß- (Meißel) Stahl,
4. geschlichteter Mittelstahl,
5. gezeinter Mittelstahl,
6. Zweckschmied- dtto.
7. Mock.

Eisengattungen.

I. Klasse.

8. Hammer- und Hackeneisen,
9. Stangeneisen,
10. Nageleisen,
11. Ordinäres Gitter- und Stegreifeisen,
12. Radreifeisen von 3—6 Stangen (auf den Zentner).

II. Klasse.

13. Mittleres Gitter- und Rameisen,
14. Radreifeisen von 7—9 Stangen.
15. detto - 10—12 detto.
16. Faßreifeisen - 4—9 detto.
17. detto - 10—12 detto.
18. Feineres Zeineisen,
19. Ordinäre einfache Pflugbleche,
20. Knoppereisen.

III. Klasse.

21. Schmales Riegeleisen
22. Breites detto. von 13—15 St.

23. Breites Riegeleisen von 16—18 Stangen
24 Kleines Gittereisen = 16—20 =
25. detto detto = 21—24 =
26. Gezapfte Achsbleche,
27. Geflügelte Achsbleche,
28. Pflugbleche.

IV. Klasse.

29. Extra feines Drahteisen,
30. Schienen und Durchschüsse,
31. Frimeisen und Zeuge,
32. detto in verschiedenen Streckgattungen als: Ziehereisen, Büchsenbrände, Dünneisen, Artillerieeisen.

V. Klasse.

33. Großes Schloßblech,
34. Mittleres detto
35. Kleines detto.

Die Summe der einzelnen Erzeugnisse und das Verhältniß derselben zu den übrigen richtet sich nach der Bestellung und Abnahme. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß jährlich 80 bis 100,000 Zentner Roheisen verfrischt werden. Das Ausbringen besteht bald zur Hälfte bald zu zwey Fünftheilen in Stahl = und das übrige in den verschiedenen Eisen = Gattungen.

Der Abgang bey dem Zerrennfeuer ist auf 100 Pfund Roheisen gewöhnlich zwischen 10 und 11 Pfund im Gewichte. In der weitern Verarbeitung fallen auf 100 Pf. rohes Produkt überdieß noch ab:

bey dem bessern Stahle	7 bis 15	Pf.
bey dem Mittelzeug	$6\frac{1}{2}$ — $7\frac{1}{2}$	=
bey dem Eisen	$1\frac{1}{2}$ — 5	=
bey dem Bleche	4 — 9	=

je nachdem das geschlagene Zeug öfters unter den Hammer kömmt, ehe es Kaufmannsgut wird.

Der Aufwand an Brennmaterialien beträgt auf den Zentner bey dem Hartzerrennen $3\frac{3}{8}$ Faß, bey dem Weichzerrennen $3\frac{4}{8}$ Faß, bey dem Stahlhammer 3[illegible], bey dem Eisenhammer $\frac{3}{8}$ bis 1, bey dem Blechhammer $5\frac{4}{8}$ Faß, im Ganzen aber bey den sämmtlichen Hammerwerken jährlich 5 bis 600,000 Faß Kohlen und 8 — 9000 Faß Torf. Das Holz zu den Kohlen liefern 18,990 Joch eigenthümliche, 91,292 Joch herrschaftliche, für die Gewerkschaft auf immer vorbehaltene oder bedungene, und 29,634 Joch freye Forste und Unterthans-Waldungen. Der Torf wird in der Krumau bey Admont auf einem 72 Joch großen Moore gestochen.

An Beamten, Hammer-Arbeitern, Schiff-

leuten, Holzschlägern, Köhlern u. d. g. Arbeitern beschäftigen die Hammerwerke gegen 2000 Menschen. Zur Zufuhr der Flossen und zu andern Transporten werden gegen 250 Pferde unterhalten. An Proviant schafft die Hammergewerkschaft für die Hammerwerke jährlich beyläufig 12,000 Metzen Weitzen, 26,000 M. Korn, 23,000 M. Hafer, und 1400 Centner Schmalz bey.

Das geschlagene Gut wird theils einzeln in den Erzeugungsorten, theils aber, nach allen Gattungen, zu Weyer, Stadt Steyer, Krems, Linz, Waydhofen und Losenstein verkauft. Vor allem werden die Eisen-Manufacturen des Staats, dann diejenigen Privat-Manufacturen damit versehen, welche einen vertragsmäßigen oder lang herkömmlichen Anspruch darauf haben.

Die Preise waren nach dem oben angeführten Tarif (von 1812) bey den Hammerwerken für den Centner:

Scharsach-Stahl	18—20 fl. W. W.	
Meißel-Stahl	17 fl.	
Mittelstahl	14—16 fl.	
Eisen der 1. Classe	9 fl. 30 kr.	—10 fl. 10 kr.
dtto. = 2. dtto.	11 fl. —	—14 fl. —
dtto. = 3. dtto.	12 fl. 30 kr.	—16 fl. 30 kr.

Eisen der 4. Classe 17 — 20 fl. —
dtto. „ 5: dtto. 20 — 25 fl. —

Ziehereisen aber bis 31 fl. In einigen Gattungen sind bis itzt (1813) die Preise noch niedriger angesetzt worden.

Der größte Theil des geschlagenen Gutes so wie auch des Roheisens der Hauptgewerkschaft wird in dem Traunviertel und in dem Viertel ob dem Wiener-Walde verarbeitet.

Wir waren nicht lange von den außerhalb Weyer gelegenen Hammerwerken zurück, so vereinigten sich die gewerkschaftlichen Arbeiten zu einem karakteristischen Aufzuge. Bey Musik und Fackelschein zogen sie in festlichem Anzuge mit den Werkzeugen und Auszeichnungen ihres Berufes versehen nach der herkömmlichen Rangordnung durch die Straßen der Stadt. Es war uns ein erfreulicher Anblick, mehrere hundert emsige aber kärglich bedachte Menschen so froh und so zufrieden mit ihrem beschiedenen Loose zu sehen.

Dürnbach den 30. August 1810.

Als wir heute früh von Weyer zwischen den Hammerwerken hinunter dem Ennsthale zufuhren, drohte uns wieder ein feindseliger Nebel. Es dauerte aber nicht lange, so erhob auf dem Wege nach Altenmarkt die Kirchbergalpe ihr Haupt aus den unstäten Wolken, und bald entwickelte sich das ganze Gebirge am linken Ufer der Enns rein und herrlich beleuchtet. Die Poststraße läuft am rechten Ufer der Enns hinauf, bald hoch über dem Bette derselben an der steilen Bergwand, bald tief unten am Ufer kaum über den Spiegel des schäumenden Flußes erhoben. In dem engen Thale, durch welches sich die Enns hier ihre Bahn gebrochen hat, ist nur selten Raum für eine menschliche Wohnung. An dem rechten Ufer stehen blos einige zerstreute Häuser, an dem linken liegt in einer anmuthigen Erweiterung des Ennsthales an dem Eingang in ein Seitenthal das Dorf Klein-Reifling. Außer dem wandelt man meistens einsam zwischen der finstern einförmigen Gebirgswand

zur linken und dem mannigfaltig gruppirten Vor- und Alpengebirge zur rechten, unter dem Geräusche der wild über Felsen wegfließenden Enns und dem Geplätscher der Fälle, in welchen die kleinen Gießbäche aus den Seitenschluchten herabstürzen, gegen Altenmarkt fort. Die Ueberbleibsel einer unvollendeten Schanze auf dem linken Ufer der Enns, dem Mauthhaus gegenüber, welches die Gränze von Oesterreich und Steyermark bezeichnet; eine Mauer am Abhang des Berges und über ihr ein Verhau; ein Graben quer über die Straße und eine Nothbrücke erinnern schmerzhaft an die Zeit, welche den Frieden dieser stillen Gegend störte. — Ehe man nach Altenmarkt kommt, senkt sich rechts ein Weg gegen die Enns und führt über eine Jochbrücke in den Lausachgraben, ein enges Thal, aus welchem sich die Lausach brausend über Felsen und Wehren in die Enns stürzt. Man wußte den schäumenden Wildbach vor seinem letzten Falle noch klug für die Mühlen und Eisenwerke, die hier kühn zwischen schrofen Felsen emporsteigen, zu benützen. Den engen Eingang in das Thal umschattet eine zahllose Menge von Obstbäumen, die mit den Hausgärten und Wer-

ken ein schönes Gemählde menschlicher Betriebsamkeit an den wilden Bergen bildrn, die den romantischen Graben schließen. Er windet sich schmal und einförmig an dem Gränzbache, Lausach, hinauf bis zur Zechaleiten. Aber von den Ruinen des im Jahre 1809 hier angelegten Blockhauses an findet man sich für die ermüdende Einförmigkeit reichlich entschädigt. Zwey Wasserfälle, die von der rechten Bergwand heunter stürzen, und ein Thor von überhängenden riesenhaften Felsen führen in das Heiligthum der erhabensten Natur. Die Wände des Thales erheben sich immer höher, bald kahl, bald freundlich bewachsen mit einem Gemenge von Laub- und Nadelholz. Hinter den schrofen unwirthlichen Felsenmauern tritt zuerst die grüne Danfarb (Thanfahr vielleicht auch Tannen- und Föhren:) Alpe hervor, dann links der völlig bewachsene zauberische grüne Ring, auf seiner Spitze die Pyramide der Landesvermessung, und im Vordergrunde zwey niedrigere pyramidalische Vorberge. Die erhabenste Größe schrofer, zackiger Hochgebirge paart sich hier mit der lieblichen Anmuth belebter Vorgebirge. Und kaum reißt man sich von diesem bezaubernden Bilde

los, um zwischen der Danfarbalpe und dem grünen Ring, oder vielmehr zwischen den kleinen Bergen, die an ihrem Fuße liegen, und erst in der Nähe bemerkbar werden, den Weg weiter zu verfolgen; so treten noch wildere höhere Gebirgsmassen hervor: erst die kahle Spitze der hohen Bärenkar-Mauer, dann der niedrigere Marderriedel, rechts die rauhe Mauer, links der rauhe Schober, lauter schrofe himmelanstrebende Felsenberge von den seltsamsten Formen: Endlich entwickelt sich hinter ihnen die Kreuzmauer, dann rechts von der rauhen Mauer der hintere Pötzenbach, und ihr hoher Kreis vollendet bey der Sägemühle an der Lausach das hinreißende Bild einer wahrhaft großen Natur. —

Bis hieher macht die Lausach die Gränze zwischen Steyermark und Oesterreich. Die Straße, welche immer von einem Ufer zu dem andern wechselt, läuft daher bald auf steyrischem bald auf österreichischem Boden herauf. Ober der Sägemühle zieht sich aber die Gränze links über den hohen Gsurberg und die Straße geht nun auf österreichischem Gebiethe rechts fort um den rauhen Schober, an der kahlen senkrechten zerrissenen Gambermauer vorbey und verläßt die

Lausach. Vor der Gambermauer liegt links an der Straße noch eine schöne Gebirgswiese, von einem dicht mit hochstämmigem Holze bewachsenen Berge begränzt, über dessen dunkelgrünen Scheitel die kahlen Spitzen einiger oben genannten Riesenberge herein blicken. Mitten in der Wiese stehen die schwarzen schwachen Hütten der Mooswirthalben und bilden mit dem üppigen Pflanzenleben der Wiesen und Wälder gegen die starrenden Massen des festen grauen Gebirges den höchsten Contrast. Weiterhin wechseln auf beyden Seiten der Straße noch mehrere Alpen: aber keine hat etwas Auszeichnendes. Von nun an verschwinden auch die majestätischen Höhen. Bis zum Eckel im Reuth wird die Aussicht immer von niedern wellenförmigen kahlen Erhöhungen beschränkt, und der Weg sehr einförmig, aber bey Eckels Hause, auf dem höchsten bewohnten Punkte der Straße zwischen Altenmarkt und Windisch-Garsten, zeigt sich wieder die Gambermauer in ihrer ganzen Größe und der kleine Pyrgas mit seiner höchsten Spitze dem Scheiblingstein, und dem Felsing. Eckels Haus ist der Zufluchtsort für Holzknechte und Köhler, die in den benachbarten Hochgebirgen arbeiten,

und für die Fuhrleute, welche Holz und Kohlen auf dieser Straße nach Altenmarkt führen. Außerdem kehrt nicht leicht jemand hier ein. Jenseits dieses Ruhepunctes gegen Windisch-Garsten zu, besonders an der Rosaleithen, wird der Weg gebirgiger, steiler und beschwerlicher als er von Altenmarkt her war. Am Abhang der ersten Höhe, zieht sich links das wiesenreiche Tambachthal hinunter, welches man später durchschneidet, und immer verläßt, und wieder betritt bis Windisch-Garsten. Auf einer zweyten Höhe sieht schon aus weiter Ferne der große Priel hervor, links an ihm die Spitzmauer und der Kessel, rechts der kleine Priel. Am Abhange dieser Höhe eröffnet sich dann zur rechten allmählig das Thal von Windisch-Garsten mit seinen vielen zerstreuten Bauernhöfen. Mit Vergnügen senkt sich der Blick von dem majestätischen Kreise der grauen Riesengebirge, von dem Pyrgas, Posruck, Wascheneck, Schwarzenberg, dann in größerer Ferne von dem Kessel, der Spitzmauer und den beyden Prielen, die dieses hohe Gebirgsthal umschließen, auf die Wiesen und Felder herab, die hier so freudig grünen. Man erkennt erst in der Nähe unter dem täuschenden

Grün der Wiesen einen langen Sumpf, den das gestemmte Wasser des Tambaches in der Tiefe des Thales bildet. Sonst kündigt hier alles einen großen Wohlstand an. Man sieht es insbesondere dem freundlichen Markte Windisch-Garsten an, daß seine Bewohner die vortheilhafte Lage an der stark befahrnen Handelsstraße von Oberösterreich über Spital am Pihrn nach Steyermark und Kärnthen trefflich zu benützen wissen. Außer den gewöhnlichen Erwerbsquellen, welche der starke Durchzug von Fuhren für Wirthe, Wagner, Schmiede, Riemer und Besitzer von Zugvieh eröffnet, bringen den Bürgern von Windisch-Garsten auch die Gewerbe, welche für die Kleidung und den Hausrath der benachbarten Bauern und anderer Gebirgsbewohner sorgen, großen Gewinn. Vorzüglich stehen ihre Hüte gröberer Art und ihre schwarzledernen Beinkleider bey den Nachbarn in gutem Rufe. Nicht fern von Windisch-Garsten ist auch ein ziemlich bedeutender Sauerbrunn, und ein Torfmoor, welches in einigem Betriebe steht. Wir eilten auf einer vortrefflich unterhaltenen Straße über eine Reihe von bewachsenen Hügeln und immer entfernt von der

sumpfigen Tiefe des Thales über St. Pongraz (Pankraz) nach Dürnbach, einer artigen Häusergruppe mit einem Wirthshause, die nur den Nahmen einer Ortschaft hat. Von Altenmarkt her ist überhaupt außer Windisch-Garsten keine zusammenhängende Ortschaft. Einzeln oder in kleinen Gruppen stehen die Häuser überall in den Thälern und Gebirgen vertheilt, haben meistens eigene bleibende Nahmen von einem frühern Besitzer, von der Lage der Häuser oder einem andern persönlichen oder örtlichen Umstande, und sind nur zum Behufe der öffentlichen Verwaltung in Ortschaften eingetheilt. Die ganze Gegend liegt schon zu hoch, die Witterung ist wegen der von allen Seiten emporragenden Hochgebirge und der vielen Gebirgswasser zu rauh und unbeständig, und jede Thalfläche zu sehr augenblicklichen Ueberschwemmungen ausgesetzt um mit Vortheil Ackerbau treiben zu können. Die Bewohner leben daher vielmehr von der Viehzucht, dem Holzschlage, der Köhlerey, dem Fuhrwerke und gemeinen Handwerken als vom Ackerbau. In der Gegend von Dürnbach sieht man insbesondere vortreffliche Pferde, welche die Bauern als Füllen in Steyermark kaufen,

groß ziehen und erst nach dem fünften Jahre einspannen. Um Windisch-Garsten macht das Auffammeln, Großziehen und Mästen der Schnecken einen nicht ganz unbedeutenden Erwerbszweig der Gebirgsbewohner aus.

Eine kleine Strecke von unserm Nachtquartiere hatten wir eine freye Ansicht der von Dürnbach etwa drey Stunden entfernten nordöstlichen Wand des kleinen Priels. Sie ist schrof und völlig unersteiglich. Man bricht an ihr einen hübschen fleischfarbigen Marmor, der aber wegen der Entfernung von allen Werkstätten des Luxus wenig benützt wird. Der kleine Priel ist nur von dem Stoderthale aus, welches drey Stunden von Dürnbach entfernt liegt, zu besteigen. Ein Thal trennt ihn von dem großen Priel: man kann daher nicht unmittelbar von einem auf den andern gelangen. Die Höhe des großen Priels und seine Lage mitten in einem Kreise von wasserreichen Gebirgen vorzüglicher Größe und Ausdehnung, die in ein sehr kultivirtes Land auslaufen, verspricht eine unermeßliche mannigfaltige Aussicht von seinem Gipfel. Wir wissen nicht, ob schon jemand diesen Gang

unternommen hat: aber der kleine Priel wurde schon bestiegen.

Gmunden den 31. August, 1810.

Mit Tagesanbruch setzten wir unsern Wanderstab von Dürnbach weiter. Nahe an dem Einflusse des Steyerlingbaches in die Steyer, da wo jenes Flüßchen die Straße durchschneidet, vertauschten wir unsre, über Klaus und Michelsbach nach Scharnstein gehenden Reisewägen gegen engere und niedrigere Landkalesche, und fuhren erst zwischen Sensen- und Hacken-Schmieden, dann zwischen einzelnen Häusern von Bauern, Holzknechten und Köhlern das Steyerlingthal hinauf. Durch beynahe zwey Stunden aufwärts ist das Thal sehr eng, aber trefflich benützt. Jedes Fleckchen Landes ist bewohnt oder bepflanzt.

Hier wie in der bisher durchwanderten Gebirgsgegend überhaupt sind Eisen, Holz und Vieh

die Haupterwerbsquellen des emsigen Volkes. Unter den Eisenarbeitern nehmen in Rücksicht ihres Wohlstandes und ihres Verkehrs die Sensenschmiede den ersten Rang ein. Man findet Meister, die über 100,000 fl. im Vermögen haben, und Töchter mit 40,000 fl. aussteuern. Sie verkehren ihre Waare durch ganz Deutschland und bis nach Frankreich und Rußland. Da die Kaufleute viel darauf gewinnen, so leisten sie nicht bloß richtige Zahlung, meistens in klingender Münze, sondern bemühen sich noch die Meister durch Geschenke zu gewinnen. Die Bestellungen nach Deutschland und Frankreich werden durch eigene Reisende dortiger Handelshäuser bey den Meistern selbst gemacht, nach Rußland übernehmen meistens Wiener- oder auch galizische Kaufleute den Verschleiß. Nur die große Vortrefflichkeit der Sensen und Sicheln ihre Wohlfeilheit und die Rechtlichkeit der Meister, welche sich durch die Leichtigkeit des Verkaufes, selbst durch übermäßige Bestellungen nicht verführen ließen, die Güte der Waare zu mindern, oder den Käufer zu übersteigern, konnte bey der sonstigen Schwierigkeit dieses Han-

dels nach dem Auslande noch einen zureichenden Absatz erhalten.

In dem Steyerlingthale ist die Holztriftung wegen der Oeconomie, mit welcher das Wasser benützt wird, der Erwähnung würdig. Die Steyerling führt im hohen Sommer manchmal so wenig Wasser, daß sie bis weit herab kaum so viel Tiefe hat um einzelne Scheite Holz zu tragen, oben aber sich in dem Gerölle des breiten Bettes beynahe ganz verliert. Um sich nun unter diesen Umständen doch einen Trift-Kanal zu machen, legen die Holzknechte von der Stelle an, wo das Wasser seicht wird, die Schwemmklötze der Länge nach von beyden Seiten an die innerste tiefste Rinne des Flußbettes, und dämmen die ganze Wassermasse in einen Rinnsal von anderthalb bis 2 Schuh Breite ein, indem sie immer knapp ober den zwey Dammklötzen wieder zwey andere anlegen, und so das Wasser nach Bedürfniß bald mehr bald weniger einengen bis zu der Stelle, wo es auch zusammengedrängt kein Holz mehr tragen kann. Bis dahin wird das Triftholz zu Lande geschleppt, dann sorgfältig Stück für Stück in die Rinne eingelegt und fortgeschwemmt. Damit unter-

wegs besonders bey Krümmungen keine Stockung entsteht und der Kanal nicht Schaden leidet, stehen seiner ganzen Länge nach Holzknechte, die das Holz, welches sich stemmt, augenblicklich flott machen. Wenn der ganze beygeschleppte Holzvorrath abgetriftet ist, dann werden von oben herab die Klötze, welche den Kanal bildeten, nach der Reihe eingelegt, und nach ihrer Abtriftung dem Wasser sein freyer Lauf gelassen.

Die Triftung geschieht theils von den Holzeigenthümern und ihren bezahlten Knechten auf eigene Rechnung, theils von den Grundholden des Eigenthümers in der Robot. Das Maß dieser Robot ist durch ein altes Herkommen bestimmt. Jeder Holzeigenthümer, welcher schwemmt, hat sein eigenes Zeichen, welches jedem Klotze aufgeschlagen wird. Daran erkennt dann auch jeder sein Eigenthum am Rechen, welcher bey dem Einfluß der Steyerling in die Steyer angebracht ist. Die Holzhändler schließen ihre Käufe mit den Eigenthümern gewöhnlich an diesem Rechen. Das Brennholz geht bis Stadt Steyer, das Scheitholz, Bretter und Latten bis Wien, beydes auf Flössen.

Derjenige Theil der Gebirgsbewohner, wel-

cher von der Viehzucht und dem Ackerbaue lebt, ist hier der minder zahlreiche. Aber es gibt unter ihnen Bauern, die bis 100 Stück Hornvieh und darüber halten. Im Sommer weidet es auf den Alpen im hohen Gebirge: sobald dort bleibender Schnee fällt, gewöhnlich im September, wird es auf die niedrigern Alpen herabgezogen; wenn es auch hier einwintert, gewöhnlich in der ersten Hälfte Octobers, wird es in die Stallungen nach Hause getrieben. Auch auf den Alpen ist das Vieh nicht immer im Freyen, und nicht ganz auf die Weide angewiesen. Jede Alpe hat gewöhnlich eben sowohl ihren Stall, als eine Wohnhütte für die Schwaigerin, Sendin oder Almerin (wie die Viehmägde hier heißen) mit der Milch und Käsekammer. Ueber Nacht, und bey sehr übler Witterung auch am Tage, wird wenigstens das Melkvieh im Stalle gehalten, und mit dem Grase gefüttert, welches einige als Wiesen gehegte bessere Grasplätze liefern; oder die Schwaigerinnen aus Klüften und Schluchten zusammentragen, die das Vieh nicht betritt. Selten ist die Nahrung aber reichlich genug um einen beträchtlichen Milchnutzen von dem Alpenvieh ziehen zu können: der Bauer

sucht daher seinen Vortheil in der Vermehrung des Viehes und in dem Handel mit demselben.

Die Unsicherheit des Gedeihens der Saaten in hohen Gebirgsgegenden bestimmt die hiesigen Bauern auch sogar ihre wenigen Äecker zur Hälfte dem Futterbaue zu widmen. Alle Felder, welche nicht ohnehin schon ihrer Lage nach beständig als Wiesen benützt werden müssen, bleiben durch drey Jahre nach einander zu Gras liegen. Erst im vierten Jahre wird der Boden umgerissen; aber nur drey, höchstens fünf Zoll tief gepflügt, damit die Graswurzeln nicht völlig zerstört werden, dann die Scholle mit der Hacke zertheilt, Hafer gesäet und der Saame eingeegt. Die Haferstoppeln werden gedüngt, und gleich mit dem Dünger untergepflügt. Auf dieses Feld kömmt gewöhnlich Weitzen. Die Weitzenstoppel wird wieder gedüngt, und das Feld mit Roggen besäet: dann bleibt es drey Jahre als Wiese liegen. Nach dem Hafer werden statt des Weitzen auch Flachs und Hanf jedoch nur zum eigenen Hausbedarfe angebaut. Wurzel- und Knollen-Gewächse werden auf Feldern wenig gebaut; selbst mit den Erdäpfeln ist beynahe erst der Anfang gemacht. Der Gartenbau beschränkt

sich beynahe einzig auf gewöhnlichen Kopfkohl. Die Spätreife, oft bis Ende May, und die Frühreife, oft schon im Anfang Semptember, sind dem Ackerbau und Gartenbau sehr nachtheilig: die Ernten sind daher schon deßhalb und dann wegen der geringen Bearbeitung des Ackers nie sehr ergiebig. Was der Bauer gewinnt, wird im Lande verzehrt, und reicht nie hin das Bedürfniß zu decken. Nur das Vieh wird an Fremde verkauft. Alle Bauern haben hier gemauerte Häuser, und lassen es sich besser geschehen, als in dem reichsten Getreideland. Aber so verdienen sie es auch. Selbst Geistliche und Beamte, welche sonst wohl im Lobe ihrer Untergebenen nirgends über die Gebühr freygebig sind, ertheilen dem hiesigen Gebirgsvölke ein vortheilhaftes Zeugniß über seine sittliche Güte. Mord, Raub Diebstahl und Betrug kennt man bey den Eingebornen beynahe nur den Nahmen nach. Wenn ein Verbrechen dieser Art verübt wird, so ist der Urheber gewöhnlich ein fremder Landstreicher. Mit dem sechsten Gebothe nehmen es aber diese wie alle Gebirgsbewohner überhaupt minder scharf. Uneheliche Kinder heißen hier der Segen des Landes, und das Land ist damit auch

reichlich gesegnet. Sie liefern beynahe allein die Knechte und Mägde, und sind die Hauptquelle der Rekrutirung. Eine Dirne, die 4 bis 5 Kinder von eben so viel Burschen (Bueben) hat, wird darum gar nicht scheel angesehen, und erhält wohl gar noch den sechsten Burschen zum Manne. Am meisten ist dabey zu beklagen, daß derley Kinder aus Mangel an Pflege, besonders in den Alpenhütten, so oft verunglücken. Eine Dirne, welche bey einem Tanze ohne Liebhaber erscheint, ist ihrer Tugend wegen eben nicht sehr angesehen. Man nennt sie spottweise eine Gefrorne und giebt den andern die schon Proben ihrer Zärtlichkeit und Fruchtbarkeit abgelegt haben, wenn sie nur sonst rechtschaffene Dirnen sind, den Vorzug vor ihr.

Unter Betrachtungen und Gesprächen über diese Eigenheiten der Betriebsamkeit und des Charakters gelangten wir zu dem Hoflager, einem niedlichen Hause, welches ein Graf Sallaburg, mitten im Steyerlingthale sich erbaut hatte. Hier wechselt auf einmahl die Szene. Beschränkt auf das Nächste war bisher der Blick des Wanderers wie die Thätigkeit der Bewohner des Thales: itzt weitert sich plötzlich die Gegend. Die Häuser

verschwinden, und aus dem Hintergrunde eines breiten steinigen Kessels treten die kahlen Scheitel des Kirchschlags, des hohen Kreuzes, und rückwärts über ihnen des hohen Priels hervor. So rein von der Sonne beleuchtet, wie wir sie sahen, schienen sie uns ganz nahe. Erst als wir den niedrigern Bergen, die ihre Vorläufer bilden, uns näherten, konnten wir die Ferne begreifen, die sie noch trennte. Am Scheidewege, der aus dem Steyerlingthal rechts an dem Tschetschenbach hinauf zur Langscheid führt, verließen uns die majestätischen Berghäupter, und ein dunkler Wald war unser Begleiter bis zur Alpe.

Die Hütte der Langscheidalpe liegt mitten in einer Wiese, die das Ziel unsers Fahrweges machte, hoch über den Thälern der Steyerling und Alben, beherrscht von dem Roßschopf, einem mächtigen Felsenkamm, der drohend von vorne hereinsieht. Wir wandten uns, ehe wir die Hütte erreichten, auf einem schmalen Fußpfade über die Wiese links in den Wald, und erstiegen ohne merkliche Anstrengung die Höhe von welcher sich der Weg zum Strachenekbach-Thale hinab senkt. An dem Abhang öffnete sich

der Wald, und es erschienen uns nach einander in der schönsten Beleuchtung, in ihrer reinsten Größe der Feigenthal — (Fichtenthal) Himmel, die weiße Mauer, der Predigtstuhl und der große Priel mit seiner höchsten Spitze dem Größenberg. Wunderbar kontrastirte die reiche Vegetation an unserm Wege mit diesen hohen, kahlen vielförmigen Kalkmassen; und die Stille, welche nicht ein Lüftchen unterbrach, und das reine Blau eines völlig wolkenlosen Himmels erhöhte den unbeschreiblichen Eindruck dieser hehren Naturszene. —

Wir stiegen oder rutschten vielmehr auf einem engen, steilen und unsichern Pfade an der gähen Bergwand hinunter zum Strachenecbache. Wer furchtsam, schwindlich oder im Bergsteigen nicht geübt ist, thut wohl sich bis zur Wiese im Thale einem Führer zu übergeben. Von dort bis zur Habernau läuft der Weg beynahe eben fort. Der Strachenecbach kömmt von dem nordwestlichen Abhang der großen Gebirgsgruppe, deren höchste Punkte der Priel und Größenberg sind. Er dient dazu, das Holz in die Alben zu schwemmen, welches in den Vorbergen jenes Hochgebirges gefällt wird. Eben war

die Schwemme aus der Hetzau, einem jener waldigen Vorberge, im Gange. Die Triftung ist weit leichter als auf der Steyerling, da der Stracheneckbach seine Zuflüße theils aus waldigen quellenreichern Vorgebirgen, theils aus Schneegebirgen erhält, und daher auch im hohen Sommer nie so wasserarm wie die Steyerling wird. Während die Wände des Thales weit hinauf mit hochstämmigem Holze bewachsen sind, läuft in der Tiefe desselben bis gegen die Habernau hin ein langer Wald von Krummholz (pinus mugho) Eine ähnliche Erscheinung sahen wir bey Mosheim im Salzburgischen, zwischen Tamsweeg und der steyrischen Gränze, in dem sumpfigen Murthale. Ein beträchtlicher Moorgrund am linken Muhrufer ist mit einem dichten Walde von diesem Gehölze überzogen.

Im Rücken den Kasberg, vorwärts den Mittagskogel und das Geröll — hohe graue Kalkberge im Hintergrunde — zunächst von allen Seiten waldreiche Wände — so rudert man auf dem spiegelhellen See eine kleine mit Schilf umgebene Insel vorbey, zu dem freundlichen Seehause des Stiftes Kremsmünster. Ein Echo gab oberhalb

der Insel die Töne und den neckenden Ruf, den wir vom See gegen den Wald sandten, mehrmahl vernehmlich zurück, und erhöhte die Munterkeit dieser fröhlichen Fahrt. Wir landeten an einer Wiese, die sich vom obern Ufer des Sees an die senkrechten zerklüfteten himmelansteigenden Wände des Einser Kogels und des Hirschkarhimmels hinzieht. Mitten in dieser Wiese steht das heitere Seehaus, in welchem unserm Appetite eine gute Anzahl köstlicher Salblinge geopfert wurde. Merkwürdig ist die Art, wie man hier diesen trägen Fisch zu füttern pflegt. Man fängt eine kleine Gattung Fische, hier Prillen genannt, in Tüchern, läßt sie auf dem Trocknen liegen, bis sie halbtodt sind, und wirft sie dann den Salblingen vor. Langsam nähern sich diese und verzehren ganz gemächlich die leichte Beute.

So mannigfaltig, reitzend und überraschend die Fahrt von der Klause zum Seehause ist, so leer und gemein wird die Rückfahrt. Die Wände erscheinen kahler, weil die Felsen mehr zwischen den Bäumen hervortreten, und der einförmige Kasberg, der nun den Hintergrund der Aussicht bildet, ist kein Ersatz für die vielgestaltigen Riesenberge hinter dem Seehause. Nicht leicht

wird man den Eindruck so verschieden finden, den eine Landschaft von verschiedenen Standpunkten macht, wie hier.

Um die Alben, welche aus dem See ihren Ursprung nimmt, auch im hohen Sommer schiffbar zu machen, ist bey ihrem Ausfluß eine Klause, durch welche das Wasser im See geschwellt, und dann erst losgelassen wird, wenn Holztransporte in Zug gesetzt werden sollen.

Wir fuhren von der Habernau durch die Grünau nach Scharnstein. Mit Vergnügen erkannten wir an den Scharnsteiner-Auen, Lengau und Brendau, die pflegende Hand eines sorgsamen Forstmannes. Sie sind dem k. k. Pontoniers-Bataillon zur Benützung auf Schiffbauholz zugewiesen, und in 120 jährige Schläge eingetheilt. Das Holz wird auf einer eigenen Sägemühle unterhalb Scharnstein geschnitten und nach Kloster-Neuburg, drey Stunden von Wien gebracht, wo die Brückenschiffe daraus zusammengesetzt werden.

Zur Besorgung der Waldungen und der Sägemühle sind außer dem Waldmeister und Sägemeister ein Pontoniers-Offizier und dreyßig Mann hier angestellt. Mit den Auen wechseln

in reitzender Mannigfaltigkeit Wiesen, Gärten und einzelne Häuser von Bauern, Müllern und Köhlern an dem von der Alben begleiteten Wege. Nur einigemal erinnert ein großer Steindamm an der Alben oder das sandige Bett eines vertrockneten Gießbaches und die Trümmer von Felsen und Wald in demselben an die feindlichen Kräfte der Natur. Rechts auf einem freundlichen Hügel steht eine Einsiedeley, welche vor einigen fünfzig Jahren noch bewohnt war, nun aber leer steht, seitdem der letzte Einsiedler in seiner Zelle ermordet wurde. Gegen die Pfarrkirche erweitert sich das Thal zu einem schönen Kessel, in dessen Mitte das eigentliche Dorf Grünau liegt. Das Aeußere zeugt durchaus von Betriebsamkeit und Wohlstand. Insbesondere wissen die Sägemüller das Wasser der Alben klug zu benützen. Sie bringen auf ihr Flöße fort, die man anderwärts auf weit beträchtlichern Bächen flott zu machen verzweifelte, und schwingen sich dadurch zu einem hohen Grade oon Wohlhabenheit. Auf der letzten Höhe, über welche die Straße aus der Grünan nach Scharnstein führt, verschwinden die kahlen Hochgebirge. Ein sanfteres waldiges Mittelgebirg umfängt von hier an wieder ge-

treidreiche Fluren, indessen die Alben noch immer eine Menge Mahl- und Sägemühlen in Thätigkeit setzt. Die Ausläufer des hohen Gebirges senken sich sanft gegen die Fläche hinaus, und außer dem Traunstein, der von der Linken wie eine spitze Säule herüber blickt, ist kein hoher Berg mehr sichtbar. Das neue Schloß Scharnstein vorwärts, und Alt-Scharnstein mit seinem Lueginsland auf den aus einem düstern Walde hervorragenden Felsen rechts an der Alben vereinigen die neue und alte Welt in Einem Bilde, so wie das Getreidefeld mit den Mah-und Sägemühlen den beglückenden Bund zwischen Ackerbau und Gewerbe darstellt. Wer Altes und Neues, Großes und Liebliches, Natur und Kunst gerne beysamen sieht und vergleicht, der wird mit Vergnügen auf diesem Standpuncte verweilen. — Wir fuhren von Scharnstein über wellenförmig aufeinander folgende bebaute Hügel nach St. Konrad. Hier herrscht schon allgemein die hohe mannigfaltige Kultur des Landes, welche Oberösterreich so vortheilhaft auszeichnet. Jedes Fleckchen Erde ist bebaut und befriedigt, jeder schickliche Ort mit einem Obstbäume bepflanzt. Mit Entzücken überblickten wir von der

Höhe vor Baumgarten den weiten Garten, den links der Spiegel des Traunsees, vorwärts der Hausruck und rechts der Böhmerwald begränzen, und kamen erst mit einbrechender Nacht in Gmunden an.

Langbath (Ebensee) den 1. September.

Mit dem ersten Grauen des Morgens traten wir zu Gmunden in dem Gasthause zum Sterne an das Fenster, und indessen von den 867 Menschen, welche diese Seestadt bewohnen, wohl der größte Theil noch seiner Ruhe pflegte, harrten wir ungeduldig des belebenden Lichtes der Sonne. Der matte Schimmer der Sterne verschwand, die Höhen rötheten sich, die unsichern Umrisse zeichneten sich schärfer, die dunkle Landschaft klärte und gestaltete sich immer mehr von oben herab, bis endlich das unnennbar schöne Bild der Majestät und Anmuth rein vor uns stand, welches der See mit seinen großen und liebli-

chen Umgebungen von diesem Gesichtspuncte in dem Licht der Morgensonne darstellt. Entzückt schweiften wir über den glatten schimmernden Spiegel des Sees an dem Traunstein und den freundlichen Häuserreihen am Ufer hin zu den ersten Hochgebirgen des Salzkammergutes, und konnten des Anblicks nicht satt werden. Aber die Jahrszeit drängte uns: wir mußten unserm Ziele zueilen, um nicht von übler Witterung in der Bereisung des Salzkammergutes gestört zu werden. Wir bestiegen daher bey guter Zeit das Verdeck eines geräumigen Fahrzeuges und ruderten von Gmunden weg. Hinter uns das Amphitheater der 122 Häuser dieser niedlichen Stadt, rechts am Ufer des Sees die Schlößer und Dörfer, Altmünster, Orth, Ebenzweiher, mit einer sanften bebauten Hügelreihe hinter ihnen, und weiter hinauf die Fichtau — einen ansteigenden Kessel mit einer zahllosen Menge zwischen Wiesen und Feldern zerstreuter Häuser besetzt, und von einem dunklen Waldkamm begränzt — links die Schiffwerfte und eine Reihe einzelner Häuser, hinter ihnen an einer Berglehne, Gärten, Wiesen und Wälder in einem zauberischen Gemenge, weiter hinauf die westliche Wand des Traun-

steins, senkrecht aus dem See emporsteigend und itzt im Schatten; vor uns Traunkirchen und im Hintergrunde die ersten Pfeiler am Eingang in das Salzkammergut, der Sonnenstein- der Edla- und Rinner-Kogel — so steuerten wir bey dem heitersten Himmel und völliger Windstille in Bewunderung und Entzücken verloren über den See hin. Mit einer Wendung oberhalb Traunkirchen ward Gmunden, und die freundliche Umgebung des Sees unserm Blicke entrückt. Der See von hier an von hohen Gebirgen fester umschlossen, wird ernster und einsamer. Die einzelnen Mühlen und Häuser, welche spärlich an den Ufern vertheilt liegen, sind kaum zu bemerken. Die düstern Rauchsäulen künden endlich von Ferne die Sudhäuser in der Langbath an. Nicht fern vom Ufer war eine Schaar munterer Knaben, die unter Leitung ihres Meisters Schwimmübungen hielten. Sie zeigten ihre Künste als Schwimmer und Taucher, und bewiesen eine große Fertigkeit und Freyheit in allen ihren Bewegungen. Das Salzoberamt, welches die Schwimmschule gründete, erwarb sich ein wesentliches Verdienst um die Zöglinge und alle Anwohner des Sees. Denn wenn gleich die Gefahren zu ertrinken und

Beyspiele von Unglücksfällen hier nicht ungewöhnlich sind, so lernt doch selten jemand aus eigenem Antriebe schwimmen. Es ist überhaupt seltsam, daß man in einem Staate, der so viele Seen und große Flüße hat, im Ganzen so wenig Schwimmer findet, wie in Oesterreich.— Begleitet von den lustigen Schwimmern stiegen wir in der Langbath an das Land, und betraten hier zum erstenmal den Boden des österreichischen Salzkammergutes, denn Gmunden, obgleich der Sitz des Salzoberamtes, gehört doch nicht zu dem Gebiete desselben.

Das Salzkammergut bildet zwischen dem Traun- Atter und St. Wolfgangsee, der Gränze gegen Salzburg und Steyermark, und der Wasserscheide der Alben und Traun ein geschlossenes Gebiet, welches vom 47° 29′ bis 47° 51′ nördlicher Breite, und dem 31° 8′ bis 31° 30′ östlicher Länge gelegen ist, nach der Vermessung der Steuer-Regulirungs-Kommission einen Flächeninhalt von 117,430 Niederösterreichischen Joch und 361 Quadrat Klafter, oder beynahe 11¾ deutsche Geviertmeilen hat, und nach den neuesten Angaben in seinem ganzen Umfange 69 Ortschaften, 2302 Häuser, und 14,516 Seelen zählt

Von diesen ziehen gegen 5000 ihren Unterhalt von den Salinen, die übrigen leben von etwas Ackerbau und Handwerken, mehr aber noch von der Viehzucht.

Der erste Ort Langbath zählt mit dem daran stoßenden Ebensee 134 Häuser und 1080 Seelen. Er ist der Sitz eines Salzverwesamtes und der ansehnlichsten Sudwerke. — Es war beschloßen zuerst die großen Werke der Natur nach einander zu besehen, und sie, ohne Rückblick auf das mühsame Ringen der menschlichen Noth und Kunst, einzig und rein zu genießen: wir gingen daher für itzt alle Werkstätte vorbey, durch das enge Thal, welches sich die Langbath zwischen den Felsenmassen gebahnt hat, die den Traun- und Attersee trennen, zu den beyden Langbathseen. Selbst die schöne Gröhralpe, die knapp an unserm Wege lag, sollte uns für heute nicht zurückhalten.

Der vordere See, ein 570 Klafter langer und 225 ° breiter Kessel, ist, so tief das Auge durch das klare lichtgrüne Wasser hinunter reicht, an den Wänden dicht mit Wasserpflanzen bewachsen, und eben deßwegen seine Tiefe noch nicht ergründet. Der Länge des Sees nach sind die

gebirgigen Ufer mit gemischtem Holze besetzt; von dem obern Ende desselben zieht sich aber eine schöne Wiese zu dem dunkeln Fichtenwald, der ihn von dem hintern See trennt, und über welchen die kahle Schafalpe in ihrer grauen Todtenfarbe herein blickt. Still liegt dieser ungetrübte See in eine melancholische Einsamkeit ausgegossen, und nur von einer mäßigen Anzahl Fische bewohnt. Wir fuhren über ihn weg und waren dann nach einer Stunde durch Wiese und Wald zum hintern See gekommen. Knapp hinter demselben erhebt sich die schrofe kahle Wand der Schafalpe und die dunkeln Fichten verlieren sich zu beyden Seiten in abnehmenden Reihen gegen die Höhe des todten Gebirges. Der See ist kleiner als der vordere, und die größere Fläche desselben von einer waldigen Erdzunge bedeckt, aber der Charakter seiner Umgebungen ist viel bedeutender als jener des vordern Sees. Eine verfallene Hütte am Fuße der Schafalpe, und ein kaum bemerkbarer Fußpfad, der von hier in die Fichtau führt, sind die einzigen Spuren menschlicher Thätigkeit in dieser tiefen Einsamkeit. Wir kehrten auf dem Wege, den wir gekommen waren, nach Langbath zurück. Durch den Wald ist kaum

ein Pfad sichtbar. Denn der üppige Wuchs der Gräser, Moose, Flechten und Schwämme, und der Moder des gefallenen Holzes läßt keine Spur der seltenen Fußtritte übrig: aber von dem vordern See bis zur Gröhralpe ist ein erträglicher Waldweg, von dort nach Langbath eine gute feste Straße bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des Baches.

Den Nachmittag ging es über die Traun durch Wiese und Wald in den Frauen-Weißenbach, und über eine ziemlich steile Höhe, die Dürrleithen, zum Offensee. Dieser 480° lange und 400° breite See liegt an dem Fuße des hohen halbkahlen Rinnerkogels. Zwey steil über dieses Gebirge herabstürzende Gießbäche und einige sichtbare Quellen am obern östlichen Ufer geben dem See Wasser. Der untere Theil ist stark mit Schilf und andern Wasserpflanzen bewachsen, daher nicht durchaus mit Schiffen zu befahren. Den Ausgang schließt eine Klause, um das Wasser zum Behufe der Holztriftung zu schwellen. Die Umgegend ist offener und minder melancholisch als um die Langbath-Seen: das Ganze milder, aber minder karakteristisch und imposant. Nahe am See liegt eine Försterwohnung, und die Hof-

schmiedalpe. Diese Alpe hat einen großen, gut gebauten reinlichen Stall, in welchem wir 40 Stück schönes wohlgepflegtes Vieh von mittlerer Größe sahen. Herwärts gegen die Dürrleithen zu ist ein weiter Kessel, in welchem mehrere Schluchten aus dem Hochgebirge zusammentreffen, und an deren Ausgang in einem Halbkreise die Anstände für die Schützen bey der berühmten Hirschjagd, die von Zeit zu Zeit hier gehalten wird, ausgesteckt sind. Auch wird aus den waldreichen Gebirgen rings umher das Holz in diesen Kessel zusammengeschleppt und auf dem Offenseebache nach Ebensee getriftet. Alles das bringt in diese Gegend ein beständiges Leben.

Wir hatten uns unterwegs über der anspruchlosen Erzählung eines Holzknechtes von den Mühseligkeiten und Gefahren seines gewöhnlichen Tagewerkes etwas verspätet, und kamen daher mit einbrechender Nacht erst an den Fuß der Dürrleithen. Das flimmernde Licht der Sterne erleuchtete kaum die Umrisse der hohen Gebirge: schwarz und ernst begegneten uns ihre Riesengestalten auf dem einsamen Wege, und sinnend hatten wir die Fläche erreicht, als plötzlich Ebensee und Langbath wie ein Feuerwerk

vor uns standen. Die kleinen Häuschen liegen dort vereinzelt oder in kurzen engen Gassen, hier am Berge und auf Felsen in einem wunderlichen Gewirre vertheilt, zwischen durch strömen rauschend die Traun und die Langbath. Die Beleuchtung der vielen kleinen Fenster an dem spiegelnden Wasser und zwischen den finstern Felsen bildet die seltsamsten Contraste zwischen Licht und Finsterniß.

Hallstadt den 2. September 1810.

Von der Langbath führt eine vortreffliche Straße zwischen der Traun und einer hohen Fichtenwand nach Ischel. Mit den letzten Häusern von Ebensee verengt sich das Thal und zuletzt treten die dunkeln Wälder auch dem rechten Ufer ganz nahe. Das Flußbett wird immer steiniger, das Wasser brausender; zwey mächtige Felsen mitten im Fluße zeugen von seiner zerstörenden Gewalt, und die zwey Kreuze auf dem Felsen von

den Gefahren der Schiffahrt. — Die Gießbäche, welche von allen Seiten in das Thal hereinbrechen, wenn der Schnee schmilzt oder anhaltender Regen fällt, waren itzt meistens vertrocknet, und die Einbildungskraft mußte aus ihren Spuren das Bild dieser Landschaft ergänzen, die nur bey dem Plätschern und Tosen der mancherley Wasserfälle ihre ganze Größe erreicht. Mit einigen Schritten über eine kleine Anhöhe hin trit an die Stelle der ernsten Waldpartien das freundliche Ischel. Dieser bevölkertste Ort des Salzkammergutes, — er zählt in 245 Häusern 1750 Seelen — liegt an den beyden Ufern der Traun und der Ischel, in dem Mittelpuncte der Thäler, welche sich wie die Strahlen eines Kreises von ihm aus an den Traun- Hallstätter- Aber- und Atter- See ziehen. Drey Strassen, so gut wie sie selten sind, und ein schiffbarer Fluß setzen ihn mit der übrigen Welt in eine leichte Verbindung. Freundliche zum Theil stattliche Häuser in bunten Reihen, ringsum üppige Wiesen von reichen Gewässern durchschnitten, und kleine Hügel am Fuße hoher theils kahler theils freundlich bewachsener Berge, das sind die Bestandtheile des Gemähldes, das die-

ser schöne Markt mit seinen Umgebungen dar- stellt.

Die langen Winter und die unstäte Witterung im Frühjahr und Herbste, eine Folge der Lage zwischen Hochgebirgen und des Uebermaaßes an Gewässern, gestatten nicht die Mannigfaltigkeit im Anbaue der Felder, wie in niedrigern Gegenden: man sieht daher in der Ebene größtentheils nur Wiesen. Was aber durch den Mangel an Ackerbau den Feldern an Mannigfaltigkeit hier entgeht, ersetzt ihr wohlthuendes Grün, dann die unendliche Verschiedenheit in der Gestalt und Gruppirung des Gebirges, in den Wendungen und Fällen des Wassers; und wer nicht überall auch bey einer verschiedenen Natur seine Heimat verlangt, wird hier und auf dem Wege über das alte Laufen und das freundliche Goisern bis zum Steg am Hallstätter-See nirgends über Oede und Einförmigkeit klagen.

Am Stege empfing uns der Hallstätter-See. Schwarz und öhlig lag er vor uns ausgegossen; zähe zogen sich die Wellen unter dem schlagenden Ruderer weg. Schweigend und ernst steuerten wir zwischen seinen hohen, dunkeln, einsamen Wänden hin zur Gosamühle. Hier erweiter-

te sich die Aussicht: Die Gosamühle, der Gosazwang, der Rudolphsthurm, das Grubhaus am Fuße des Sarsteins, endlich das ferne Hallstatt erheiterten das melancholische Bild und belebten die hehre Stille. Wir kehrten von der Betrachtung und Empfindung der Größe der Natur wieder zu dem Menschen und seinen Werken zurück.

Seltsam liegt Hallstatt, oder wie man im Salzkammergut sagt, die Hallstatt, auf einem kurzen schmalen Streife, der sich unsicher zwischen dem See und dem steilen unbewohnbaren Gebirge hinzieht, in Gefahr bald von den herabrollenden Felsblöcken erdrückt, bald von dem unterwaschenden See verschlungen zu werden, ohne andere Verbindung mit der Welt als über den See oder auf schmalen zum Theil höchst beschwerlichen Saum- oder Fußpfaden. Staffelweise vom See bis an die steile Bergwand erheben sich überall, wo dem Wasser oder den Felsen ein Fleckchen Boden abzugewinnen war, Häuser oder Gartenbeete. Größtentheils stehen die Erdgeschoße der rückwärtigen Häuserreihe mit den Dächern der vordern in gleicher Höhe. Viele Häuser haben einen doppelten Eingang, von

der untern Gasse durch das Erdgeschoß, von der obern durch den Dachboden zu den Wohnstuben. Beschränkt und schmucklos, aber fleißig erhalten und reinlich sieht jedes Haus, jede Wohnung aus. Durch Faschinenbau hat man sich vor dem eindringenden Wasser, durch Mauern vor den rollenden Felsen zu wahren bemüht. Man zählt in dem Markte Hallstatt 164 Häuser und 995 Seelen. Wir stiegen bey dem alten Seeauer ab, dessen Wirthshaus und Person Schultes nach Verdienst gerühmt hat. Seine Familie hat sich um den Berg- und Wasserbau in dem Salzkammergut sehr wesentliche Verdienste gesammelt und dadurch die Erhebung in den Adelstand erworben. Unsers Seeauers Haus hat vorwärts die Aussicht über den See auf das von Bäumen umschattete Grubhaus, hinter welchem sich der Sarstein erhebt. An ihn schließt sich zur rechten einer der Gränzwächter von Steyermark und Oesterreich, der hohe Koppen an, und weiterhin folgen in einem Halbkreise das Däumel, der Krippenstein, der rauhe Kogel, der Zwölferkogel, der Hierlats, der Plassen und der Kreuzberg: lauter hohe halb oder ganz kahle mehr oder minder schroffe Wände, die sich um den See herum

thürmen, und ihm einen großen ernsten Karakter geben. Der Gletscher sitzt hinter diesen mächtigen Vorbergen auf einem weiten Kalkfelde, und ist von hier nicht sichtbar. Er kündigt nur durch den merkbaren Einfluß auf Klima und Wechsel der Witterung seine Nähe an. Der Hierlats ist das Organ seiner Laune, das Wetterzeichen für Hallstatt.

Hallstatt den 4. September 1810.

Gestern vor Tagesanbruch stiegen wir zu Schiffe und steuerten von Hallstatt dem südöstlichen Ende des Sees zu. In feyerlicher Stille sahen wir den schwarzen See mit seinen hohen Wänden in dem magischen Lichte des Morgenroths sich allmählig verklären, und in froher Erwartung stiegen wir bey dem Winkel an der Obertraun ans Ufer um zu Fuße unsern Weg zum Gletscher zu verfolgen. Ein schmaler holperiger Pfad win-

det sich gleich von der kleinen Wiese am Ufer durch den Wallnergraben, einen hohen steilen Wald, hinauf zu dem Schafeck. Die untere Schafeckalpe bleibt mit dem Schafeckkogel links, die obere rechts von dem Wege. Bis zu der letztern schützte uns der Wald und der Schafeckkogel vor der Sonne: aber weiter hinauf verlor sich jeder Schutz. Die ersten Vorberge lagen unter uns, die höhern waren zu entfernt, und die einzelnen verkrüppelten Ahorn (acer platanoides) und Zirbenbäume (pinus cembra), die hie und da sich zwischen Felsen und kümmerlichem Anfluge erhoben, konnten uns keinen ergiebigen Schatten gewähren. Der ganzen Gewalt der steigenden Sonne ausgesetzt mußten wir zwischen niedern zerklüfteten Kalkfelsen einen engen krummen Hohlweg hinauf, der nicht selten mit großen Felsblöcken verlegt ist. Wir kamen rechts an dem Krippensteine über die Schar, den Krippenbrunn und das Krippeneck, einen immer gleich einförmigen, rauhen, engen und stark ansteigenden Fußpfad zur Höhe, auf welcher sich der Weg scheidet. Links geht der gewöhnliche Communications-Weg von Hallstatt nach Schladming im obern Ennsthale. Wer es nicht von den Einge-

bornen hört, vermuthet gewiß nicht, daß die kaum bemerkbaren Spuren menschlicher Fußtritte einen Weg bezeichnen, auf welchem die Schladminger ihre Waaren, Loden (grobes wollenes Landtuch) und Leinwand, roh und verarbeitet, nach Hallstatt transportiren, und dafür Salz zurück nehmen; und doch ist dieser zehn Stunden lange äußerst beschwerliche Weg nicht wenig begangen. Rechts von dem Krippeneck geht man beynahe ganz ohne Spur zur Gjad- (Jagd-) Alpe. So wie von dem Schafeck an, der Weg immer rauher, das Steingeröll in demselben immer gröber und endlich zu großen Felstrümmern wird, so nimmt auch der Umfang der bewachsenen Stellen ab. Nur der Alpenbalsam (rhododendron hirsutum) und die Zwergföhre (pinus mughus) umstricken noch mit ihren kriechenden Zweigen größere Felsmassen, und nur der große Enzian (gentiana panonica), der Sturmhut (Aconitum Napellus et lycoctonum) und das Nießkraut (Veratrum album) können hie und da auf einem ebenen Flecke so viel Feld gewinnen, daß man sie von ferne bemerkt. Sonst sieht alles kahl und öde aus; denn die kleinern Alpenpflanzen, die Saxifragen, Ranunkeln, Silenen,

Achileen und Gräser, dann die Flechten und Moose stehen zu vereinzelt in den Ritzen und Einschnitten, und verschwinden vor der herrschenden Steinmasse. Auch hat man auf dem ganzen beschwrrlichen Wege nur die einzige schöne Aussicht auf den Hallstätter See und seine nächsten Umgebungen, und auf alten Außee. Aber das körperliche Wohlbehagen, welches mit der erhöhten Thätigkeit der Lebenskraft in den obern Regionen des Luftkreises zunimmt, ersetzt alle Mühe und läßt uns selbst die Einförmigkeit des Weges vergessen. Ober dem Krippenecke erblickten wir zum erstenmal das wilde Chaos von todten Steinmassen, welches sich in einem weiten Kreise um den Gletscher am Thor- oder Dachstein herum zieht. Von den südöstlichen Erhöhungen dieser starrenden Hochebene sahen nur die kahlen Spitzen hervor, aber gerade vor uns südlich erhoben sich die beyden Gjadsteine — ein isolirter Felsrücken — aus dem unübersehbaren Meere graus übereinander liegender Kalkfelsen, in ihrer ganzen Größe empor; und vor ihnen lag die Gjadalpe. Wer an dieser Alpe eine freundliche Hütte auf einer bunten Wiese, in einem Garten von hochfarbigen Alpinen zu fin-

den glaubt, der irrt sich gewaltig. Eine länglich runde Mulde, die zwischen Grün und Grau schillernd sich in die große Steinebene abtieft, an ihren Seitenwänden zwey schwarze Wohnhütten mit zwey Ställen, in der Tiefe eine halbverfallene Hütte, im Hintergrunde todte Kalk- und Schneegebirge — das heißt die Gjadalpe. Erschüttert sahen wir in den zahllosen Klüften und Trümmern die schauderhafte Macht der zerstörenden Natur, und gingen ernst dem ersten Ziele unsrer Wanderung zu. Wir waren vom Winkel bis zur Alpe sechsthalb Stunden unter Wegs. Wie der erste Sonnenblick nach einem Sturme erschienen uns bey der obersten Alpenhütte, nicht schmutzige plumpe Dirnen, wie man sie gewöhnlich auf den Alpen in Steyermark findet, sondern zwey Mädchen, kaum achtzehn Jahre alt, blühend, freundlich, anspruchlos und natürlich in Wort und Gebehrde. Sie waren auf die Ankunft der zahlreichen Gesellschaft vorbereitet, und hatten sich in ihren besten Putz geworfen. Sie boten uns Milch, Butter und Käse an, und gingen dann wieder still zu ihrer Arbeit. Die Alpe gehört zwey Schladminger Bauern, und die Sennerinnen — Schwaigerinnen, Sendinnen

genannt — welche uns bewillkommten, sind Töchter derselben. Daher ist ihr Anzug und ihre Einrichtung besser als gewöhnlich; auch schienen sie nicht so den Zudringlichkeiten der Bursche ausgesetzt, die manchmal bey den Sendinnen Unterstand suchen, und in der Regel hier zu Lande nicht sehr delikat mit derley Einsiedlerinnen umzugehen pflegen. Im Uebrigen besorgen sie wie alle andern ihr Vieh den ganzen Sommer hindurch in dieser Einöde, sind größtentheils auf den Umgang mit ihren Heerden, und auf die Nahrungsmittel beschränkt, welche diese ihnen geben. Sie kehren erst mit dem Eintritt der rauhen Jahrszeit nach Hause zurück. In größern Entfernungen liegen mehrere Alpen auf diesem Plateau herum, die theils von den Ober-Ensthalern theils von den Bewohnern des Oesterreichischen Salzkammerguts betrieben werden.

Unsere Führer hatten die Gjadalpe zum Ruhepuncte auf dieser Gebirgsreise gewählt: es war daher alles durch Träger von Hallstatt herauf geschafft worden, was wir zur Erquickung bedurften. Wir hielten unter einem Zelte mitten in der Mulde Rast und Mahlzeit, unter der abwechselnden Musik der Fideln und Schwör-

gelpfeifen unserer Träger, der Schladminger-Wurzelhörner und dem Gesange der Sendinnen; und als sich alles erhohlt hatte, setzten wir unsern Wanderstab weiter. Die Sendinnen gehen, wie wir erst bey unsrer Zurückkunft erfuhren, knapp an der rechten Seite der Gjadsteine zur Taubenkaralpe hin, und sind in anderthalb Stunden dort. Wir beschrieben einen weitern Kreis rechts und brauchten mehr als drey Stunden, ohne bey dem Umwege etwas zu gewinnen. Denn hier wie dort fehlt es an einem gebahnten Wege. Außer der Sendinn, die ihrem Vieh nachsieht oder Futter sammelt, einem Jäger, Förster oder Holzknechte, verirrt sich nicht leicht jemand hieher: die seltenen Fußtritte lassen daher keine oder zu geringe Spuren zurück um einen Pfad zu bilden, oder auch nur die Richtung des betretenen Weges kenntlich zu machen. Um nicht auf Abwege oder in die gar zu beschwerlichen Labyrinthe von Felsen zu gerathen, war die Richtung unsers Weges ganz zweckmäßig durch Steinhaufen abgesteckt, die man hier zu Lande Tauben nennt, und auf den besuchten Pfaden der baumlosen Gebirge überall findet, um bey Nebel und Ungewitter den Weg

greifen zu können, den man nicht mehr sieht. Ein jeder von uns half sich über die mannigfaltig zerrissenen, ausgewaschenen und zertrümmerten Felsen weg, wie er nach seiner Art und Kraft es am besten vermochte. Wir hatten keine bedeutende Anhöhe zu erklimmen; aber das Aufsteigen aus den mehr als zwanzig muldenförmigen Vertiefungen, welche unsern Weg unterbrachen, und sich unter verschiedenen aufsteigenden Winkeln von unten nach oben hinzogen, machte den Gang doch beschwerlich und das Emporsteigen fühlbar. Die Beschwerde des unsichern Tappens und Klimmens über scharfkantige Steine wurde durch die Hitze vermehrt, welche die zurückprallenden Strahlen der Mittagssonne verbreiteten. Auf dem ganzen weiten Wege gewähren nur einzelne große Felsenmassen an der Schattenseite einige Kühlung, und diese nicht ohne Gefahr für den Erhitzten. Außer den niedrigern Zirben, die wie verirrte Schafe in einer Wüste, noch manchmahl in kleinen Gruppen zerstreut vorkommen, wächst hier kein Baum mehr; selbst das Krummholz ist nicht häufig. Dagegen ist kein Fleckchen Erde zwischen den Felsen leer von kleinern Alpenpflanzen. Auf

halbem Wege tritt nach einer Wendung links plötzlich das große Eis und Schneefeld am Thorstein hervor, und das Säuseln eines kalten Windes verräth die Nähe des Gletschers. Rechts sieht ein langer vielhöckeriger Rücken — der Ochsenkogel, das niedere und das hohe Kreutz mit dem Schöberl hervor, dann zieht sich der Gletscher zur Linken hin: Der hohe Gjadstein schließt ihn hier, und im Hintergrunde erheben sich das Diendl und der zweythurmige Thorstein oder Dachstein aus dem blendenden Schnee. Der Weg senkt sich nur etwas, und bald hat man das Taubenkar erreicht. In einem tiefen Kessel liegen hier zwey verfallene Hütten. Die Eigenthümer, der Gjadalpe treiben ihr Geltvieh auf die spärlichen Weiden des Taubenkars. Die Sendinnen sehen nur alle 8 oder 14 Tage darnach, und erst um Michaelis, wenn es mit dem Nutzvieh nach Hause getrieben wird, zeigt sich's gewöhnlich, ob kein Stück verloren ist. In dem Kessel des Taubenkars kehrt die drückende Hitze zurück; aber sobald man die Wand gegen den Gletscher überstiegen hat, fühlt man sich plötzlich wieder in die Temperatur des Eises versetzt. Dieser schnelle Wechsel fordert gros

ße Vorsicht im Anzuge, sonst verdirbt leicht eine schmerzliche Kolik die ganze Freude dieser Gebirgsreise. Wir stiegen an der linken (östlichen) Wand des Taubenkars hinauf, und glaubten mit einigen Schritten am Eise zu seyn. Aber es zieht sich ein langer mühsamer Weg an der Lehne hin zum Füße des hohen Gjadsteins und der Gränze des Eises. Näher und leichter geht man durch eine enge Schlucht von der Alpenhütte gerade über die kleine Höhe hinüber, an deren südlichem Abhang der Gletscher beginnt. Dieser Gletscher breitet sich unter dem 47. Grade nördlicher Breite von 28 bis 31 Minuten, und unter dem 31. Grade östlicher Länge von 8 bis 30 Minuten aus. Er hat einen Umfang von mehr als 10,000 Klafter und einen Flächeninhalt von beyläufig einem Drittel einer geographischen Quadrat Meile. Der Gebirgsrücken, welcher sich vom Ochsenkögel in südwestlicher Richtung gegen den Dach- oder Thorstein zieht, theilet ihn in zwey große Felder. Er liegt auf der Höhe, frey der Sonne ausgesetzt, und ist nach Saussure ein Gletscher zweyter Klasse. So weit wir ihn beobachten konnten, ist er an seiner untern Gränze von einem Kranze höherer oder niedri-

gerer Kalkgebirge umfangen, welche theils frey von Schnee sind, theils nur einzelne Schneeflecke haben: er kann daher von keiner Seite weiter in die Thäler herunter dringen. Die Hauptabdachung des großen oder östlichen Feldes senkt sich von Südwest nach Nordost, und des kleinern oder westlichen von Südost nach Nordwest. Der Dach- oder Thorstein bildet den Knoten, in welchem sich alle Abdachungen des Gletschers vereinigen, und wie es scheint den höchsten Punkt des großen Gebirgsstockes zwischen den Thälern der Traun, der Enns und der Salza. Der hohe Gjadstein schiebt seinen langen Rücken von der Nordostseite weit in das Eis- und Schneefeld hinein. Sein Gehänge fällt senkrecht in dasselbe ab, und bildet mit der ansteigenden Fläche einen etwas spitzen Winkel. Die Sonnenstrahlen, welche von der vielfarbigen Marmorwand dieses mächtigen Felsrückens zurückprellen, lösen die oberste Eisrinde der schiefen Fläche des Gletschers auf. Das Wasser stürzt zum Theile durch die Klüfte der Eisdecke in rauschenden Fällen in die Tiefe des Berges, zum Theile sammelt es sich an dem Saume des Gletschers, und bildet mit dem Mehle des verwitterten Kal-

kes einen Sumpf, aus welchem ein kleiner Alpenbach in nordwestlicher Richtung abfließt, der sich wieder in die Tiefen des Berges verliert. Bis gegen diesen Sumpf reicht die Gränze der Vegetation, und die letzten Saxifragen, Ranunkeln, Silenen, Rhododendren und Vaccinien stehen hier dichter nnd üppiger als ferner vom Eise. Auf seiner letzten untersten Abdachung ist das Eisfeld übersäet mit kleinen Marmortrümmern, die wahrscheinlich durch den Frost von der gegenüber stehenden Wand des hohen oder hintern Gjadsteins abgesprengt, und bey dem ersten Thauwetter abgelöst wurden. Die Klüfte in dem Eisfelde nehmen immer eine schiefe Richtung zu dem Abfalle des Gletschers. Oft haben sie mehrere Klafter Länge, aber nie ganz eine Klafter Breite. Zum Theile sind sie in einiger Tiefe überfroren. Das Wasser bricht sich durch diese zweyte Eisdecke wieder eine Oeffnung und drängt sich brausend hinunter zu einer dritten und vierten Decke, bis es endlich den Boden erreicht und dort seinen Ablauf findet. Durch dieses wiederhohlte Auffallen wird das Tosen und Schäumen des Wassers und die Größe der Naturscene vermehrt, aber auch die Beurthei-

lung der Dicke des Eises erschwert. Nach der Dauer und dem Ton des Falles hinab gerollter Steine kann man die Tiefe und die Mächtigkeit der Eisdecke immer auf mehrere (Bergleute glaubten, auf einige zwanzig) Klafter schätzen. Von dem Sumpfe am Rande des Gletschers kann man ohne besondere Beschwerde 1500 bis 2000 Schritte über die Eisdecke aufwärts gehen: aber dann drängt sich dieselbe bauchförmig hervor, und es ist selbst mit Steigeisen nicht möglich über die Wölbung hinauf zu kommen. Ueber ihr wird das Eis reiner, spiegelnder und lichter, und wo die Sonne mit ihrer ganzen Kraft den Frost nicht mehr zu lösen vermag, schließt sich der blendende Schnee an das Eisfeld. Er wird immer reiner und blendender, je näher er dem Thorstein liegt, und der Abstich zwischen dem mackellosen Weiß desselben und den schwarzgrauen schrofen Spitzen, die sich nackt aus dem Gletscher erheben, ist schneidend und in die Länge selbst dem Auge beschwerlich. Wir standen an der Nordostseite des Gletschers, vor uns die größere Hälfte des östlichen Eisfeldes und an seiner obersten Schneide die zwey Säulen des Thorsteins; links das Diendl und der

Gjadstein; rechts das hohe Kreuz und vor ihm das Schöberl, lauter schrofe, kahle, graue Kalkmassen, die an ihrem Fuße, auf den Platten und in den Klüften mit ewigem Schnee bedeckt sind; hinter uns das Taubenkar, und so von allen Seiten umgeben mit höhern Felsgebirgen waren wir an diesen schauerlichen Scenen der Verödung und des Todes, ohne alle Aussicht in die Ferne. Nur die Größe und Reinheit der Gebirgsformen, das körperliche Wohlbehagen in diesem reinen Aether, und der Gedanke, daß hier der befruchtende Regen und die Quellen, welche so vielfaches Leben in der Tiefe verbreiten, ihre Geburtsstätte haben, konnte uns mit dem erschütternden Bilde befreunden.

Wir fühlten noch Muth, dem Thorstein näher zu kommen; aber dazu fehlte itzt die Zeit und wir hatten auch nicht den rechten Weg eingeschlagen. Alle Versuche die höchste Spitze dieses merkwürdigen Gebirges von der nordöstlichen, östlichen und südlichen Seite zu besteigen, sind mißglückt, und werden wahrscheinlich immer mißglücken, weil selbst da, wo die Form des Gebirges kein Hinderniß in den Weg legt, die Eisklüfte das Aufsteigen zu gefährlich machen.

Denn sobald die schönen Tage, welche allein zu einer solchen Reise geeignet sind, anhaltend fortdauern, wirkt hier die Sonne so stark auf die Eisdecke, daß eine zahllose Menge offener oder leicht überfrorener Klüfte entstehen, die oft nach einem einzigen Alpenregen, den gewöhnlich Frost begleitet, mit einer Schneedecke überzogen und unkenntlich werden. Sicherer und näher kommt man, wie wir leider zu spät erfuhren, dem Thorsteine durch das Gosauthal von der nordwestlichen Seite des Gebirges. Von der Alpenhütte an dem hintern Gosau-See hat man einen nicht sehr beschwerlichen Fußpfad von 2 Stunden bis zu dem Grubstein, und dann eine Strecke von 2 Stunden über das Schneefeld zum Fuße des Thorsteins zurück zu legen. Die Sonne hat weniger Zugang zu diesem Theile des Gletschers; er ist wenig oder gar nicht zerklüftet, und daher nicht so gefährlich. Zugleich soll auch die Form des Gebirges bis zu dem Fuße des Thorsteins kein bedeutendes Hinderniß in den Weg legen. Nur von da an bis zur Höhe, welche nach vorgenommenen Messungen nicht viel mehr als 80 Klafter senkrechten Abstandes beträgt, wird es, wenn nicht ganz unmöglich, doch sehr

schwierig ohne besondere Vorbereitungen zu gelangen. Nicht ohne gegründete Hoffuung, auch diese letzten Schwierigkeiten unsers Vorhabens einst verschwinden zu sehen, traten wir für dießmal unsere Rückreise vom Gletscher an. Die Nacht drohte uns unter Wegs zu überfallen; wir mußten daher unsre Schritte verdoppeln, und konnten bey der Wendung, welche die letzte große Aussicht auf den Gletscher gewährt, nur einen Augenblick verweilen, um ihn in dem magischen Lichte der sinkenden Sonne noch einmal zu sehen. Einige einzeln weidende Kühe verfolgten uns auf dem Wege, und hörten nicht auf uns zuzuschreien, als wollten sie unsern Schutz zur Rettung aus dieser schrecklichen Einsamkeit suchen. Es war dunkel als wir zur Gjadalpe zurück kamen. Die Anstrengungen des Tages waren uns sehr fühlbar geworden, und doch hatten wir uns kaum von der Erschöpfung etwas erhohlt, so liefen unsere zahlreichen Begleiter, Führer und Träger muthwillig unter einander um den mühevollen Tag noch mit den National-Gesängen und Tänzen der beyden Völker des österreichischen Staates, welche sich hier berühren, zu beschließen. Die Sendinnen hatten

Besuch von einer Gespielinn aus der Schladminger Ramsau; sie wollten die Gegenwart der lustigen Bursche von Hallstatt benützen, um ihr und sich ein Fest zu geben. Fiedel und Pfeife waren bey der Hand. Die muntern Dirnen forderten Musikanten und Tänzer heraus; die Bursche wollten sich nicht spotten lassen, und so wurde mit einemmal wieder alles lebendig. Auf dem holperigen Boden der Alpe stellten sich die Zuseher in einen weiten Kreis. Einige hielten brennende Späne, andere mußten den überflüssigen Putz der Tanzenden abnehmen: nur wenigen wurde vergönnt geschäftlose Zuschauer zu seyn. Jubelnd, klatschend und singend walzte die fröhliche Jugend herum. Nie hatte man auf diesem todten Gebirge eine solche Herrlichkeit erlebt: wenige konnten hoffen sie noch einmal zu erleben. Das Ungewöhnliche erhöhte den Reitz, und verbreitete die Tanzlust so weit, daß selbst die Alten und Müden ihrer Erschöpfung vergassen und mit in die Bahn traten. Nimmermehr hätte man geglaubt, daß diese flinken Tänzer den Tag über so weit schon gestiegen wären. Die plumpen Schuhe und die schweren Beschläge hinderten sie nicht, noch die possierlichsten Fi-

guren und Sprünge zu machen. Nur die Schladminger-Bursche, welche mit den melancholischen Wurzelhörnern — hölzernen trompetenartig gewundenen Instrumenten mit einem traurigen Ton — auf die Alpe gekommen waren, blieben auch als Tänzer ernst, und wurden selbst im größten Eifer nie so flink uud lebendig wie die muntern Hallstätter. Das gab Stoff zu allerley Scherzen. Doch störte kein zänkisches Wort, kein höhnischer Blick die Eintracht, und nach zwey Stunden endete das Fest so fröhlich wie es begonnen. Da nicht alles unter Dach kommen konnte, so mußte ein Theil der Gesellschaft sich um ein Feuer im Freyen lagern. Jeder ging dahin, wo ihn der Spruch des Quartiermeisters hinwies. Heilig wurden in jeder Beziehung die Gebothe des Gastrechts gehalten, und so rein wie er angefangen, wurde der fröhliche Tag auch geendet.

Die Ruhe war von kurzer Dauer; denn kaum fieng es an zu grauen, so raffte sich alles auf, und sobald es hell genug war um die Füße mit Sicherheit vor einandersetzen zu können, traten wir den Rückweg an. Von dem Krippeneck an verließen wir aber unsern gestrigen Weg, und machten einen Abstecher auf den Krippenstein. An

den besonnten Abhängen dieses Berges ist neben einzelnen Schneegruben die Vegetation mannigfaltiger und reicher als um die Gjadalpe. Hier sucht der Hallstätter Salzarbeiter vorzüglich rothen und grauen Speik (valeriana celtica, achillea clavennae) und Enzian (gentiana panonica) um sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen; von hier brachte der bescheidene Kontrollor Glück in Hallstatt einen schönen Theil seines botanischen Schatzes: aber bey allem dem ist doch auch hier der Stein vorherrschend. Es war 10 Uhr als wir die Pyramide, welche zum Behufe der Landesvermessung auf dem hintern oder hohen Krippenstein — dem höchsten Punct des Berges — aus Kalksteinen gesetzt wurde, erreicht hatten. Kein Wölkchen trübte dem hehren Blick der Sonne, kein unfreundlicher Wind störte die hohe Ruhe des majestätischen Bildes. Rein und nahe lag hier eine große Welt um uns; die Umrisse der Gebirge waren scharf gezeichnet, und nur in der äußersten Ferne verschleyerte ein leichter Duft die Endlinien der unermeßlichen Aussicht. Wir wagen es kaum unsern schwachen Umriß und die Empfindungen, die uns auf dem erhabenen Standpuncte durchglühten, her=

zusetzen. Ueber den vordern Krippenstein hin liegt in einer Tiefe von 5,000 Fuß der ruhige Spiegel des Hallstätter Sees. An ihm erhebt sich der Sarstein mit seinem breiten Rücken, dem Steinhüttelgrad, und der hohe Koppen; zwischen beyden blickt freundlich das Dorf Altaußee mit seinem See und seinen Bergen herüber. Tiefer im Hintergrunde ziehen sich von Nordosten gegen Süden in einem weiten Kreise der Traunstein, der große Priel, die Spitzmauer, das Wascheneck, der Grimming, der Grimmingkamm, die Sölkeralpen, der Großglockner und die Radstädter-Tauern hin. Näher unserm Standpuncte erheben sich vom Koppen und Speikberge südlich aus der glänzenden Schneefläche die grauen Wände und Spitzen der Berge: Siniwell, Eselstein, Landfriedstein, Koppenkarstein, Giadstein, Thorstein, Schöberl, hohes und niederes Kreuz und Ochsenkogel: ein weites grauses Feld von todten zertrümmerten Kalksteinen scheidet sie von unserm Krippensteine. Hinter dem niedern Kreuze schließen sich in dem fernen Kreise gegen Westen und Nordwesten an die Tauern das Tannengebirg, der Untersberg, der Schafberg, die Zimiz, das Höllgebirg, der Hausruck und der

Böhmerwald. Alle Formen des Gebirges wechseln in diesem großen Bilde. Spitzen, Kegel, Platten, in ihrer reinsten Form und ihren Uebergängen, folgen abwechselnd auf einander: aber alle gleichen sich darin, daß in dieser Ferne auf den Höhen und an den Abhängen dem Auge keine Spur des Pflanzenlebens bemerkbar ist. Der weite Raum zwischen ihnen und ihren Nachbarn, zwischen dem ganzen Kreise und unserm Standpuncte verschwindet: die niedrigern Zwischengebirge verschmelzen in eine unermeßliche Felsebene, aus welcher jene Höhen hervorragen, und die Thäler erscheinen wie schmale dunkle Streifen und Ritze in dem lichten Steine. Nur über das Höllgebirg hinaus nnd nordöstlich bis zum Traunstein erspäht das Auge in kaum erreichbarer Ferne das Land zwischen dem Hausruck und der Traun. In stummer Anbethung staunten wir diese Riesengestalten und die gewaltige Macht der Natur in ihrer Zusammenstellung und Zerklüftung an. Wir konnten nicht ohne Beschämung des ängstlichen Treibens und der Anmassung des Menschen gedenken, der sich zwischen die Spalten solcher Kolosse siedelt, und dann alles festhalten, alles beherrschen will. — Hier

oben findet der Mensch den Maßstab seiner Größe und seiner Beschränktheit; hier lehrt ihn sein Gefühl am sichersten Würde und Eitelkeit, Wahrheit und Dünkel unterscheiden. Hier fühlt er sich unendlich in seinem innern Leben und Streben, aber schwach und beschränkt im äußern Wirken und Schaffen: hier oder nirgends lehrt die Natur das Geschöpf seinen wahren Werth kennen. Wer nicht weiser und besser von dieser Stelle geht, dem ist das Glück versagt eine solche Szene ganz zu genießen. — Wir konnten nicht aufhören, alle Einzelnheiten dieses großen Gemähldes immer wieder von neuem zu durchforschen, um es in unserer Seele unsterblich zu machen. Aber die Sonne sank immer tiefer und erinnerte uns an den Rückweg. Wir stiegen an dem schrofen nordwestlichen Abhang des Krippensteins über das so genannte Immißel zum Schafeck herunter. Der Weg ist steiler und bahnloser als alle vorigen, und wir waren nicht selten genöthiget, im Herabsteigen die Hände zu Hülfe zu nehmen, oder rücklings über die Steinplatten herab zu rutschen. Von dem Schafeck an kamen wir in den alten Weg. Wir gleiteten etwas wankenden Trittes durch den stillen

Wald herunter zum Traunwinkel. Unsere Barke mit einigen Freunden, die das Wagestück nicht versuchen durften, empfing uns hier, und voll der großen Erinnerungen fuhren wir nach Hallstatt zurück.

Wer uns nachfolgen will zum Gletscher auf unserm oder dem bessern Wege durch die Gosau, wird von den gutmüthigen Leuten in Hallstatt über Kleidung und Diät so vielerley Rathschläge erhalten, daß er sich schwerlich zu entscheiden vermag: wir wollen den Unerfahrnen daher unsere Erfahrungen und Ansichten zur Richtschnur hieher setzen. Der schnelle Wechsel der Temperatur und die Schwierigkeit ohne große Kosten viel mit sich zu nehmen, macht es nothwendig sich in Tuch, aber so leicht als möglich zu kleiden. Außer den gewohnten Unterkleidern ist eine Jacke, die zugeknöpft Brust und Bauch vollkommen bedeckt, am zweckmässigsten: aber der Mantel muß auch dem Abgehärtetsten wenigstens für den Fall eines Ungewitters zu Gebothe stehen. Schnürstiefel oder Bundschuhe sind leichter als Stiefel und fester als Schuhe, folglich besser als beyde. Sie müssen aber mit Fett geschmiert, nicht gewichst seyn. Wer Steigeisen

gewohnt ist, schnalle sie auf steilen bewachsenen Stellen des Gebirges an: wer aber noch keine getragen hat, wird mit genagelten Sohlen besser fortkommen. Nur auf dem Eise bedarf man durchaus Steigeisen um sicher zu gehen. Stock- oder Griesbeil brauche man nur zur Nachhilfe. Wer sich ganz auf sie verläßt, kommt selten ohne Fall und Verletzung davon. Man verfehlt in den bemosten Ritzen den Grund, prellt an einem schlüpfrigen Steine ab, oder zerbricht seine Stütze, wie man sich ganz auf sie senkt; und dann geschieht leicht ein Unglück. Am sichersten geht immer derjenige, welcher sich hauptsächlich auf seine Beine verläßt, und wenn ihm diese den Dienst versagen, seinen Führer zur Stütze nimmt. Wir sahen einen solchen Burschen ohne den geringsten Unfall im Trab von dem Schafeck zum Winkel laufen. Was die Nahrung anbelangt, so kann wohl ein Gemsjäger oder sonst ein rüstiger Alpensteiger mit Wasser und Milch, Butter, Käse und Brod auslangen; aber jedem andern ist zu rathen, wenigstens nebenher stärkere Getränke und Fleisch zu sich zu nehmen. Die erregende Alpenluft hilft zwar auch einem schwachen Magen etwas nach; aber grimmiger

Hunger und Durst verleiten leicht zu einem Uebermaße im Genuß jener einfachen Nahrungsmittel, und das kann selbst in dieser Region nicht jeder vertragen. Am allerwenigsten führt Hungern und Dürsten zum Guten. Man erschöpft sich und wird unlustig.

Wir benützten den Abend noch, um den betriebsamen Stocker zu besuchen. Dieser alte pensionirte Salzarbeiter legte vor seinem Hause auf einem kleinen abschüßigen Gartengrunde staffelweis über einander Beete an, pflanzte zunächst an der Mauer des Hauses und an den Felsen Obstbäume und Weinreben, von denen er in guten heitern Jahren schmackhaftes Obst und selbst reife Trauben erhält. In den Gartenbeeten erzieht er Gemüse und schöne, zum Theil auserlesene Blumen. Die Kunst und Sorgfalt, mit welchen er die Einwirkung des Lichts und der Wärme zu verstärken weiß, ist bemerkenswerth.

Nicht weit von Stockers Hause stürzt ein Bach vom Salzberge rasch über Felsen herab, bildet eine Reihe reitzender Wasserfälle mitten in dem Markte und setzt eine bedeutende Mühle in Bewegung. Eine der überraschendsten Seltenheiten in diesem wunderlichen Markte.

Hallstatt den 5. September 1810.

Wir hatten beschlossen, heute die Werkstätte der Salzerzeugung zu besuchen, und fingen Vormittags mit dem Salzberge an. Er liegt nordwestlich von Hallstatt zwischen dem Kreuzberge Singkogel und dem hohen Blasen. Diese Kalkmassen erheben sich von allen Seiten weit über den Salzstock, der sich in einem gähansteigenden anderthalb Stunden langen Thale von dem See gegen den Blassen hinzieht. Man kömmt auf einem steilen aber gut unterhaltenen Wege, in welchen immer wieder in einiger Entfernung Staffeln eingelegt und Ruheplätze angebracht sind, zum Mundlöche. Sechs Bergarbeiter, mit Steigeisen versehen, tragen den bequemen oder eilenden Reisenden, der gleich bey seiner Ankunft in den schaurigen Stollen einfahren will, und sich vor Erhitzung und plötzlicher Wiederabkühlung verwahren muß, in einem offenen Tragsessel hinauf. Sie halten gewöhnlich sechsmal Rast. Zwey Rastplätze sind bedeckt, und in dem zweyten steht eine Inschrift, welche erzählt, daß Kaiser Maximilian den 4. Jänner 1504, als er

den Salzberg zu Fuß besuchte, hier gerastet habe. Mit Einrechnung der Rastzeit ist man in zwey Stunden bey dem Berghause. Man zeigt da die Gebirgsarten und Salze des Hallstätter-Berges. Wir zogen weiße Grubenkleider an, und ließen uns dann von dem Mundloche durch zwey Grubenarbeiter auf einem niedern Rollwagen in die Wehre führen. Die Einfahrt geht durch einen Stollen von 6 Schuh 4 Zoll Höhe, 1 Schuh, 11 Zoll Breite am First (der Decke), und 3 Schuh 4 Zoll Breite an der Sohle (dem Boden.) Soweit der Berg locker, naß und mürbe ist, wird der Stollen durch feste Zimmerung vor Einsturz geschützet. Wo aber das Gebirg an sich fest genug ist, läuft er unverschallt in demselben fort. Erhellt von den Grubenlichtern blicken hier schon zwischen Thon und Gipslagen die Spiegelflächen des vielfarbigen Salzes. Der Stollen fällt nach einigen hundert Schritten mit einemmal jäher ab, bildet ein Sinkwerk, und eine Treppe in demselben führet zur Wehre, einer Höhle von 6 Schuh Höhe und mehr oder minder großem Umfange. Sie ist die erste unmittelbare Werkstatt zur Gewinnung des Kochsalzes. Da der Salzstock nehmlich nur selten

so rein ist, um Steinsalz in Blöcken aushauen zu können, sondern die Salzstücke größtentheils mit kohlenstoffhaltigem bituminösem Thone (Salzthon) und Gips vermengt sind; so muß das Salz erst von diesen geschieden, und dann für sich niedergeschlagen werden. Zum Behufe dieser Auflösung des Salzes aus dem gemengten Gebirge (Haselgebirge) wird durch die Stollen und Sinkwerke mittelst hölzerner Röhren süßes Wasser in die Wehre geleitet, bis es an die Decke derselben reicht. Das Salz löst sich im Wasser auf, und bleibt in der Auflösung, während die erdigen Theile zu Boden sinken. Wenn die Auflösung (Soole) bey einer Temperatur von + 10° Reaumur 16 Grade des Areometers zeigt, wird sie für hinlänglich gesättigt zum Sude, (sudwürdig) gehalten. Ein Centner solcher Soole (Sulz) hält alsdann im Durchschnitt 26¾ Pfund Salz, und sie wird, sobald sie völlig klar geworden ist, durch Röhren, die aus der Wehre in einem viereckigen mit Thon beschlagenen Ablaßkasten in den untern Berg laufen, in den Ablaßtrog gelassen, aus diesem wieder in Röhren zu den Sulzstuben (größern Soolenbehältnissen) und von diesen auf die Pfannen geleitet. Die

abgelassene Wehre wird gereiniget und dann wieder mit süßem Wasser gefüllt. Je öfter eine Wehre angelassen war, desto mehr erweitert sie sich. Hier ist eine Wehre, welche 500,000 Eimer Wasser faßt. Die Leitgeb-Wehre im Katharina-Theresia-Bau, welche wir besahen, hielt 60,000 Eimer. Wenn die Wehren einmal zu weit werden oder sich einander zu sehr nähern, so werden sie durch Verdämmung vor dem Einsturz verwahrt oder ganz aufgelassen. — In dem Hallstätter Salzberge werden jährlich bis 2,000,000 Eimer Soole gewonnen, wovon der größte Theil in Röhren bis Ischl und Ebensee geleitet, und dort versotten wird; weil der Waldstand nicht zureicht, um sie ganz in Hallstatt zu versieden.

An Steinsalz werden in der so genannten Scholtau-Wehre nicht mehr als 3,000 Centner jährlich aus dem Berge gehauen. Es ist gewöhnlich dunkel rauch- und perlgrau; bisweilen auch fleisch- und zinnoberroth. Man findet hier sogar himmelblaues Salz in großen reinen Stücken. Es ist eine dem Hallstätter Berge eigene Seltenheit.

Die ältesten Urkunden über den Hallstätter Bergbau setzen den Anfang desselben von Sei-

te des Staates in das Jahr 1311. Nach anderweitigen historischen und bergmännischen Denkmählern wurde hier schon viel früher und wahrscheinlich schon von den Römern Bergbau getrieben. Die Wiedereröffnung desselben ordnete im Jahre 1308 die Kaiserinn Elisabeth, Gemahlinn Albrecht I. bey ihrer Anwesenheit in Hallstatt an.

Wir glitten vom Salzberge jeder auf einem Schlitten, geführt von zwey Bergarbeitern, den finstern Blassen im Rücken und vor uns den See, zum Rudolphthurm und von da nach Hallstatt hinunter. Der Rudolph-Thurm wurde im J. 1284 von dem Herzog nachmahligen Kaiser Albrecht erbaut, und nach seinem Vater Rudolph I. benannt. Anfangs hatte er zur Festung gegen die feindseligen Salzburger gedient, und die Bergleute erzählen noch allerley von dem großen Treffen, welches oberhalb des Thurmes soll geliefert worden seyn und den vielen Knochen, die man itzt noch dort findet. Nun hat der Thurm die friedliche Bestimmung zur Bergmeisterswohnung, aber doch einige Spuren seiner alten Wiedmung. Man sieht dort eine plastische Darstellung von Hallstatt, und genießt eine

sehr schöne Aussicht über den See und das Thal der Obertraun.

Nachmittags machten wir einen Gang zu dem Fall des Waldbachs an der Strub. Man nennt hier jede Stelle, wo das Wasser von Felsen eingeengt ist, und sich mit sichtbarer Gewalt die Bahn in die Tiefe und Weite gebrochen hat, Strub. Man geht von der Lahn, dem Sitze des Salzverwesamtes, an dem linken Ufer des Waldbaches zwischen einigen zerstreuten Häusern durch Wiesen und Haine hinauf zum Falle. Die senkrechten Wände der hohen Seitenberge verbreiten ein feyerliches Dunkel über das enge Thal und die tiefe Stille desselben wird nur durch das Rauschen des raschen Waldbachs und einen Wasserfall von der rechten Wand unterbrochen. So wie man dem Strub näher kommt, erhebt sich der Weg immer mehr, das Rauschen des Baches wird stärker und das Thal enger. Von einem hölzernen Stege, der auf das rechte Ufer führt, sieht man den Waldbach schäumend über sein stark abfallendes felsiges Bett herabeilen. Die grauen Felsen und die kreisenden Wellen, beschattet von dem frischen Grün der überhängenden Bäume, und das Toben und Drängen

des Wassers geben ein würdiges Vorspiel zu dem Falle an der Strub. Eine kleine steile Höhe auf dem linken Ufer führt zu demselben. Die Seitenwände des Thales drängen sich so eng zusammen, daß der dazwischen auslaufende Berg wie ein Keil das Ganze schließt. Aus dieser Querwand brechen zwey mächtige Ströme durch tief ausgewaschene Klüfte hervor, ein dritter stürzt zur rechten über eine gähe Felswand herunter und gesellt sich zu ihnen. Donnernd fallen sie auf die in dem Becken unter ihnen liegenden Felsen; die zusammenschlagenden Fluthen drehen sich wirbelnd wischen diesen Trophäen ihrer Macht und werfen im Tumulte noch einen Theil ihres Wassers in einem weiten Staubregen um sich, ehe sie davon rauschen. Es ist ein großer majestätischer Fall, besonders wenn der Zulauf des Wassers aus dem Gebirge stärker ist, und der Staubregen selbst de Vorplatz zwischen dem Wald und dem Strub wie eine bewegliche Wolke bedeckt. Man rettet sich dann, im Innersten aufgeregt und betäubt, aus seiner Nähe, und wird erst an dem sanftern Ausgang des Thales wieder heiter und ruhig. Bey kleinerm Wasser ist der Eindruck schwächer, und man kann ruhig

auf dem Vorplatze in den Aufruhr hinüberſehn, der auch dann noch ein großes Schauſpiel gewährt.

Wir gingen von dem Strub zu dem Sudhaus, welches an der Lahn, rechts vom Ausgang des Waldbach-Thales, liegt. Die Soole wird von den Sulzſtuben des Salzberges durch Röhren hieher geleitet, in dem Sudhauſe wieder in Sulzſtuben geſammelt, in bedeckten Wärmpfannen zum Sude vorbereitet, und dann auf einer aus dichten Eiſenblechen zuſammen genieteten Pfanne, die nicht weniger als 30 Klafter im Umfange hat, und 1300 Eimer Soole faßt, verſotten. Die Pfanne ſteht auf 244 drey Schuh hohen Pfeilern, die in gleichen Abſtänden unter ihr hin laufen. Nur der vordere Theil, unter welchem der Feuerheerd (Ofen) iſt, wird nicht geſtützt, ſondern vom Dachboden herab durch eiſerne Hacken gehalten. Unter dem Roſte iſt der Aſchenheerd. Die Luft zieht mit einer großen Gewalt durch den Ofen und treibt die Flamme zwiſchen den Reihen der Pfeiler (Steher) unter der ganzen Pfanne weg gegen die Schornſteine, durch welche der Rauch abgeführt wird. Wenn die Soole erhitzt iſt, und ſich das Salz

anfängt nieder zu schlagen, ziehen es die Arbeiter mit langen Krüken an den Rand der Pfanne, fassen es heraus und stoßen es in hölzerne Formen (Fuder). Das Salzwasser, welches abtropft, läuft in einem tiefer liegenden Behältnisse zusammen und wird in der Folge wieder auf die Pfanne gebracht, das Fuder aber in dem Dörrofen bey offenem Feuer vollends getrocknet, und dann auf offenen Schiffen zur weitern Verpackung und Versendung nach Gmunden transportirt.

Man gewinnt von 100 Eimer sechszehngradiger Soole zwischen 26¾ und 33 Centner Salz; auf 44 bis 46 Centner Salz rechnet man gewöhnlich 2½ N. Oe. Klafter Brennholz. — Im Ganzen beträgt die Salzerzeugung in Hallstatt jährlich 120 bis 140tausend Centner, der Holzverbrauch zum Salzsieden beyläufig 8,000, Schnittholz, Bauholz und Deputate mitgerechnet aber 14,500 N. Oe. Klafter. Es hängt lediglich davon ab, ob man Holz genug findet, um die Salzerzeugung höher zu treiben. Aber gerade da droht für die Zukunft Mangel. Das Hallstätter Verwesamt hat zwar 36,700 Joch Wald zu seinem Gebote. Allein bedeutende Strecken davon sind über der Region der Bäume und selbst schon an

der Schneegränze gelegen, also völlig unbenutzbar. Einen andern großen Theil machen die steilen Wände der Hochgebirge aus, welche sich nach der Abstockung gar nicht oder kaum in dreyßig Jahren wieder bewachsen, weil Winde und Regengüße die Erde größtentheils wegführen, und dem Anfluge Standort und Nahrung entziehen. Endlich sollen die Zeitumstände einen Augenblick Anlaß gegeben haben, der Schlagzeit etwas vorzugreifen. Nun geht aber der Nachwachs des Holzes im Hochgebirge überhaupt beynahe um ein Drittel langsamer als im Mittelgebirge, es fällt daher schon viel von der Rechnung für gewöhnliche Forste bey jenen Waldungen ab; wenn aber selbst nach jener Rechnung schon vorgegriffen wird; so muß man gar sehr zu kurz kommen. Man hofft indessen durch größere Schonung in der Zukunft, und durch erhöhte Sorgfalt den übeln Folgen noch begegnen zu können. Es ist sehr zu wünschen, daß hier ein Muster von Vorsicht und von Sorge für künftige Geschlechter aufgestellt werde. Denn nirgends äußerte sich die Selbstsucht und der Leichtsinn des Menschen so allgemein und empörend als in der Verwüstung der Wälder. Ohne Dazwischenkunft

der Regierung müssen manche Zweige der Betriebsamkeit, die der Nachkommenschaft noch ins Unendliche Nahrung und Wohlstand gewähren könnten, aus Mangel an Holz vor der Zeit gerade in diesem glücklichen Lande eingehen.

Nach der letzten Abschätzung des Waldstandes können auf der Hallstätter Pfanne, ohne Holzmangel für die Zukunft zu besorgen, und nach Abschlag des Bedarfes zum Bau-Werk und Deputatholz bis 124,000 Centner Salz versotten werden.

Ein plötzlicher Regen trieb uns vom Holzplatze an der Lahn in das Amthaus und die naturhistorische Sammlung des bescheidenen Verwesamts-Controllors Glück unterbrach unsere düstern Betrachtungen. Mit ungemeiner Sorgfalt und Einsicht sieht man hier einen schönen Theil der Hallstätter Flora theils getrocknet, theils abgebildet, und über das Vorkommen sowohl als über Gedeihen und Ausarten der Pflanzen sehr interessante Notizen. Schade, daß Glücks Lage und Bescheidenheit ihm nicht erlauben, seine Kenntniße und Sammlungen in diesem Fache bekannter und gemeinnütziger zu machen. Er würde gern Beyträge zur Vervollständigung ei-

ner österreichischen Flora liefern, wenn es einer unserer achtungswürdigen Gelehrten oder ein Verein von mehreren, denen der ganze gelehrte Apparat zu einem solchen Werke zur Hand wäre, unternehmen wollte, Beyträge einzufordern und sie zu jenem Zwecke zu benützen. In allen Theilen der Monarchie steigen Wißbegierige oder Neugierige und müßige Liebhaber auf Fluren und Bergen herum, um die Flora zu plündern: sollte es nicht möglich seyn dieser Mode eine bessere Richtung zu geben? Gesetzt ein jeder Kenner oder Liebhaber der Botanik sammelte und bestimmte, so weit ers vermöchte, die Pflanzen eines, wenn auch noch so eingeschränkten Bezirkes, beobachtete und verzeichnete den gewöhnlichen Standort, die Blüthezeit, das verschiedene Gedeihen der Pflanzen unter verschiedenen Umständen, die Abweichungen von der gewöhnlichen Form, Farbe, Größe u. dgl. den landesüblichen Gebrauch im Hause, bey Gewerben, bey Kunstarbeiten und im Handel. Er schickte ein Verzeichniß seiner Pflanzen, und von denjenigen, die er nach ihren eigentlichen Eigenschaften und Kennzeichen nicht zu bestimmen vermag, getrocknete Exemplare an einen Verein von Gelehrten in der Hauptstadt:

dieser verglich, erörterte, bestimmte, was sich bestimmen ließ, hohlte über zweifelhafte Fälle nähern Bericht ein, und gäbe uns endlich die Resultate in einer österreichischen Flora, wie man sie lange schon wünschte. So würde das Pflanzensammeln und Trocknen, welches nun bey hunderten vielleicht nur läppisches Spielwerk ist, für Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Künste nützlicher, und selbst für den Liebhaber durch geistreichere Behandlung anziehender werden? In einigen Jahren könnte man wohl mit der Flora zu Stande kommen, und das, was nachher entdeckt würde, nachtragen. Wir kennen einen ähnlichen Verein, sogar für die gesammte Länderkunde, in einem kleinen Ländchen zwischen dem Boden-See, dem Rhein und dem Neckar, und halten uns deßhalb für berechtigt, unsern Vorschlag für etwas mehr als einen Traum zu halten, in einem Staate, der so viele reiche, liberale und gelehrte Botaniker zählt wie der österreichische, und in jeder Rücksicht mehr Hilfsmittel hat, als das eben erwähnte Ländchen.

Hallstatt den 6. Septembre 1810.

Einer Fahrt in die Gosau, so war beschlossen, sollte der letzte Tag unsers Aufenthaltes im Hallstätter-Bezirke gewidmet seyn. Es führt zwar ein schmaler Weg von Hallstatt am Ufer des Sees hin zur Gosamühle: aber wir zogen die Fahrt auf dem See einem unsichern Ritte vor. In einer Stunde landeten wir an der Gosamühle am Eingang in das Thal, und verfolgten unsern Weg nun zu Lande weiter. Die Berge drängen sich ober dem Gosazwang eng zusammen, und bilden bis zum Dorfe Gosau einen beynahe zwey Stunden langen von dem reißenden Gosabache durchbrochenen Schlund. Dann öffnet sich aber plötzlich ein weiter Kessel, dessen Tiefe Sumpf und Wiesen, vom Gosabache duchschnitten, die Wände aber zerstreute Häuser, von Wiesen, Aeckern und Weiden umgeben, einnehmen. Das beynahe eine ganze Stunde lange Dorf zählt 187 Häuser von Holz erbaut. Das Ganze umschließeu hohe Gebirge, über welche sich in dem fernen Hintergrunde der vierzackige Stein mit dem Blitzableiter der Gegend, dem

Donnerkogel erhebt. Wem es, wie uns gelingt, die Gosau an einem heitern Mittage zu sehen, der wird gewiß mit einigem Wohlgefallen in ihr das ansprechendste Bild des Friedens finden, und über dem herrlichen Grün der Wiesen, dem mannigfachen Baue der beschränkten Aecker, den stattlichen, stockhohen hölzernen Häusern und dem blühenden zufriedenen Aussehen ihrer Bewohner vergessen, wie rauh und zerstörend die Natur hier dem Fleiße des Menschen entgegen arbeitet. Der Gosabach, dem von allen Seiten noch reißendere Waldbäche zuströmen, wird durch den engen Hals in seinem schnellen Laufe gehemmt; das gestemmte Wasser verwandelt die Ufergegend in Sumpf und tritt bey stärkerm Zufluße noch weiter über seine Gränzen. Was aber auch außer dem Bereiche des Wassers angebaut wird, trägt nicht immer sichere Früchte; denn der kurze Sommer ist manchmahl nicht hinreichend, die Saaten zur Reife zu bringen, und es geschieht wohl, daß die Garben von Rocken und Hafer, die unreif abgeschnitten und auf Stangen gesteckt werden, um zu trocknen und zu reifen, in einem nassen kalten Herbste vor dem Reifen verfaulen. Der Boden giebt daher den 1253 Bewohnern des

Thales wenig Getreide, aber reichliches Futter für Vieh. Der Ackerbau beschränkt sich auf zeitweise Ansaat der höher gelegenen Wiesen mit Getreide, etwas Hülsenfrüchten, Kraut, Hanf und Flachs zum eigenen Bedarfe. Dagegen ist die Viehzucht ausgebreiteter und ihr Ertrag sicherer. Man zählt 122 Pferde, 550 Stück Ochsen und Kühe und 655 Schafe in diesem Thale. Da die Bauern außer einem ansehnlichen Fuhrwerke noch insbesondere einen einträglichen Handel mit Pferden treiben, so halten sie sich nur Zuchtpferde Es sollen in manchem Jahr bis gegen 50 Füllen aufgezogen werden. Auch das Rindvieh wird zum Theile in der Absicht groß gezogen um es zu verkaufen. Die Schafwolle verarbeiten die Gosauer bey Hause. Sie bereiten sich überhaupt beynahe alle Kleidungsstücke und Geräthe selbst, vorzüglich rühmt man ihre Bereitung des Leders zu Bundschuhen. Was ihnen der Boden und das Klima gänzlich versagen, wissen sie sich von dem Gewinn ihrer Betriebsamkeit leicht zu verschaffen. Sie unternehmen große Holzschläge und Transporte für die Salzwerke; sie brechen in den Sandsteinlagern des nahen Gebirges Schleifsteine und hauen sie zu, um sie an die Eisenarbeiter zu verkaufen; sie schui-

tzen und drechseln allerley Holzwaaren und Spielzeug für Kinder, und machen sich dadurch diejenigen Stunden, welche außerdem verloren wären, zu Nutzen. Da sie nicht vermögend sind, einzeln die erforderlichen Summen auf größere Unternehmungen zu verwenden; so treten gewöhnlich mehrere zusammen, betreiben die angeführten Speculationen gemeinschaftlich, halten über Ausgabe und Einnahme ordentlich Buch, und vertheilen Gewinn und Verlust mit strenger Gewissenhaftigkeit unter sich. Es ist bey ihnen allgemein Sitte, die erübrigte Baarschaft nicht auswärts zu verleihen: wenn daher Einen Noth oder Verlegenheit drückt, oder wenn sein Vermögen zu einer vortheilhaften Unternehmung nicht zureicht; so darf er sicher auf Aushilfe rechnen, da immer einer oder der andere seiner Nachbarn einige Baarschaft bereit hat, die er vortheilhaft unterzubringen wünscht. Die Gosauer sind zwar von zwey verschiedenen Glaubensbekenntnissen, ungfähr 1,100 protestantisch und etwas mehr als 100 katholisch: aber das hat auf ihren bürgerlichen Verkehr keinen Einfluß. Man findet überall — bey Holzarbeiten, Schleifsteinbrüchen, dem Pferdehandel — Protestanten

und Katholiken in derselben Gesellschaft vereinigt. Man weiß nichts von Unduldsamkeit, Uebermuth oder Verfolgung, und schwerlich leben irgendwo wahrhaft religiöse Menschen verschiedenen Glaubens friedlicher und besser beysammen als hier. Gleich still und sittig, gleich emsig und mäßig, gleich vertraulich und gefällig lebt hier der Katholik wie der Protestant mit dem anders Glaubenden. Ihr ganzes Aussehen verkündet schon diesen Frieden, und ihren Wohlstand. Wenn der Hallstätter bey aller Fröhlichkeit des Herzens im Zustande der Ruhe nicht selten ein etwas melancholisches und verkümmertes Aussehen hat, wenn man dort Leute findet, deren Beine unnatürlich verbogen und an den Gelenken unverhältnißmäßig dick und wulstig sind, so sieht man bey dem Gosauer beynahe durchgehends eine heitere Ruhe und frische Farbe im Gesichte, und einen regelmäßigen Bau aller Theile des Körpers.

Wir waren eine gute Stunde den freyen Kessel der Gosau hinauf gefahren, als sich der Weg in einen Wald verlor, und in dem Dunkel desselben bis zum vordern Gosau-See fortlief. Wir kamen gerade recht um unter Wegs das Umle-

gen des Holzes und das Abtreiben auf einer trockenen Riese zu sehen. Die Zerklüftungen und steilen steinigen Abfälle der Hochgebirge dieser Gegend machen es oft unmöglich, das Holz vom Schlage auf ordentlichen Schleppwegen zum Schwemmbache zu bringen. Man lauft Gefahr es in den Klüften für immer zu verlieren oder es durch unmittelbarees Herabstürzen über gähe Wände zu zerschellen. Um diese Gefahren und Anstände hier zu heben, war von dem Holzschlage bis zum Gosabache eine Reihe von Riesen angelegt, durch die das Holz in einem gemässigten Falle herabgefördert wurde. Eine trockene Riese besteht aus einer flachen Rinne von glatten abgeborkten Blöcken: Gewöhnlich liegen zwey solche Blöcke neben einander, und zwey etwas höher zu beyden Seiten, bey größerm Falle und gähern Wendungen wohl auch zwey über ihnen, um das Ausspringen des Holzes zu verhüten. Wo der Schleppweg aufhört, oft gleich am Holzschlage, fängt man an die Riese zu legen, und führt sie in einem sanften Abfalle, bald über kleine Unebenheiten und Klüfte weg, bald in großen Umwegen fort, bis die Beschaffenheit des Berges die Fortsetzung in der angenomme-

nen Richtung unmöglich macht, oder die Geschwindigkeit des herabrollenden Holzes bey weiterer Fortsetzung der Riese so stark würde, daß man dasselbe nicht mehr in seiner Macht behielte. Die Riese wird dann unterbrochen, das Holz aufgeschlichtet, und in einiger Entfernung eine zweyte Riese nach den Grundsätzen, welche man bey der ersten beobachtete, angelegt. Das Holz wird wieder bis dahin geschleppt, in diese zweyte Riese gelegt (umgelegt) und bis an ihr Ende gefördert. Die letzte Riese am Schwemmbache ist bey ihrem Ausgange etwas aufwärts gebogen, damit das herabrollende Holz im Laufe gehemmt, wie bey dem Wurfe in einem Bogen von oben herab in den Tümpel des Bachs geschleudert werde. Das Umlegen geschieht auf den Ruf des Holzmeisters, sobald alles vorgerichtet ist. Ein Theil der Holzknechte faßt die Blöcke mit Griesbeilen, zieht sie vom Holzplatze zur Riese, legt sie einzeln der Länge nach ein, und läßt ihnen den Lauf. Andere sind unterwegs angestellt, um nachzuhelfen, wenn sich ein Block fängt oder ausspringt. Das Geschäft dieser letztern ist mit Gefahr verbunden; denn während sie einem Blocke forthelfen, kommt oft ein zwey-

ter und dritter nach, und dann geschieht es, daß Blöcke schnell aus der Riese springen und den Arbeiter beschädigen. Hat eine Riese irgendwo nicht Fall genug und ist Wasser bey der Hand, so müssen sie dieselbe benetzen. Ist eine hinreichende Anzahl Blöcke im Schwemmbache, so wird die Klause, welche das große Wasser zurückhält, geöffnet um sie durch verstärkte Gewalt desselben fortzutreiben. Es verdient gesehen zu werden, wie die oft mannsdicken sechs Fuß langen Blöcke so heimtückisch und drohend herabrollen, und dann wie leichte Federballen durch die Luft fliegen; wie im Schwemmbache das Wasser über ihnen zusammenschlägt und sie endlich fortreißt. Der Sammelplatz des hier geschwemmten Holzes ist am Rechen bey der Gosamühle. Ehedem ließ man das Holz bis in den Hallstätter-See treiben: aber es versanken so viele Blöcke, die sich wahrscheinlich im Schlamme gefangen, oder bey langem Erliegen im Bache zu viel Wasser eingezogen hatten, daß man Vortheil dabey fand einen kostspieligen Rechen zu bauen, um das Holz noch aus dem Gosabache auszufangen. Es wird auf dem Holzplatze zwischen dem See und dem Bache geschlichtet, und erst, wenn es ge-

trocknet ist, in den See gelegt, durch einen Kreis von unter sich verklammerten Blöcken eingefangen und zusammen gehalten, mit diesem an zwey von seinen Enden ausgehenden Seilen durch zwey zusammenhängende Schiffe fortgezogen, und an der Lahn bey Hallstatt wieder ausgefangen.

Man kann nur das Hall- (Brenn-) Holz zu Wasser aus der Gosau fördern. Das Schiff- und andern Bauholz muß, weil der Bach keine Flöße trägt, im Winter mit unsäglicher Mühe durch Pferde aus den Waldungen an den See geschleppt werden. Dieses schwere und oft gefährliche Geschäft übernehmen die Gosauer Bauern.

Wir waren in einer kleinen halben Stunde vom Kehrplatze zu dem Klausenhause an dem vordere See gekommen, und hatten den *lichten* Spiegel seiner ganzen Länge nach vor uns liegen, rechts von dem vielthurmigen Stein und seinen Vorbergen, links von einer minderhohen waldreichen Wand eng umschloßen; hinter ihm eine Reihe mannigfaltig gestalteter bewachsener Hügel und Berge, über ihnen die blendenden Eis- und Schneefelder an der Nordwestseite des Thorsteins, zuletzt die grauen Scheitel dieses mächtigen Zweyzacks, und über dem ganzen gro-

ßen Gemählde das reinste Hellblau eines wolkenlosen Himmels. Wir ruderten eine Stunde auf dem See herum, um uns ganz dem entzückenden Eindrucke hinzugeben, und wandten uns immer wieder gegen den Thorstein, das Schiffchen mochte sich zurück oder seitwärts drehen. Möge jedem, der uns folgt, ein gleich heiterer Mittag zu Theil werden, denn unter Wolken und Nebel, die hier oft Wochen lang nicht weichen, verliert sich die Majestät des Hintergrundes und damit der größte Zauber dieses einzigen Sees.

Um das Holz, welches wir abkehren sahen, fortzutriften, wurde nun die Klause geöffnet. Wüthend wälzte der See die gestemmten Fluthen in das steinige Bett des Gosabaches, riß die trägen Blöcke, welche von einer frühern Schwemme gleich unter der Klause zurückgeblieben waren, mit sich, und verbreitete ein wildes Tosen über das ganze friedliche Thal. Auch wir folgten endlich dem Strome, so sehr unsere Wünsche uns zu einem Gange nach dem noch anderthalb Stunden entfernten hintern Gosau-See zogen. Wir hatten kaum den Rückweg angetreten, so setzten sich kleine lichte Nebelflecke an die Spitzen des Thorsteins. Allmählig vergrö-

ßerten sie sich zu Wolken und stiegen in dieser Gestalt herüber an den Stein; sie wanden sich lang um seine Zinnen, sammelten sich endlich in immer dichtern Massen, und umzogen die heitere Wölbung des Himmels. Es wurde nun finster und schaurig in der freundlichen Gosau: wir eilten hinaus; aber kaum hatten wir Zeit den kunstreichen Gosazwang zu besehen, ehe der Westwind das Ungewitter heraus trieb. Ein heftiger Regen ergoß sich, und ehe wir Hallstatt erreichten, war dicke Finsterniß über die ganze Gegend verbreitet.

Der Gosazwang ist eine schmale mit *festen* Geländern versehene Brücke an der Mündung des Gosathales, welche auf vier, 22 Klafter über den Spiegel des Baches emporsteigenden Pfeilern von Quadersteinen und zwey andern von Ziegeln ruht. Er hat die Bestimmung, die Röhren (Sulzsträhne) durch welche die Hallstätter-Soole nach Ischl und Ebensee geleitet wird, über das 80 Klafter breite Thal dergestalt wegzuführen, daß sie den angemessenen Fall behalten. Wer sich die Kühnheit dieses Baues versinnlichen will, und auf gefahrlosen Höhen nicht vom Schwindel ergriffen zu werden fürchtet, der

gehe auf dem Pfade zwischen den Sulzröhren über diese Brücke, und sehe, wenn er Gelegenheit findet, einer Ausbesserung derselben zu. Er wird nicht ohne Schaudern in den wild unter ihm fortrauschenden Bach hinunter blicken: aber wenn er von unten den Zimmermann über einen schmalen Balken von einem Pfeiler zum andern rutschen sieht um etwas einzufügen oder zu verklammern, oder morsches Holz abzuschlagen, während neben ihm der Maurer in seinem schwankenden Kasten unstät herumbaumelt (um die beschädigten Pfeiler zu flicken — so wird er seinen Blick mit Bangigkeit wegwenden. Die Pfeiler werden der Zeit noch lange trotzen. Nur einer der mittlern mußte bis itzt zum Theil mit eisernen Stangen bepanzert werden; weil sich einige Quaderstücke herauszudrängen schienen; aber das Holzwerk muß alle 20 bis 25 Jahre erneuert werden. Vielleicht kommt einst ein zweyter Spillbüchler (so hieß der Mann, welcher im J. 1757 den Gosazwang baute) und vollendet das Werk, indem er die Pfeiler mit gemauerten Bögen verbindet.

Außee den 7. September 1810.

Ein Heer von Wolken umlagerte die Gebirge um Hallstatt, als wir uns heute zur Abreise anschickten. Die hohen Gestalten, welche den See umfangen, waren verschwunden, und wir standen in einem düstern Gewirre von unsteten Nebeln: Doch hoben sie sich noch so weit, daß wir eine halbe Stunde oberhalb Hallstatt landen konnten, um den Hirschbrunn und den Kessel zu sehen. Die zwey, nur einige Schritte vom Ufer entfernten Höhlen liegen am Fuße des Hierlats, und sind weniger ihrer Größe und Gestalt als der plötzlichen Ergießungen wegen merkwürdig, die sich besonders im Frühsommer bey dem Schmelzen des Schnees im Hochgebirge, und nach anhaltenden Regen ergeben. Man behauptet, daß bey starken Ergießungen der See bis zwey Fuß über seine gewöhnliche Wasserhöhe gestiegen sey. Daraus läßt sich auf die ansehnliche Masse des Wassers und die Schnelligkeit der Ergießung schließen. Sobald in der Höhle, welche ober dem Kessel in der vordersten Wand

des Hierlats sichtbar ist, ein Tosen gehört wird, ist es Zeit, sich schnell zu entfernen. Denn wenige Sekunden nachher bricht der Strom sprudelnd aus dem Kessel hervor, und wälzt sich reißend gegen den See. Wer einige Schritte an den Felsen hinauf klettert, kann von oben ohne Gefahr dem Schauspiele zusehen. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Kessel mit der Höhle über ihm in Verbindung stehe, und von ihr sein Wasser erhalte. Eben so stehen wahrscheinlich beyde Höhlen wieder durch weitere Zerklüftungen im Innern, wie sie den Kalkgebirgen ohnehin gemein sind, mit dem Gebirge hinter dem Hierlats und dessen Schnee und Eisdecke im Zusammenhang. Wir trafen den Kessel beynahe ohne Wasser; denn das große Thauwetter im Hochgebirge war längst vorüber und seit langer Zeit kein anhaltender Regen gefallen. Der Hirschbrun quoll ziemlich stark; doch kam es zu keiner bedeutenden Ergießung.

Wir steuerten vom Kessel der Obertraun zu, einem Dorfe bey dem Einfluß der Traun in den Hallstätter-See, trennten uns am Ufer von den wackeren Gefährten von Hallstatt, die seit vier Tagen so treulich und freudig Mühe und Genuß

mit uns getheilt hatten, und waren nach einer Stunde über den steilen Weg am Koppen zur Gränze von Steyermark gekommen. Wie sich der Weg abwärts zog, entwickelten sich vor uns nacheinander die nächsten Berge um Außee, der Zinken, der Radling, der Röthelstein, der Loser, der Rüssel, der Sandling: aber die Nebel im Thale verhüllten noch immer Außee und ließen uns seine Umgebungen fürs erste nur in der traurigen Gestalt sehen.

Außee zählt in 150 Häusern 1124 Seelen und ist der Hauptort des steyerischen Salzkammerguts, der Sitz des Oberamtes und der Sudwerke. Man berechnet den Flächeninhalt dieses Salzkammergutes auf 9⅔ Quadrat Meilen (96,676 Joch 107 Quadrat Klafter). Darunter sind an Aeckern, Wiesen und benutzbaren Hutweiden 6,674 Joch 623 Quadrat °, und an Waldungen 55,422 Joch 964 Quadrat °. Es enthält außer dem Markte Außee noch 31 Dörfer, im Ganzen 1,152 Häuser und 6,520 Bewohner, die größtentheils von den Salzwerken leben. Man kann schon aus dem Mißverhältnisse der Bevölkerung und des beurbarten Bodens zu dem Flächeninhalte auf die Beschaffenheit des Landes schließen,

und sich aus der rauhen Lage desselben erklären, daß nur sehr wenig Ackerbau getrieben werde. Die Rindviehzucht ist etwas bedeutender: aber die Nebenbeschäftigungen, durch welche der österreichische Gebirgsbewohner seinen Erwerb vermehrt, kennt man hier zu Lande nicht. Zu dem Betriebe der Salzwerke sind in und um Außee angestellt

28 Beamte,
48 niedere Diener,
318 Berg-
355 Hütten- Arbeiter.
344 Holzknechte,
54 Weg-
39 Torf-
13 Ziegel-
10 Köhl- Arbeiter.
20 Maurer,
26 Zimmerleute, zusammen 1155 Menschen. Bey außerordentlichen Arbeiten werden noch zeitliche Hilfarbeiter aufgenommen.

Die Beamten haben Besoldungen, welche zur Zeit ihrer Festsetzung in einigem Verhältniß mit ihren unentbehrlichsten Bedürfnissen gewesen seyn mochten, und mäßige Deputate in

Getreide, Schmalz und Holz, erstere beyde gegen feste mäßige Kammerpreise, letzteres unentgeltlich. Ein für beständig bey den Salzwerken angestellter Arbeiter genießt außer dem Wochenlohn in Geld noch jährlich 6 Metzen Korn, den Metzen gegen 1 fl. 34 kr. Vergütung und 48 Pf. Schmalz gegen 13 Kreuzer für das Pfund.

Wir hatten beschlossen uns bey den Ausseer-Werken länger zu verweilen, da hier Pfannen verschiedener Bauart sind, da Bergbau und Sudwerke von Oesterreichs berühmtesten Hallurgen dem Salz-Oberamtmann Hofrath Lenoble geleitet, und von seinem treuen Freund und würdigen Gehilfen Oberamtsrath Ritter verwaltet werden. Die Witterung bestimmte uns mit den Sudhäusern anzufangen. Außee hat zwey Pfannen alter und zwey neuer Art oder Tyroler-Pfannen. Die Bestandtheile derselben werden zu Stein nächst Mitterndorf im Salzkammergut aus Eisenerzer Floßen geschlagen. Die Pfannen alter Art sind hier wie im Oesterreichischen Salzkammergut aus 20 Zoll langen, 10½ Zoll breiten, höchstens 3 Linien dicken, im Mittel 10 Pfund schweren Platten von Eisenblech zusammengesetzt. Die Ränder dieser Platten werden durchlöchert,

übereinander gelegt, und mit großköpfigen eisernen Nägeln zusammen genietet. Natürlich ist der Boden der Pfanne sehr uneben und nicht wasserdicht: Wenn diese daher zusammengerichtet und aufgesetzt ist, wird derselbe mit Kalkbrod, einer Mischung von Kalk, Werg und Salzwasser, ganz überzogen, damit er die Soole nicht durchläßt. Die Pfannen neuer Art oder Tyroler-Pfannen bestehen aus 23¼ Zoll langen, eben so breiten, etwas über 3 Linien dicken gewöhnlich 42 Pfund schweren Blechplatten, welche an den vier Rändern abwärts gebogen, und an den Umbügen fest zusammen geschraubt sind. Da die Umbüge gegen den Feuerheerd gekehrt sind, so ist der Boden der Pfanne eben, nicht durchlöchert, und darf daher auch nur in den Fugen mit Kalkbrot bestrichen werden. Schon aus dieser Zusammensetzung ergiebt sich, daß die Pfannen neuer Art wirthschaftlicher als die alten sind. Der Boden der neuen Pfannen brennt nicht so leicht durch, weil er mehr unmittelbar von der Soole bespült wird, die Soole wird eben deßwegen auch schneller und gleichförmiger erwärmt, weil die Hitze directer auf sie wirkt; dann kann

das Salz reiner und mit weniger Mühe heraus gefaßt werden, da der Boden keine Unebenheiten hat. Es wird also Eisen, Holz und Arbeit erspart. Ueberdieß haben die neuen Pfannen noch andere Vorzüge. Die Feuerung geschieht in der Mitte, nicht wie bey den alten an dem Ende der Pfanne, die Hitze zieht daher gleichförmiger nach allen Richtungen. Bey den alten Pfannen wird Feuer und Rauch zwar von der Sudpfanne zu den Wärmepfannen, welche die Soole zum Abdampfen vorbereiten, geleitet, dann aber gleich durch den Schornstein weggeführt. Bey den neuen Pfannen geht die Hitze, ehe man den Rauch wegführt, erst von den Wärmpfannen zu den Gewölbern, in welchen das Salz gedörrt wird: der Wärmestoff wird daher zu einem Processe benützt, welcher bey den alten Pfannen eine eigene Heitzung erfordert. Mancher kleinern Vortheile nicht zu gedenken, die Kenner leicht entdecken werden. Warum dessen ungeachtet die alten 1,300 bis 2000 Eimer hältigen Pfannen den neuen 1,000 eimrigen noch nicht gewichen sind, erklärt man dadurch, daß bey der dringenden Nachfrage nach Salz die großen Pfannen unentbehrlich und jede Unterbrechung durch ei-

nen neuen Bau unthunlich sey: dann daß man eine Vorauslage von mehrern tausend Gulden in den gegenwärtigen Zeiten nicht wohl in Antrag bringen könne. Wir finden uns nicht berufen über diese Gründe zu enscheiden.

Man siedet in Außee auf den neuen Pfannen mit 2½ N. Oe. Klafter Holz 50 Centner Salz und dörrt es auch, während auf den alten Pfannen nur 38 bis 40 Centner versotten werden können. Ungeachtet die alten Pfannen hier einige Verbesserungen erhalten haben, kann man doch nicht mit gleicher Quantität Holz, eben so viel Salz erzeugen, als in dem österreichischen Salzkammergute, weil die stärkere Beymischung der erdigen Salze hier einen größern Niederschlag von Pfannenstein (Pfannenkern) verursacht, und deßhalb in 6 bis 7 Tagen die Unterbrechung des Sudes erfordert um die Pfanne zu reinigen, während man dort 14 Tage bis 5 Wochen ununterbrochen fortsiedet, und den Brennstoff erspart, der bey dem Erwärmen und Abkühlen der Pfannen verloren geht; weil ferner auch bey gleicher Sudzeit die stärkere Anlegung des Pfannensteins an sich schon die Einwirkung des Feuers auf die Sooie vermindert und unter übri-

gens gleichen Umständen die Consumtion des Brennstoffes vermehrt; endlich weil hier des Landtransportes wegen, der meistens im Winter betrieben wird, gerade in der kalten Jahrszeit die Erzeugung am größten ist.—.Die Bestellung auf Salz geht jährlich bis auf 300,000 Centner. Allein dazu reicht der Waldstand nicht hin: es wird daher immer etwas abgeschlagen. Man erzeugte in den letzten Jahren gewöhnlich in Außee nicht mehr als 250 — 260,000 Centner Sudsalz, und verbrauchte nebst 15 — 16,000 Centner Torf 16 — 17,000 N. Oe. Klafter Brennholz jährlich. Ohne allen Nachtheil für die Zukunft können die Werke jedes Jahr 220,000 Centner liefern. Durch frühere Vernachlässigung und Verwüstung der Wälder, besonders in der Nähe von Außee, und durch zu weit getriebene Erzeugung ist man soweit zurück gekommen.

Das hier erzeugte Salz enthält mehr Glaubersalz und Gyps, als das Hallstätter. Man hat in den Jahren 1795 und 1798 Versuche gemacht, das Kochsalz reiner, freyer von diesen fremdartigen Salzen niederzuschlagen, und das Glaubersalz auf andere Weise zu benützen. Aber da die Leute im Lande einmal an den Beygeschmack, den

jene Salze dem Kochsalze geben, gewohnt waren, fanden sie das reine Kochsalz schlecht, und verlangten die alte Art zurück und zwar um so mehr, da ihnen auch der Transport von Salzstöcken bequemer war als von losen Kristallen, das Kochsalz ohne größere Beymischung jener bindenden Mittelsalze aber keine Stöcke bildet. Es wurde daher die alte Art wieder aufgenommen. Die Salzstöcke (Füderl) welche man in Außee erzeugt, wiegen, nachdem sie getrocknet und abgeputzt sind, zwischen 25 und 40 Pfund: die beliebtesten sind zu 30 Pf. Sie werden frey übereinander auf Leiterwägen gepackt, und zu 30, 40 — 50 Centner auf einen Wagen durch Steyermark und Kärnthen verführt. Bis zu dem Jahre 1804 konnte jedermann Salz aus der Niederlage in Außee um den Salinenpreis erhalten. Seitdem ist aber der Salzpreis in Außee so hoch, wie in der entferntesten Legstatt, dafür wurde der Transport aus den Händen der Privaten in die Regie des Staates übernommen. Es werden einzelne Fuhrleute oder auch Unternehmer auf größere Transporte gedungen, die das Salz als landesfürstliches Gut auf Gefahr und Rechnung der Salzkassen bey der Pfanne übernehmen, in

die verschiedenen Legstätte verführen, und nur für den Betrug haften. Die Salzregie ist dadurch erweitert worden: ob aber auch der Vortheil, darüber sind die Meinungen sehr getheilt.

Die Haupt-Magazine, in welche das Salz von Außee zunächst verführt wird, sind in Steyermark zu Rottenmann, Leoben, Graz, Murau und Ehrenhausen; in Kärnthen zu Klagenfurt. Aus diesen erhalten es die Salzverschleißer, die jeder Legstatt zugetheilt sind, zum Kleinverkaufe.

Nebst den Salzstöcken wird auch der Pfannenkern, der feste Niederschlag vom Boden der Pfanne, um den Salzpreis zu Lecke für das Vieh verkauft. Der Absatz beträgt itzt im Durchschnitt 15 bis 1600 Centner jährlich, nimmt aber mit jedem Tage ab, weil der Pfannenkern in gleichem Preise mit den Salzstöcken verkauft wird, ohne so ausgiebig wie diese zu seyn: jeder daher lieber die letztern kauft. Das Glaubersalz, welches sich an den Salzleitungen überall absetzt und einen vorherrschenden Bestandtheil der Mutterlauge ausmacht, wird nicht benützt. Man hatte den Vorschlag zur Benützung desselben in Glashütten mit dem Vorschlage zur Erzeugung des reinern Kochsalzes verbunden: aber es fiel einer mit

dem andern, und seitdem ist keine Rede mehr davon.

Da uns die Witterung wieder auf einige Augenblicke günstiger wurde, eilten wir noch den Torfstich in der äußern Kainisch zu besehen. Das Torfmoor ist ziemlich bedeutend und der Torf sehr gut. Er wird einzig für die Salinen benützt. Nicht fern von dem Torfstiche liegt der öde See, eine kleine Lacke in einem wahrhaft öden Gehölze. Er ist blos deßwegen merkwürdig, weil er sein Wasser zur Verstärkung der Traun hergibt, indem sich der aus ihm abfließende Bach bey Außee mit den beyden Bächen vereinigt, welche aus dem Grundel und Alt-Außeer-See herkommen, und als Hauptquellen der Traun anzusehen sind.

Außee den 8. September 1810.

Ueber Nacht waren alle Wolken verschwunden, und die Sonne schwebte rein über der erfrisch-

ten Gegend von Außee, als wir heute früh den Bühel, einen kleinen Bergrücken, zwischen diesem Markte und dem Dorfe Eßelbach bestiegen um Außee und seine ganze Umgebung zu übersehen und unsere weitern Plane zu entwerfen.

Unser erster Ausflug gieng wie billig zum Salzberge. Auf einem freundlichen guten Wege, von welchem man links hin die Aussicht auf den Thorstein mit seinen Schneefeldern, und rechts auf den Loser und Rüssel genießt, steigt man weniger steil aber etwas weiter als in Hallstatt zu dem Berghause. Man sieht hier eine Bergmappe und eine Sammlung von den Salzen, wie sie nach verschiedenen Formen, Verbindungen und Farben in dem Berge vorkommen, dann von den fremdartigen Gebirgsarten — Thon und Gyps — welche die Salze begleiten. Vorzüglich schön sind die Gypskristallisationen in dieser Sammlung.— Der Salzberg liegt an dem Sandling. Auch hier erheben sich die Kalkgebirge weit über den Salzstock. Der Bau desselben ist im Wesentlichen ganz wie in Hallstatt, nur der Grubenbau noch gefährlicher, weil der Berg mehr Wasser enthält. Das Kochsalz ist in demselben viel mehr mit andern Salzen und Erden vermengt und

durchsetzt als in Hallstatt. Man findet Adern von reinem Glaubersalz, die mehr als einen Fuß mächtig sind und den ganzen Salzstock durchlaufen.

Der Berg wurde zuerst im Jahre 1147 von den Mönchen des Cisterzienser-Stiftes Rain in Betrieb gebracht. Gegenwärtig erzeugt man im Ganzen jährlich 400 — 450 Stuben, die Stube zu 1800 N. Oester. Eimer, oder zwischen 7 und 800,000 Eimer Soole. Die größte Wehre faßt 107 Stuben oder 306,000 Eimer. Außer dem Sudsalze wurden bisher auch 2 — 3000 Centner Steinsalz (Bergkern) gewonnen. Aber da in Steyermark und Kärnthen wie in Oesterreich die Leute bey gleichen Preisen lieber die reinern Füderl des Sudsalzes kaufen, so ist diese Gewinnung im Abnehmen. Man haut das Steinsalz aus dem Berge in ungefähr 2 Klafter hohen aufrechten vierseitigen Säulen, deren Seitenflächen 2½ Fuß breit seyn mögen. Wenn die Säule gestürzt ist, zerschlägt man sie in 15 — 20 Pfund schwere Stücke, und fördert sie dann aus der Grube.

Wenn auf den letzten Schlag des kühnen Berghauers die Säule sich löst, mit einem dumpfen Halle zu seinen Füßen stürzt, und wie ein Erd-

beben die Wände erschüttert, so dringt sich unwillkührlich der Gedanke auf, daß der Himmel hier einbrechen könnte. Indessen ist doch keine wirkliche Gefahr, da nur nach genauer Untersuchung an ganz sichern Orten auf Steinsalz gearbeitet wird.

Am Fuße des Salzberges liegt Alt-Außee und sein schöner See. Wir schifften uns ein, und fuhren eine Strecke weit hinauf zwischen den einsamen Ufern. Die Neugierde hatte eine Menge Leute, die der Festtag versammelte, bewogen, uns zu folgen. Ihre Fröhlichkeit belebte die stille Gegend. Donnernd hallten die Schüsse der Jäger von der majestätischen Wand des nordöstlichen Ufers zurück, indessen die weidenden Heerden hoch oben im Gebirge ruhig herum klettern und ihr Daseyn zum Theile nur durch die eintönigen Glocken verriethen. Es war eine herrliche Fahrt: aber alles übertraf die Aussicht, welche die Rückfahrt uns gewährte. Der Thorstein mit seinen blendenden Umgebungen in dem vielfarbigen Lichte der Abendsonne lag im fernen Hintergrunde; vor ihm der finstere Krippenstein, wie ein trotziger Wächter an der Pforte einer schönen Frau, und uns zunächst das stille Dorf

mit dem einsamen See. Entzückender kann nirgends der letzte Blick der scheidenden Sonne seyn: wir waren so glücklich ihn ganz zu genießen. —

Außee den 9. September 1810.

Die Fahrt nach dem Grundelsee sollte unsre Ausflüge von Außee beschließen. Wir fuhren zwischen einzelnen Häusern, Wiesen und lichtem Gehölze bald auf sanften Höhen bald am Ufer des Seebaches, der mit den zwey andern Bächen, die sich bey Außee vereinigen, die Traun bildet, zu dem Fischerhause an dem Grundelsee. Eine zahlreiche Gesellschaft begleitete uns. Was auf den Schiffen nicht Platz fand, ging längs dem Ufer zu Fuße. Es war ein stiller heiterer Nachmittag, und alles schien mit dem Feyertagskleide auch Feyertagslaune zu verbinden. Vor uns in weiter Ferne den Kracksenberg im Stoder, neben ihm das hohe und niedere Weiß, hohe kah-

le, bleiche Felsgestalten, links von uns den thurmförmigen Backenstein und die spitzigen Brüder, schrofe halbkahle Berge am Ufer, rechts die einfachen Hütten der Fischer und Bauern, welche amphitheatralisch an sanften Hügeln zwischen Gärten und Wiesen vom linken Ufer zu der waldigen Höhe empor steigen — so fuhren wir zu dem obern Ende des Sees, und gingen dann an der senkrechten Gösselwand vorbey durch Felder und Gehölz zu dem kleinen Toplitzer-See. Wer bey Kartheuserkost und in der strengsten Abgeschiedenheit den Frieden der Seele sucht, den er im Sturm der Welt und der Leidenschaft verlor, den weisen wir hieher. Die Einsamkeit des ringsum von Wald umgebenen Kessels wird nur selten durch Fischer und Holzknechte unterbrochen, die hier ihrem Geschäfte nachgehen. Der Toplitzer See steht mit dem Grundelsee durch einen kleinen Bach, der auch zur Holztrift benützt wird, in Verbindung. Hinter ihm ist der kleine Kammersee, den ein künstlicher Durchbruch, welcher im 16. Jahrhundert eröffnet wurde, gleichfalls in Verbindung setzt. Das Holz wird aus den entlegensten Waldungen in den Kammersee gefördert, und aus demselben durch

den Toplitzer- und Grundelsee, dann aber auf der Traun nach Außee getriftet. Alle drey Seen haben Klausen um das Wasser für die Schwemmzeit zu schwellen.

Wir lagerten uns auf einer kleinen Wiese zwischen den beyden letztern Seen, wo sich einige Anwohner des Grundelsees mit unsrer Begleitung zum ze versammelt hatten. Auf einmal mischte sich ein stiller einfacher Mann mit seiner Dirne in die fröhlichen Reihen der Tanzenden, und stellte höchst treffend alle die lächerlichen Gebehrden, Stellungen und Bewegungen dar, die der Buckelige, der Sichelbeinige, der Halblahme, der Zitternde und der Steife machen, wenn sie ihre Gebrechen vergessen oder verbergen wollen, und tanzen, oder mit anderm Volke locker und lose zu seyn sich bemühen. Die Darstellung an sich war schon drollig genug, aber sie erregte noch mehr Aufmerksamkeit und Lachen, als es hieß der Spötter sey — der Todtengräber von Außee. Ernst und anspruchlos, wie er kam, verlor er sich auch wieder unter die Menge, sobald er die Eitelkeit und Geckerey dem Gespötte ausgestellt hatte.

Dem Tanze folgte ein Wechselgesang zweyer

Schweizerinnen (Sendinen) und eine Auswahl von den verschiedensten Melodien des Gesanges, den man in Steyermark und Oesterreich Almen Ludeln oder Dudeln heißt. Bey dem ersten giebt eine Sendinn mit einem kadenzirten Rufe zu erkennen, daß sie mit ihrer entfernten Nachbarinn zu sprechen Lust habe. Dann folgt in bald raschen bald gedehnten, halb unarticulirten Tönen, und halb in vernehmlichen Worten eine Art Rezitativ, welches bald einen Gruß, einen Vorwurf, eine Einladung, bald die Geschichte des Lebens und Duldens der Sendinn oder einer ihrer Nachbarinnen, bald ein Märchen enthält. Wenn die Sängerinn eine Pause macht, fällt ihre Gespielinn ein, und so wechseln die Alpendirnen an heitern Tagen stundenlang ihre einfachen Gedanken und Empfindungen über breite und tiefe Klüfte hin, die ihren Aufenthalt trennen. Bey dem Ludeln stecken gewöhnlich zwey bis drey Dirnen die Köpfe zusammen, umschlingen sich mit einem Arm, halten mit der Hand des andern Arms die Kehle, und pressen mit einer Gewalt, die ihnen die Adern im Kopfe auftreibt, ihre unarticulirten Gesänge aus der Gurgel hervor. Sie verhalten sich zu den Alpen=

gesprächen, wie die Pantomime zum Drama. Wenn sie gleich nicht von Worten begleitet werden, so ist es doch unmöglich, ihren jedesmahligen Karakter und die Empfindungen, welche ihnen zum Grunde liegen, zu verkennen. Ihre Melodien sind viel reicher und mannigfaltiger, und die Harmonien manchmal wahrhaft überraschend, besonders, wenn nach einem kurzen Solo die zweyte und dritte Stimme einfallen. Eine Sammlung dieser Gesänge beyderley Art wäre gewiß ein höchst willkommener nicht unwichtiger Beytrag zur Karakteristik der Alpenhirten, und zur Geschichte der Poesie und des Gesangs. Wir fanden einige Gesänge vorzüglich schön und ergreifend; aber keiner von uns war leider! im Stande sie in Noten zu setzen. Wenn mehrere Dirnen beysammen sind, ludelt nicht leicht eine allein; am gewöhnlichsten singen sie in zweyen. Indessen hörten wir doch auch öfters einzelne Dirnen einen lustigen oder klagenden Gesang ludeln. Wenn Bursche in der Nähe sind, so fällt immer einer mit einem helltönenden Juchzen ein, sobald die Dirnen zu ludeln aufhören. Er geht von dem höchsten Tone, den er heraus zu

bringen vermag, aus, und steigt stufenweis bis zum Schluße mit einer Cadenz herab.

Bemerkenswerth ist es, daß unter den vielen Burschen und Dirnen, welche der Sonntag und die Neugierde, die Fremden zu sehen, herbey gelockt hatten, die Gesichter der Dirnen allgemein viel sprechender, die der Männer so wie ihre Gestalt aber weit schöner waren. — Wir bestiegen erst in der Dämmerung unsere Schiffe, und ruderten in dem Zwielichte des Mondes und der Feuer am Ufer über den Grundelsee zurück. Es war ein schöner Tag, ein Tag des lautersten und ungetrübten Genußes, wie sie dem Menschen nur selten zu Theil werden! —

Ischel den 10. September 1810.

Auf dem Wege über die Pötschen nach Ischel hatten wir noch einmal Gelegenheit, die Außeer Berge, und Seen, und den eisumlagerten Thor-

stein zu begrüßen. Wir sandten den wackern Männern, deren Umgang uns so viel Vergnügen und Belehrung verschaft hatte, noch einmal unsere herzlichsten dankbaren Wünsche zurück, und stiegen dann von der Höhe nach St. Agatha und Goisern herunter. Hier hat sich der thätige Oberamtsrath Appolt von Gmunden als Pfleger der Herrschaft Wildenstein in einer Ahornpflanzung ein bleibendes Denkmal gestiftet. Die Bäume geben einer verödeten Weide Schutz, in Zeiten des Futtermangels dem Vieh von Goisern Laub zur Nahrung, und dienen sehr zur Verschönerung dieser Gegend.— Wir durften den Markt Laufen nicht vorbey gehen, ohne den wilden Fall der Traun zu sehen. Der Fluß läuft hier eine ziemliche Strecke über Felsen, welche die Schifffahrt ehedem unmöglich machten. Man hat daher gegen das linke Ufer einen Theil des Flußbettes ausgesprengt, es durch einen Steindamm von dem wilden Wasser geschieden, und dadurch einen fahrbaren Kanal gewonnen, in welchem die Schiffe pfeilschnell hinunter gehen. Das Einlenken in den Kanal und das Wenden unterhalb der Brücke, wo das Wasser eine Krümmung macht, erfordert viel Vorsicht und Uebung,

um nicht zu verunglücken. Wenn Schiffe Traun aufwärts gehen, so werden sie über den Kanal hinaufgewunden, weil die Gewalt des Wassers zu reißend ist, um Pferde anwenden zu können. Die Winde steht in einem eigenen Gebäude am linken Traunufer. Erst oberhalb des wilden Falles werden wieder Pferde vorgespannt.

Unser erster Ausflug von Ischl ging zum Salzberge. So angenehm er an sich ist durch die wechselnden Ansichten und die Fälle der Bergwasser, so sehr wurde er uns durch den Anblick der zahllosen zum Theile mißgestalteten Bettler verbittert, die hier unser Mitleid dringend in Anspruch nahmen. Blödsinn und Kröpfe, Armuth und Betteley sind zwar in Hochgebirgsgegenden, letzteres wenigstens in solchen, die öfter besucht werden, nichts ungewöhnliches. Wir fanden alles das auch in Hallstatt und Außee: aber nirgends so viele verkümmerte Menschen beysammen als auf diesem Wege. Einige schienen freylich wohl Bettler von Handwerk zu seyn; doch trugen selbst diese den Freybrief zum Betteln nicht undeutlich in Gesicht und Gestalt. Dagegen hatte aber weit aus der größte Theil das Aussehen, als wenn bittere Noth

ihn zu diesem erniedrigenden Erwerbe triebe. Daß gerade hier am meisten Bettler sind, macht die Lage an der besuchtesten Straße, welche Reisende von mehrern Seiten her durchführt: aber die Gründe der mehr als gewöhnlichen Verkümmerung und Armuth in den Salzkammergütern liegt tiefer. Wir wollen es versuchen, sie näher zu entwickeln. Der größte Theil der Einwohner lebt von den Arbeiten im Walde, in den Salzbergen, bey den Pfannen und bey dem Transporte. Der Lohn für diese Arbeiten, besonders für die Berg- u. Pfann-Arbeiten, wurde ursprünglich bloß auf das strengste Bedürfniß berechnet, und in der Folge auch nur in dem Maße erhöht, als es längst nicht mehr möglich war, mit dem alten Lohne das strengste Bedürfniß zu decken. Indessen waren die Arbeiter von dem Militärstande befreyt und hatten die Versicherung auf lebenslängliche Versorgung; das schlug man sehr hoch an, und so fanden sich Leute genug, die um den geringsten Lohn jene Arbeiten suchten. Sie konnten sich vor Mangel und Blöße schützen, und da gaben sie gern die Aussicht auf Wohlstand für jene Vortheile hin. Aber es trat eine

Zeit ein, in welcher die Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse mit dem Werthe des Geldes so sehr aus allem Verhältniß kamen, daß alle Theurungszulagen nicht im Stande waren, das Mißverhältniß zu heben. War der Arbeiter vorher nicht wohlhabend, so wurde er nun arm und mußte Noth leiden. Die Steigerung der Korn- und Schmalzpreise hatte freylich in so fern keinen Einfluß auf ihn, als er mit dem Deputate, welches er in einem unveränderlichen Preise aus den öffentlichen Magazinen erhielt, auslangte: allein einmal war dieß Auslangen bey größerer Kinderzahl nicht wohl möglich, dann sind mit Korn und Schmalz noch nicht die ersten Bedürfnisse gedeckt. Der Arbeiter mußte sogar Schmalz nnd Korn verkaufen, um sich und die Seinigen nothdürftig zu kleiden. Eine natürliche Folge davon war, daß es ihm nun an Nahrung und jeder Pflege seines Körpers fehlte, daß er verkümmerte und mit seinen Kindern verkrüppelte. Es war ihm freylich unbenommen, ein besseres Auskommen zu suchen: aber zuerst hielten ihn jene hochgeachteten Vorzüge, und als der geschätzteste, die Befreyung vom Militärstand, wegfiel, die Gewohnheit, die überall mäch-

tiger als die Ueberlegung wirkt, von der Veränderung des Ortes und der Beschäftigung zurück. Auch hoffte er auf Besserung der Zeiten bis die Noth den höchsten Grad erreichte: wo sollte er mit Weib und Kindern alsdann hinziehen, er, der kein allgemein gangbares Gewerbe verstand? Er mußte bleiben und sein Schicksal erdulden. So erklärten wir uns die traurige Erscheinung, und vergaben den Leuten gern ihre Zudringlichkeit. Es ist inzwischen Manches geschehen, um der Noth für die Zukunft zu steuern, und, was noch mangelt, wird die Regierung um so schneller ergänzen, da die Folgen dauernder Noth nach den Erfahrungen, die man überall und zu allen Zeiten gemacht hat, gewöhnlich noch weiter greifen, und den gänzlichen Verfall der ansehnlichsten Werke und Unternehmungen nach sich ziehen. Die Vorliebe für die gewählte Beschäftigung und der Gewerbstolz, denen man die vollkommensten Arbeiten verdankt, nehmen ab: die besten Arbeiter werden lau, versäumen, wo sie können, ihre Arbeit um einem Nebenerwerbe nachzugehen: die weniger Gewissenhaften machen es sich bequemer; sie erhohlen sich nach Bedürfniß an dem anvertrau-

ten Gute ihres Herrn, und die schlimmsten sind selbst damit nicht zufrieden, sie greifen auf alles, was ihnen vorkömmt, so weit sie können. Und so verfallen mit dem guten Geiste der einst eine Unternehmung in Schwung gebracht und erhalten hat, auch die Sitten; und der Gewinn, welchen man auf Kosten des nothdürftigen Unterhaltes der Arbeiter zog, wird mit dem Untergang der Unternehmung erkauft. Ist einmal der gute Geist gewichen, so bringt man ihn mit unermeßlichen Kosten nicht mehr zurück, und was die Noth vertrieb, bringt auch der Wohlstand nicht wieder. Wir wollen nicht entscheiden, in wie weit dieser Erfahrungssatz in den Salzkammergütern Anwendung finde: aber Spuren glaubten wir bemerkt zu haben, die Beachtung verdienen. Man klagt hie und da stark über Abnahme an Arbeitsamkeit und Treue; man ergreift Vorsichts-Maßregeln, die ein verderbliches Mißtrauen und den Verfall der Sitten beweisen, man schritt sogar zu Strafanordnungen, die sonst nicht erhört waren. Indessen ist das Uebel gewiß nicht unheilbar geworden. Wenn, wie es heißt, Schritte geschehen sollen, um dasselbe bey der Wurzel zu fassen, und ins-

besondere die Gehalte der kärglich bedachten Beamten, denen gar kein ehrlicher Nebenerwerb offen steht, zugleich mit dem Lohne der Arbeiter in das Gleichgewicht mit den unerläßlichen Bedürfnissen zu setzen; so wird der gute Geist von den wackern Leuten sicher nicht weichen, die im Ganzen so standhaft gegen die Zeiten gekämpft haben. —

Der Ischler Salzberg hängt im Grunde mit dem Außeer zusammen. Er ist minder reich, aber sein Bau auch weniger der Gefahr des Einsturzes ausgesetzt, folglich minder schwierig als der des Hallstätter und Außeer. Die Soole ist wie die Außeer stark mit erdigen Salzen, vozüglich mit Bittersalz, geschwängert: sie wird daher mit der reinen Hallstätter Soole vermischt gesotten. Auf 7 Theile Soole nimmt man 6 Theile Hallstätter- und 1 Theil Ischler Soole. Man gewinnt im Durchschnitte jährlich in diesem Salzberge 600,000 Eimer Soole, wovon ein Theil zum Versieden nach Ebensee geleitet wird. In Ischl erzeugte man auf drn zwey Pfannen alter Art schon bis 220,000 Centner Salz. Nach dem Waldstande sollte die Erzeugung nicht über 196,000 Ctnr. geben. Jeden Arbeitstag werden im Durchschnitt

mit einem Aufwand von 45 Klafter Holz 2,400 Eimer Soole versotten, und daraus 800 Centner Salz niedergeschlagen. Die Holz-Consumtion bey den beyden Pfannen beträgt im Mittel jährlich 12,000 N. Oe. Klafter. Rechnet man Bauholz und Deputate dazu, so steigt sie über 18,000 Klafter. Die Hitze bey den hiesigen Pfannen ist beynahe erstickend.— Man hat hier eine eigene Einrichtung das Salz zu waschen, welches bey der Manipulation unrein geworden ist. Es wird ein Trog mit Soole angelassen, das schmutzige Salz solang darin herum gefegt, bis sich alles aufgelöst hat. Man führt die rußige Soole dann in eine Sulzstube, wo sie sich abklärt, und hernach auf der Pfanne wieder versotten wird.

Die Salzfuder wiegen im Mittel, selbst im trockenen Zustande 115 Pf. im nassen Zustande soll ihr Gewicht bis 200 Pfund steigen — eine überschwere Last für die Leute, welche diese Fuder von der Pfanne in die Dörrstube tragen! Die trockenen Fuder werden, zu 3—400 Centner auf einem Schiffe, nach Gmunden verführt. Wenn die Traun zu klein ist, wird die Klause am Hall-

stätter See geschlagen, und das Schiff mit dem großen Wasser abgestossen.

Da der Ischler Berg zu unrein ist, um das Salz in Blöcken gewinnen zu können, so werden nur beyläufig 50 Centner Steinsalz für die Pferde der Fuhrleute gehauen, welche durch Ischl gehen.

Ischl, den 11. September 1810.

Die letzten Gränzveränderungen in dieser Gegend hatten den Schafberg dem Kreise entzogen, auf welchen unsere Reise beschränkt war: wir mußten daher den Wunsch diesen schönen, eine weite Aussicht beherrschenden Berg zu besteigen, für dießmal aufgeben; obwohl wir von St. Wolfgang, wohin uns unsere Reise führte, nur einen gar nicht beschwerlichen Weg von drey Stunden bis auf die Höhe zu machen gehabt hätten. Wir suchten Ersatz dafür in einem Gang auf den hohen Zinken an der Zimiz. Bey sehr zweifelhaf-

ten Aussichten auf günstige Witterung brachen wir früh von Ischl auf, und gelangten zwischen Furcht und Hoffnung zum Zimizgraben. Die Nebel wurden immer allgemeiner und dichter; aber die wetterkundigen Jäger sprachen uns doch nicht alles Glük ab: wir stiegen also, den engen Zimizgraben mit seinen schrofen Abhängen links lassend, den steilen Alpenweg durch den Wald am weiten Zimizgraben frisch hinauf. Der Zimizbach stürzte rechts von uns in mannigfaltigen Wendungen und Fällen über sein felsiges Bett hinunter, während ein ergiebiger Frühregen in dem Walde von Laubholz über uns rauschte. Frühregen gibt Hoffnung zu einem heitern Mittage: wir achteten daher nicht der Nässe, noch des schlüpferigen Weges, und erstiegen frohen Muths den üppig bewachsenen Sattel der Schüttalpen. Die Nebel zogen täuschend hin und her, enthüllten einen Theil des blauen Himmels, und umzogen ihn in dem nächsten Augenblicke dichter als zuvor. Wir stiegen von den zwey Hütten der Schüttalpe muthvoll links durch die luftigen Gebilde der Täuschung hinauf, umgingen die Zimiz zur Rechten, weil sie von hier aus gerade aufwärts nicht zu erklimmen ist, und wa-

ren in einer Stunde in der Trattenalpe. Die 16 Hütten standen schon verlassen, weil Sturm und Ungewitter den Aufenthalt des Viehs auf dieser Hochalpe im Herbste unmöglich machen. Wir ließen sie rechts an unserm Wege, und kletterten die Schneide des Leonsberges hinan. Die Nebelhülle zerriß, und die Thäler Rambach und Weißenbach lagen in dem schimmernden Glanze des sonnebeleuchteten Thaues hinter uns. Aber kaum hatten wir uns umgesehen, so kehrten die trügerischen Nebel zurück, und verwandelten die Gegend in ein gestaltloses Meer. So erklommen wir zwischen Besorgniß, Hoffnung und Genuß den Kamm am Leonsberg = Zinken, und hatten mit einigen lustigen Sprüngen seine vorderste höchste Spitze erreicht. Ein Maybaum, den das benachbarte Alpenvolk alle Jahre unter Musik und Tanz am ersten Tage des May's hier steckt, macht sie von ferne schon kenntlich. Hier wollten wir die Entscheidung über das unstete Wetter erwarten. Noch zogen die Nebel immer unsicher und kämpfend an den Bergen herum, und umhüllten die Gegend. Endlich packte sie ein kräftiger Wind, ballte sie in Wolken zusammen, drückte die dichtern als Strichregen in die Thä-

ler nieder, hob die dünnen lichtern an der Wand der beyden Zinken in die Höhe, und führte sie als den feinsten Staubregen über die Schneide weg: damit endete der Kampf zum Lohn unsrer Beharrlichkeit. Die nahen Thäler und Berge traten heiter und verjüngt aus dem Nebelmeere hervor, die Sonne gab den leicht bewegten glitzernden Spiegeln des Atter Sees, des Mond- Aber- und Hallstätter Sees ihren alten Glanz; selbst der Schafberg mit seinen Nachbarn, und die fernen Ramsau Gebirge an der Gosau verklärten sich allmählig: zuletzt, — es war eben Mittag, — hob sich auch von dem großen freundlichen Ischl die Hülle, und außer den fernsten Hochgebirgen mit dem Hallstätter = Gletscher, die beharrlich verhüllt blieben, lag nun der ganze zauberische Kreis von vielgestaltigen Bergen, Alpen, Seen, Thälern und Fluren in seiner heitersten Pracht um uns her. — Wie der Mensch in seinem ganzen Leben und Streben, immer von der Hoffnung ermuntert, selten von dem Erfolge ganz begünstigt, immer im Genuße unterbrochen, aber dennoch glücklich am Ende wird, wenn er nur sein Ziel klar und fest gefaßt, wenn er es mit Beharren verfolgt hat, und nimmer da-

von abläßt: so waren wir endlich unter mancherley Anstrengungen, Zweifeln und Hoffnungen an das Ziel unsrer Wanderung gekommen. Wenn wir auf den leblosen Höhen am Hallstätter Gletscher mit ernster Bewunderung die gewaltige Natur anstaunten, und unwiderstehlich von dem Gefühle unserer Beschränktheit beherrscht wurden: so standen wir hier auf dem reichen ununterbrochenen Teppiche von Moos und glänzendem Alpengrün, auf diesem immer verjüngten vielfarbigen Altare der Flora mit dem lebendigsten frohsten Gefühle der eigenen Kraft, und überflogen in dem wonnigen Entzücken des Genußes die engen Schranken der Wirklichkeit. Hier fühlt sich der Mensch als Herrn der Schöpfung, und umfaßt in diesem Hochgefühle wohlwollend die Welt. — Wir ließen uns ungern durch den Ruf zur Rückkehr in diesem beseligenden Genuße stören, und gleiteten nur zögernd an dem westlichen Abhang des Zinkens zu der Leonsberg Alpe hinunter. Die zahlreichen Hütten dieser Alpe liegen wohlgeschützt in einem Kessel wie ein kleines Dorf beysammen: sie waren großen Theils noch bewohnt. Unsere Blicke kehrten oft zur Zimiz zurück, während wir abwechselnd durch

Weiden, Wald und Wiesen von dem Leonsberge zur Festalpe, dann zu den Kienbachalpen und zum Rußbach an dem Fuße des Gebirges herabstiegen; vor uns den reitzenden Salzburger Weißenbach mit dem stattlichen spitzköpfigen Sperber und dem Bürgel am Aber See, rechts den Somerauſtein am schwarzen See und links die Wände der Zinken. Wir trafen auf dem ganzen Wege von Ischl bis hieher nirgends jene schauderhafte Verödung, welche den Gebirgsstock am Hallstätter Gletscher und die dortigen Ansichten so allgemein auszeichnet. Wie uns an der Trattenalpe die Bäume verließen, empfing uns ein Wald von Krummholz und Rhododendron, und selbst auf dem Kamme des Zinkens überzog eine dichte Decke von Alpenpflanzen den Stein. Am Abhang gegen die Leonsbergalpe erschien wieder Krummholz, und gleich unter den Alpenhütten fieng hochstämmiger Wald an, der, nur von Alpenweiden und Wiesen unterbrochen, bis in die Ebene herabreichte. Die Kienbach Alpen haben einige stockhohe Hütten und bessere Ställe: die Wiesen sind umzäunt und werden durchaus gemäht. Sie machen den Uebergang von der üblichen Alpenwirth-

schaft zu der Viehwirthschaft in der Ebene. Bey dem Rußbach, einem heimlichen Dorfe, dessen Häuser zwischen Bäumen zerstreut liegen, bestiegen wir unsere kleinen Landwägen, fuhren zu dem Aber-See und schifften uns nach St. Wolfgang ein. Es war ein heiterer windstiller Nachmittag; der See lag seiner Länge nach ruhig vor uns und die Sonne verbreitete nur noch die sanftern Strahlen des scheidenden Lichtes über ihn und einen Theil seiner geräuschlosen Ufer. Schon lag der einsame Strobel mit dem übrigen westlichen Ufer und den waldigen Bergen hinter ihnen im Schatten, und nur an den Buchten und Bergen des östlichen Ufers wechselte noch die Beleuchtung zwischen Licht und Schatten, als wir uns St. Wolfgang näherten. In der ganzen Gegend verkündete alles die Ruhe und den Frieden, die von der beklemmenden Abgeschiedenheit einer wilden Einöde und dem Geräusche der überall regen Betriebsamkeit gleich weit entfernt sind: ein Karakter, der diese Se ege gend vor allen auszeichnet, und sie gerade im Abendrothe zur entzückendsten Landschaft erhebt. Außer den Orten St. Wolfgang, Zinkenbach, St. Gilgen und Strobel liegen rings um den

See nur noch einige einzelne Häuser und kleine Häuser-Gruppen; zwischen ihnen ist beynahe alles Wald, Wiese und Weide. Die Gebirge steigen, mit Ausnahme der Falkenstein Wand, die sich senkrecht aus dem See erhebt, meistens in sanfter Erhebung bis zum Hochgebirge. Das Klima ist rauh, feucht und selbst zur Bestellung der wenigen Felder nicht günstig. Man behauptet, daß in dem Salzburger-Weißenbach und in dem Zinkenbach, zwey benachbarten engen Thälern, selten ein Tag ohne Regen vergehe. Die Anwohner des Sees sind unter diesen Umständen im Ganzen auf die Viehzucht und auf Holzarbeiten beschränkt. Vormals ernährten die Wallfahrten die Bewohner von St. Wolfgang, Strobel und St. Gilgen reichlicher: aber seitdem die Besuche und Opfer der Gläubigen seltener wurden, nahm ihr Wohlstand zusehends ab. Indessen erhielt sich in St. Wolfgang, wie uns der wackere kunstreiche Pfarrer versicherte, wie bey dem stärkern Zulaufe der Fremden und dem größern Wohlstande, so auch itzt noch in der Armuth immer eine seltene Reinheit der Sitten. Der Bürger behilft sich lieber, als daß er sich dem Bettel und unrechten Wegen ergäbe. Merkwürdig

sind die Garten= und Wiesen=Flecke, welche die Wolfganger dem See abgedämmt haben. Sie erziehen darin selbst Früchte, die einem mildern Klima angehören. Wir aßen Pfirsiche und Trauben, die mit Kirschen und Pflaumen zugleich reif geworden waren. Freylich gelingt es nicht alle Jahre, die erstern beyden Früchte zur Reife zu bringen: dazu muß es lang im Sommer und Herbste trocken und warm bleiben.

Der Markt hat ein reinliches altfränkisches Aussehen. Er enthält 538 Einwohner und 92 kleine Häuser von allerley Bauart, aber alle gut unterhalten. Dem Freunde der Geschichte und der Kunst wird die schöne Kirche mit dem Hochaltare, und einem alten Evangelienbuch, dann der große metallene Brunnen im Vorhofe eben so merkwürdig seyn, als die Reliquien des heiligen Wolfgang dem gläubigen Volke. Der Pfarrhof ist ein sehr geräumiges Gebäude nahe am See. Er wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts für den Kaiser Leopold I. zugerichtet, als er während der Türkenkriege Schutz und Erhohlung in Oberösterreich zu suchen beschlossen hatte. Man genießt von den Fenstern des großen Saales eine herrliche Aussicht über den See, die

nur durch die Aussicht von einem Hügel gleich oberhalb St. Wolfgang übertroffen wird. Am Fuße dieses Hügels bezeichnet der kleine Dittel-Bach die Gränze mit Bayern (dem ehemaligen Erzbistum, Herzogthum Salzburg). Von da geht ein Fußpfad zu dem ungefähr eine Stunde entfernten Falkenstein. Wer auch nicht Lust hat, sich den unvermeidlichen Weitläufigkeiten eines Gränzüberganges auszusetzen, um diese eingegangene Einsiedeley zu besuchen, sollte doch die angenehme Fahrt auf dem See bis an die Falkensteinwand nicht unterlassen. Er sieht auf dieser kurzen Fahrt die obern Ufer des Sees unterscheidender, und kann sich an der Wand das Vergnügen eines merkwürdigen Echo's verschaffen. Das Gebirg auf dem rechten Ufer nimmt den Schall von der Wand auf und gibt ihn nach einer kleinen Pause zurück. So wechselt er mehrmal bald schneller bald langsamer hin und her, bis er in den fernen Gebirgen verhallt. Ein Gewehr in dieser Gegend von einem Schiffe losgebrannt, halt so fürchterlich, als rollte der Donner von allen Seiten herein, und als stürzten die Felsen an beyden Ufern übereinander. Wir hatten den Uebergang der Beleuchtung von dem

Abendrothe bis zu dem hehren Scheine des Mondes in seinem ganzen magischen Reitze genoßen, als wir St. Wolfgang verließen. Wir ruderten an unsern ersten Einschiffungsplatz zurück, bestiegen wieder unsere Wägen, fuhren bey Rußbach an den Torfmooren vorüber, welche für die Salzwerke zu Ischl in Betrieb gesetzt sind, und langten ziemlich spät hier an.

Langbath (Ebensee) den 12. September 1810.

Unsere Reise ging heute von Ischl durch den Ischler Weißenbach zum Atter See und von dort hieher. In dem vordern Weißenbach ist ein gewöhnliches Hammerwerk, welches jährlich bey 2000 Ctr. eisenerzer Floßen verarbeitet. Die Hammerwaaren, verschiedene Eisen- und Blechgattungen, sind blos für die Salinen bestimmt. Sie werden von den drey Hofschmieden zu Hallstatt, Ischl und Ebensee übernommen und fertig

gearbeitet. Merkwürdiger als dieses Hammerwerk ist der Holzaufzug im Atter Weißenbach. Zwischen dem Ischler und Atter Weißenbach scheiden sich die Wasser, die nach entgegengesetzten Richtungen in die Traun und in den Atter See abfließen. Die Verbindung zwischen beyden Thälern, durch welche diese Wasser ablaufen, wird durch eine Straße erhalten, die über den ziemlich steilen Scheideberg führt; folglich mit schweren Lasten ohne große Anstrengung und Beschwerlichkeit nicht zu befahren ist, obwohl sie sonst in gutem Stande unterhalten wird. Da nun ein großer Theil des Brenn- oder Hallholzes in dem Schwemmgebiete des Atter Sees und des Atter Weißenbachs liegt; so war der Transport zu den Salzwerken sehr langsam und kostspielig, so lang man ihn auf Fuhrwerken betrieb. Es wurde daher im Atter Weißenbach ein Holzaufzug errichtet, durch welchen das Holz zur Höhe des Scheidepunctes gefördert, und dann in einem hölzernen Kanale, welcher von dem Abladplatze auf dieser Höhe ausgeht, in den Ischler Weißenbach geschwemmt werden konnte.

Der Aufzug besteht aus zwey Wägen, wovon einer hinaufgezogen wird, während der an-

dere zum Aufladplatze im Thale herabläuft. Sie sind unter sich und mit dem Grindel des Wasserrades, durch welches sie in Bewegung gesetzt werden, mittels eines einzigen durchaus laufenden mit beyden Enden am Grindel befestigten Seiles in Verbindung gebracht, und laufen jeder auf zwey Straßbäumen auf und ab. Damit sie in gleicher Richtung bleiben, sind auf beyden Seiten Wehrbäume, und oben ein horizontales Rad an einem Grindel, über welches das Seil geführt ist. Die doppelte Bewegung der Wägen wird durch zwey entgegen gesetzte Wasserleitungen bewirkt, wovon eine das Wasserrad vorwärts, die andere rückwärts bewegt, und immer an dem einen Ende das Seil aufwindet, indessen es an dem andern Ende sich abwickelt. Die senkrechte Höhe vom Auflad- bis zum Ablad-Platze bebeträgt 26° 5', und die Länge der Bahn, welche die Wägen durchlaufen, 42°. Es werden gewöhnlich in einer Arbeitsstunde 24 Fuhren gemacht, auf jeden Wagen 17 Scheiter, ungefähr 3½ Centner geladen, und in einem Tage beyläufig 105 N. Oe. Klafter Holz aufgezogen. Wie das Holz oben anlangt, wird es in den 2 Fuß breiten und eben so tiefen hölzernen Kanal, wel-

cher sein Wasser aus dem mittelst einer Klause geschwellten Gein Bache erhält, eingelegt und fortgeschwemmt. Der Kanal (nasse Riesen) geht bald an der Straße, bald fern von ihr, bald unter, bald über ihr weg; durch eine Strecke von 2444° fort und endet bey der Polizklause im mittlern Weißenbach. Von da wird das Holz weiter bis zum Rechen an der Traun in dem Triftbache, Weißenbach, geschwemmt.

Der Aufzug ist zuerst im Jahre 1720 erbaut, seitdem aber in seiner Einrichtung viel verbessert worden.

Das Thal des Atter Weißenbachs hat nichts Auszeichnendes: desto angenehmer wird man aber durch den Anblick des großen Atter Sees überrascht, der an dem Ende des Thales nach einer kurzen Wendung rechts plötzlich hervor tritt. Von Südwesten blickt ernst der Schafberg und hinter ihm die Lorenzen Wand vom Mondsee herein, das westliche und nördliche Ufer mit dem untern Theile des östlichen umgibt eine Reihe freundlicher Dörfer und Weiler mit ihren, zu sanften beholzten Höhen ansteigenden Feldern, an dem obern östlichen Ufer drängt sich eine schrofe Wand von dem Höllengebirg bis an den

See. Wir stiegen bey dem Kälblinger, einem Wirthshause nahe am See, zu Schiffe und fuhrn bis gegen Nußdorf. Hier übersieht man den ganzen See mit seinen Ufern von Undrach bis zum Schloße Kammer, welches von Norden her diesen größten aller oberösterreichischen Seen beherrscht; aber man fühlt auch bald die Eintönigkeit desselben. Es war zu spät, um die merkwürdige Kirche zu Steinbach mit der Glocke und dem Taufsteine, die man uns als Denkmahle älterer Kunst rühmte, noch zu besehen: auch hatten wir nicht mehr Lust und Zeit, den mühsamen Fußpfad von Weißenbach über das Höllengebirg zu wagen, wir kehrten daher den alten Weg auf die Ischler Straße zurück um in die Langbath zu fahren.

Langbath den 13. September 1810.

Die berühmte Hirschjagd an dem Offen See trennte uns heute von unsrer Gesellschaft. Wäh-

rend sie dort des geängstigten Wildes lauerte, streiften wir friedlich in den Umgebungen des Kronawet Sattels. Die Gegend von Ebensee und Langbath lag noch in dem Halbdunkel der Dämmerung und in Nebel verhüllt, als wir, geführt von dem Pfannhauser Winkler, unsern Weg über den Calvariberg antraten. Wir waren auf einem ziemlich steilen aber gefahrlosen Wege bis zur hohen Rast, einem Ruheplatze für Alpensteiger und Sendinnen gekommen, als wir bedenklich zurück sahen. Der Nebel zog zwar in der Ebensee und Langbath schon etwas zweifelhaft umher; aber er saß fest auf dem Traun-See und dem Gebirge. Indessen der Gang war beschlossen, und unser Vertrauen auf gutes Glück durch frühere Erfolge gestärkt: wir eilten also fort, der ersten Einsattlung des Gebirges, dem Gsoll, zu, und hatten die Freude hier schon nebellose Stellen im Thale zu sehen. Muth und Hoffnung stiegen mit der Sonne. Wir ließen das halbverfallene Jägerhaus in Gsoll zur Linken, berührten nur den Saum der Wiese, die es umgibt, und eilten den steinigen Pfad durch den Wald hinauf. Ehe wir die Krummholz Region erreicht hatten, strahlte die

Sonne rein über uns: es war eine warme halbe Stunde auf dem holperigen unbeschatteten Wege bis zu dem Kronawet Sattel. Vier Alpenhütten liegen hier in einer Vertiefung des großen Kalkgebirges, geborgen vor dem Anfall der Stürme. Die Weide um die Hütten ist klein und nicht reich: das Futter muß daher aus den fernen Kesseln und Schluchten dieses felsigen zerrissenen Gebirges mühsam und mit Gefahr herbey gehohlt werden. Eine Sendinn hatte ihren Fuß eben vor unsrer Ankunft bey diesem Futtersammeln stark verwundet; eine zweyte sogar den Fuß gebrochen. Auch das Beyschaffen des Wassers hat hier seine Beschwerlichkeit. Weit umher ist keine Quelle. Das Regenwasser, welches bey jeder Hütte in einer Cisterne gesammelt wird, reicht nicht immer zu, oder verdirbt auch, wenn die Witterung lang warm und trocken bleibt. Es erübrigt den Schwaigerinnen dann nichts als aus den fernen Schneelöchern des Höllengebirges mühsam Schnee und Schneewasser zu hohlen. Die Alpenwirthschaft wird durch diese Umstände sehr schwierig und beschränkt. Man hält hier, wie auf den oberösterreichischen Alpen überhaupt, das Vieh mehr der Zucht und

des Handels als der Milchnutzung wegen. Der Alpenbauer glaubt dabey eher seinen Vortheil zu finden; und der Salzarbeiter, welcher nebenbey eine Wirthschaft besitzt, hat noch einen besondern Grund wenig Nutzvieh zu halten. Es besteht nemlich eine Anordnung, daß derjenige sein Schmalz Deputat verliert, welcher selbst eine gewisse Anzahl Nutzvieh hält. Um nun sein Recht zu behaupten, verkauft der Arbeiter lieber sein Vieh, ehe es zur Nutzung kommt. In einem Lande, welches ohnehin mehr verzehrt als es erzeugt, entgeht dadurch besonders der ärmern Klasse der Vortheil der größern Wohlfeilheit der Milch und der Milch-Produkte. Aber wenn der Wirth auch selbst verlöre, würde er doch dabey verharren, um nur seine Gebühr zu retten. Sollte nicht lieber die Salzverwaltung von ihrer Anordnung abstehen, da sie ohnehin auf keinen Fall dabey gewinnt? —

Wir stiegen aus der Tiefe des Kronawett Sattels eine kurze Strecke rechts hinauf, und fanden uns auf der Schneide der südlichen Wand des Langbath Thales von einer unermeßlichen Aussicht überrascht. Wir standen auf dem Heumadkogel, und hatten zur Rechten den Feuerkogel,

zur Linken den Albererfeldkogel; jener versprach uns eine nähere Aussicht in das Traun Thal, dieser, der höchste von ihnen, eine größere Aussicht ins Weite. Wir wählten die kürzeste Linie zwischen dem kriechenden Krummholze und den schrofen schauerlichen Abgründen an der Schneide hin zum Albererfeld Kogel. Unsere Sehnsucht wurde belohnt: aber wir müssen jedem mißrathen, uns auf diesem bahnlosen gefahrvollen Gange zu folgen. Es ist besser den sichern Alpenweg zu wählen, der gerade vom Kronawet Sattel zum Albererfeld führt. — Die Sonne hatte ihr Licht rein über das heitere Land ausgegossen, als wir auf dem weit hervorspringenden Felsenkopfe anlangten, und nun sicher in den schauderhaften Abgrund sahen, der sich an der Spitze unsers Fußes gäh zu dem Thale der Langbath hinabsenkt, dann über ihn und alle Berge hinausschweiften in das paradiesische Land. In einem klaren völlig bestimmten Gemählde lag der Halbkreis, der sich von Ebensee bis Lambach, und dann über Schwanenstadt zum Atter See hin zieht, vor uns; dunkler und unbestimmter wurde weiter hinaus das Gemählde, und immer dunkler bis zum Böhmerwald

und dem Hausruck im Hintergrunde. Da lag die Gröhralpe in dem üppigen bethauten Grün gerade unter uns, links an ihr der vordere Langbath See mit seinen schwarzen Wäldern, rechts das ganze Thal der Langbathl, ein Theil von Ebensee, die Thäler des Rinn- und Karbachs; weiter hin der düstere Traunstein mit dem freundlichen Traun See, Gmunden, und alle die lieblichen Weiler und Dörfer am See, das glänzende Stift Lambach und eine Reihe heiterer Orte und Fluren bis an den Atter See — alles so rein, so nahe. Wir fanden keine Worte unser Entzücken mitzutheilen: aber unser glühendes Gesicht, unsere Freudentöne begeisterten selbst unsern ruhigen Führer. Ja, wahrlich! rief er uns freudig zu, schön ist es hier! Manchmal bin ich über diese Felsen geklettert; aber noch nie fand ich diese Aussicht so schön und so rein! Daß wir nicht alle unsere Freunde hier versammeln konnten; daß es uns nicht vergönnt war, den Götterfunken der Freude allen Herzen mitzutheilen, die ein düstrer Gram da unten umnebelt! — Zögernd wandten wir uns von diesem heitern Bilde eines schönen glücklichen Landes links herum, um den ganzen Kreis von Aussich-

ten zu durchschauen, den dieser einzige Standpunct gewährt. Von Westen nach Süden und Osten lagen vor uns nach einander der große, kahle, ausgewaschene Rücken des Höllengebirges, die freundliche Zimiz, die Gosauer und Hallstätter Gebirge, dann der Thorstein, stolz und schmucklos über die blauen Eisfelder und den blendenden Schnee emporsteigend, der Krippenstein, die waldreichen Gebirge, die uns Außee, dann die glänzenden Spiegel des Offen- und Alben-Sees verbergen, und hinter ihnen die Häupter des hohen Alpengebirges zwischen der Steyer und Enns, das Wascheneck, der große Priel und ihre kahlen Nachbarn. Zwischen ihnen und dem Traunstein in weiter Ferne endlich ein Theil des Alpengebirges an der Gränze von Steyermark und Niederösterreich. — Wir drehten uns langsam in dem Kreise herum, kehrten immer wieder zurück, und kein Laut störte unsere reine Beschauung, bis eine Gemse an dem Abgrunde hinlief, und unsre Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hüpfte leicht und sicher über die rollenden Steine weg und stellte sich kühn auf die Spitze eines den Abgrund beherrschenden Felsen, — ein Bild der fröhlichen arglosen Un-

schuld. Sie achtete nicht unsers fernen neckenden Zurufes, und stand noch fest als wir weg gingen. Wir machten einen Abstecher auf den Feuerkogel um die freundliche Aussicht in das Traunthal besser zu genießen, kehrten dann zu den Alpen auf dem Kronawet Sattel und von da zum Gsoll zurück. Um weiterhin den Weg zu wechseln, schlugen wir einen Fußpfad rechts ein, kamen über den Ramsau Anger und die Mühlleuten auf die Ischler Straße, und auf dieser nach der Langbath. Wer an einem heitern Tage der Frühsonne entgehen will, kann allenfalls durch die Mühlleuten zum Gsoll steigen: aber sonst hat dieser Weg nichts merkwürdiges als eine Haselnuß Pflanzung zum Behuf der Erzeugung von Faßreifen. Jedenfalls wollen wir Niemanden rathen den Rückweg, wie wir, auf einer Holzriese zu machen. Die tanzende Bewegung auf dem gäh abfallenden engen Raume ermüdet, und wer nicht sehr geübt ist, setzt sich einem Falle aus, der leicht gefährlich wird.

Wir kamen noch zeitlich genug nach der Langbath, um die Salzpfannen und das Sägewerk nach einer kurzen Rast anzusehen.

Die alten Salzpfannen haben im Wesentli-

chen gleiche Einrichtung wie die Pfannen in Ischl und Hallstatt. Jede faßt ungefähr 1800 Eimer Soole. Außer denselben ist aber auch eine Pfanne neuer Art hier, welche 600 Eimer faßt, und die man dem Hofrathe Lenoble verdankt. Obwohl in dieser Gegend kein Bergbau getrieben, also keine Soole erzeugt wird, so ist doch gerade die Salzsiederey hier am stärksten. Die Soole kömmt in Röhren (Strähnen) von Hallstatt und Ischl hieher, wird in Sulzstuben von mehr als 100 Eimern gesammelt, und vor dem Sude gemischt. Auf vier Theile kommen drey Theile Hallstätter und ein Theil Ischler Soole. Man hat in den letzten Jahren bis 448,000 und mehr Centner Salz erzeugt. Allein diese Quantität steht in keinem Verhältnisse mit den Waldungen, und kann daher auch nicht als gewöhnliche Erzeugung angenommen werden. Sie war eine Folge augenblicklicher dringender Verhältnisse, und wird ohne Zweifel mit diesen wieder aufhören. Man muß nach den letzten Waldabschätzungen 430,000 Centner Salz als das Höchste annehmen, was ohne Nachtheil des Waldstandes erzeugt werden kann.

Die gewöhnliche Holz-Consumtion beträgt für die drey Pfannen 17,300, Deputate Bauholz und Schnittholz aber mitgerechnet 26,300 N. Oe. Klafter. Das Salz von den 2 Pfannen alter Art wird meistens in Füderl geformt: das lockere reinere Salz der Tyroler Pfanne mit Salz von alten Pfanneu vermengt und in Fässer und Küfel geschlagen.

Das Sägewerk in Ebensee, von seinem Erfinder (Schatzl) Die Schatzlsag genannt, vereinigt alle Maschinen, durch welche die Blöcke aus dem Wasser zur Säge gehoben, gegen die Säge getrieben, gesägt, Faßtauben gefalzt und Faß-Boden geschnitten werden. Bey der übrigens so sinnreichen Zusammensetzung des Ganzen ist es zu verwundern, daß die Bretter zum Sägen der Faßboden durch Menschen wider die Rundsäge angedrückt werden müssen. Es ließe sich ohne Schwierigkeit eine Vorrichtung anbringen, wodurch wie bey dem Schneiden gewöhnlicher Bretter Holz und Säge ohne Zuthun des Menschen gegen einander getrieben würden, und der Säger blos die Mühe hätte, die Bretter einzulegen und heraus zu nehmen.

Ein anderes sehenswerthes Werk ist die Hofschmiede in der Langbath, in welcher die Eisentheile zu den Salzpfannen und allerley Werkzeuge geschmiedet werden. Vorzüglich ist die Art, wie die Pfannenbleche hier zugerichtet werden, merkwürdig. Das Umlegen der Ränder an den Blechen für die Tyroler Pfannen, das Durchschlagen der Löcher und das Drehen der Schrauben und Schraubenmütter — das geschieht alles mit wahrhaft herkulischer Anstrengung durch Menschenhände. Den schweren Hammer kann auch ein starker gewöhnlicher Schmied nicht führen: dazu gehört ein Gigant wie der itzige Hofschmied. Auch hier ließe sich ohne Zweifel manches leichter und besser durch Maschinen treiben. Wasser ist im Ueberfluß vorhanden, und je nachdem man die Werke höher oder niederer setzt, kann man auch den Fall desselben einrichten, wie man ihn wünscht.

Gmunden den 14. September 1810.

Eine Gemsjagd lockte uns heute noch einmal zu dem hintern Langbath See. Wir nmgingen ihn links, und nach einem kurzen aber unsichern Tappen und Hüpfen über vermodertes Holz und bemooste Felsen befanden wir uns am Fuße der Schafalpe. Erst in dieser Nähe konnte man die Schauder erregende Höhe der vielfach zerklüfteten und gezackten Kalkwände messen. Sie umziehen in einem unregelmäßigen Bogen die ganze hintere Seite des Sees und einen kleinen ebenen Platz, der zwischen ihnen, dem See und dem Walde liegt. Mit Mühe erreicht der Blick vom Boden dieses großen Amphitheaters den Himmel, und erst am hohen Mittage schickt die Sonne ihre ersten Strahlen dahin.

Man bezeichnete uns die Schluchten, und die schmalen hervorspringenden Querpfade in den Felswänden als die Wege des geängstigten Wildes und wies uns darnach auf die Anstände. Die Schützen klimmen nun in verschiedenen Richtungen dem gedrängten Wilde entgegen. Der Ruf der Treiber, welche schon Tags zuvor die Gemsen aus den benachbarten Felsgebirgen auf-

gejagt hatten, nähert sich: ein Schuß ihres Führers verkündet den Anfang der Jagd, und wie versteinert stehen die lauernden Schützen auf ihrem Stande. Da erscheint oben auf einer Felsenspitze die erste Gemse, aber über der Schußweite. Das entflammt die Begierde der Jäger noch mehr. Endlich bewegt sich das kleine lockere Gerölle im Schafgraben, und ihm folgt langsam und sicher eine zweyte Gemse, um kaum zwanzig Schritte von einem der Hauptanstände auf einem schmalen Vorsprung die Felswand zu umklettern. Zitternd vor Begierde und Ueberraschung drückt der Schütze los, und fehlt. Die Gemse verfolgt ihren Weg. Er schaut starr in die Schlucht hinauf um eine andere zu erspähen: indessen kehrt sie auch von dem nächsten Schützen aufgehalten und verfehlt, auf dem alten Wege zurück. Zum zweytenmal überrascht, übereilt sich der Schütze im Schafgraben wieder und fehlt. Nun stürzt sich das Thier pfeilschnell die Schütt hinunter, stößt auf einen dritten Schützen, der fehlt, und entgeht endlich dem Kreise der Jäger. Indessen rücken die Treiber immer näher, die Gemsen vor ihnen her entwickeln ihr ganzes Geschick im Springen und Klettern, die ergrimm-

ten Schützen spannen lauernd ihre Gewehre; aber die Gemse entwischen dem Kreise, den Treibern und Jägern zum Aergerniß, uns Uebrigen zur innigen Freude: Die Treiber erreichen endlich die Schützen auf dem Anstande, und die Jagd endet wie eine Schlacht auf dem Theater. Der berühmteste Gemsjäger der Gegend hatte zuerst und am meisten gefehlt: ihn traf also der Spott. Wir traten lustig und scherzend unsern mühsamen Rückweg an. War es aber schon für alle beschwerlich, durch die mit losem Gerölle bedeckten, steilen Schluchten aufwärts zu klimmen: so war nun das Herabsteigen ohne Führer für die Meisten unmöglich. Mit jedem Schritte wich der Boden rollend unter dem Fuße weg, unaufgehalten mußte man mit ihm fortrutschen, und durch stetes Wenden und Biegen des Körpers das Gleichgewicht zu erkämpfen bemüht seyn. Sorgfältig mußte man jedem größern Felsblocke jeder Zwergföhre zusteuern, um den beschleunigten Lauf zu hemmen, und sich vor einem Falle zu bewahren, der bey dem raschen Schwunge nach längerm Herabgleiten höchst empfindlich seyn müßte, da die Kanten des größern Gerölles sehr scharf sind. Wir kamen ziemlich erschöpft

aber ohne Unfall zurück, und fanden in der Langbath unser Schiff zur Abreise bereit.

Man darf das österreichische Salzkammergut nicht veelassen, ohne den Strub am Rindbach zu sehen, wenn man auch den Waldbach Strub und den Fasserfall des Karbaches gesehen hat. In einer kleinen Stunde geht man von Ebensee durch die romantische Schlucht des Rindbaches bis zu seinem Strub. In einer bedeutenden Höhe stemmt hier eine Felsmasse zwischen den steilen, eng zusammenlaufenden Wänden der Schlucht den Wildbach. Er bricht durch eine Rinne, die er sich in wechselnden Krümmungen gebahnt hat, schäumend hervor, zerstäubt seine Fluthen tobend an den Felsen, die ihm bald rechts, bald links, bald vorwärts in den Weg treten, und seinen gähen Fall aufhalten. Immer neu, immer dahin reißend ist der Anblick, man mag an dem Ursprung des Falles, auf dem Stege unter dem Falle, oder am Ufer unter dem Stege die unwiderstehliche Macht und das Rasen des an sich nicht sehr bedeutenden Baches betrachten. Der Karbach läuft etwas weiter hinunter gegen den Traunstein parallel mit dem Rindbache, und bildet wie dieser einen Wasserfall ehe er seinen

ruhigen Lauf gewinnt. Man fährt von Ebensee zu Wasser nach der Karbach Mühle, und folgt zu Fuße dem Bache bis zu seinem Falle nicht weit ober der Mühle. Die Nacht bedrohte uns, und wir ruderten mit Mühe wider den Wind gegen Gmunden. Wir erreichten die Stadt bey Sturm und Nebel, und entgingen nur durch die außerordentliche Anstrengung unsrer Schiffer der Gefahr, mit welcher der böse Fichtauer Wind uns auf eimal bedrohte.

Gmunden den 15. September 1810.

Obgleich Gmunden nicht mehr zu dem Salzkammergute gehört, so enthält es doch nebst dem Oberamte auch einige Anstalten, die unmittelbar mit dem Salzwesen in Verbindung stehen, nemlich die Schiffswerfte und das Handelamt; dort werden die Salzschiffe zum Theile erbaut — denn Schiffswerften sind auch zu Hallstatt Ischl und Ebensee — hier Reife gemacht, die Fässer

und Kübel zusammen gesetzt und die Verpackung, des Salzes besorgt. — Wir hatten in Hallstatt Ischl und Ebensee öfters klagen gehört, daß man nur selten mehr Leute finde, welche die großen Salzfuder von der Pfanne in die Dörrstube zu tragen vermögen, daß die Träger in wenig Jahren verkrüppeln, und dann dem Salzamte zur Last fallen, ja daß sogar schon Leute über der Anstrengung unterwegs todt liegen geblieben: wir waren daher nicht wenig erstaunt, diese Kolosse, die im nassen Zustande — ohne den Kübel, in welchem sie von der Pfanne getragen werden, ohne Polster und Kappe (9½ Pf. im Gewicht) womit sich der Träger Kopf und Schultern verwahrt — bis 200 Pfund wiegen, hier durch eigene Arbeiter zerschlagen zu sehen. Wir können uns nach allem, was wir darüber vernahmen, doch nicht befriedigend erklären, warum das Salz nicht gleich bey der Pfanne in kleinere Fuder geformt werde, um die Arbeiter zu schonen, und die unsaubere Manipulation des Zerschlagens auf freyem Boden und des Einschlagens in die Fässer zu ersparen. — Wenn die großen Salzfuder zerstossen sind, wird das Salz mit dem

losen reinen Salze der neuen Pfanne vermengt, und so verpackt. Die Ursache dieser Vermengung soll darin liegen, daß das feine Salz der neuen Pfanne bey dem Transporte zu viel verliert, wenn es nicht mit groberm vermengt wird. Für Böhmen schlägt man das Salz in Fässer (Centnerfassel), wovon jedes 102 Pfund, für den südlichen und westlichen Theil von Mähren aber in kleine Kufen (Küfel), wovon jedes nur 12½ Pfund faßt: Oesterreich ob und unter der Enns mit Inbegriff der Haupt- und Residenz-Stadt Wien erhält größtentheils Salzstöcke, Füderl. Die Bestandtheile der Fässer und Küfel werden, mit Ausnahme der Reife, in der Gosau-Sägemühle, zu Ebensee und in der Aurach verfertigt, hier aber mit einer sehenswerthen Geschwindigkeit und Präzision zusammengesetzt. Im Ganzen beträgt die jährliche Erzeugung an Centnerfässern 450 bis über 500,000 Stücke, und Küfel werden auf 50 bis 60,000 Centner Salz, im Durchschnitt mehr als 420,000 Stück erzeugt. Man schätzt den jährlichen Holzbedarf für Fässer und Küfel auf 7000 Klafter. Da Faß und Küfel nur für einen Transport brauchbar ist, so erneuert

sich dieser starke Holzverbrauch jedes Jahr, und wird in den Waldungen sehr fühlbar.

Wenn man das Salz zu Lande in größern, stärkern, für mehrere Fahrten brauchbaren Fässern oder in Plahenwägen transportirte, wie in Bayern und Frankreich, oder zu Wasser im geschlossenen Schiffraume, wie dieß mit dem Meersalze geschieht, und von jeher auch in den vormahligen österreichischen Küstenprovinzen geschehen ist; so würde man viel Arbeit und vorzüglich viel Holz ersparen. Wenn man erwägt, wie eng die Fortdauer der Salzerzeugung für die Zukunft mit der Schonung des Waldstandes zusammen hängt, so kann die unbedeutend größere Schwindung des Salzes bey veränderter Verführungsart gar nicht in Betracht kommen. Wollte man aber Salz, Holz und Arbeit zugleich ersparen, so dürfte man nur überall das Füderl Salz einführen. In Oesterreich, besonders in Wien, zieht man ohnehin diese Salzstöcke dem gewöhnlich schmutzigen Faß- und Küfel-Salze vor, und in Böhmen und Mähren sollte es auch nicht schwer halten, sie einzuführen, da das Salz kein Luxusartikel sondern strenges Bedürfniß ist, und sich jeder die Form gefallen lassen muß, in der es ihm

zugeführt wird. Die Einwendungen der Salzverleger, welche die Fäßer als Brennholz benützen, und der mährischen Bauern, welche ihren Käs in die Küfel einschlagen, sind wohl nicht so erheblich, nm die dringenden Gründe aufzuwiegen, welche die Salz- und Forstämter gegen die gegenwärtige Verpackung aufstellen müssen.

Von dem Handelamte machten wir einen Absprung in die Aurach erst zu dem Holzaufzuge, durch welchen jährlich über 12,000 Klafter Holz gefördert werden, und dann zu den Sägemühlen, auf welchen das Schiffbauholz geschnitten wird. Die Maschinen sind hier so, wie wir sie schon sonst im Salzkammergute gefunden haben. In dem Aurach Thale erzeugt man nebst dem Schnittholze auch Kleitzholz. Die reinsten astlosen Klötze werden nemlich ausgewählt, und daraus Spangen und Falztauben für die Fässer, dann die dünnen Tauben der Küfel gespalten. Der Kleitzblock wird nach der Richtung der Holzfaser gerade aufgestellt, von einem Arbeiter die Kleitzhacke darauf gesetzt und von einem andern mit einem hölzernen Schlägel eingetrieben. Die so gespaltenen Stücke werden dann mit Reifmessern und Hacken völlig zugerichtet und in das Han-

belamt abgeliefert. Die gespaltenen Tauben sind freylich dauerhafter als die gesägten: aber es ist auch schwerer mit dem dazu erforderlichen Holze aufzukommen.

Auf dem Rückwege fuhren wir an dem Bauernhügel, dem Grabe rebellischer Bauern, die hier in einer Schlacht ihr Leben einbüßten, und einem Hause vorbey, in welchem Stephan Fadinger sein Hauptquartier hatte. Wir wandten uns von diesen traurigen Denkmälern der bösen Zeit des innern Unfriedens und der Partheywuth mit dem herzlichen Wunsche, daß sie nie wiederkehren möchten, weg, und genoßen von dem Gmundner Kalvarienberge und der Wunderburg noch einmal die heitere Aussicht über den Traun-See und seine freundliche Umgebung.

Als wir nach Gmunden zurückkamen, wurde die Klause am See geöffnet, um die Traun zur Abfahrt der Salzschiffe zu verstärken. Die Schiffe werden auf Rechnung der Salinen-Verwaltung erbaut, und wenn sie nicht mehr haltbar genug befunden werden, an Private verkauft. Der Salztransport wird durchaus auf diese Rechnung betrieben, und die Verwaltung des Salzwesens dadurch sehr erweitert. Einfacher we-

nigstens wäre es, wenn sich der Staat blos mit der Erzeugung des Salzes befaßte, und die Verführung zu den Legstätten an Private überließe: ob nicht auch ein größerer Vortheil dabey herauskäme, mögen besser Unterrichtete beurtheilen. Wir wagen blos es zu vermuthen.

Von der Traunklause gingen wir zu einem Manne, der sich durch seinen regen und anspruchlosen Eifer für Kunst und Wissenschaft einen wohl verdienten Ruf erworben hat. Hörner, so heißt dieser wackere Mann, sammelt und bewahrt mit weiser sorglicher Hand Urkunden, Bücher, Kunstsachen, historische Denkmäler, die sonst im Lande nutzlos zerstreut lagen. Was durch Unwissenheit, Sorglosigkeit und Eigennutz stumpfer Erben außerdem zu Grunde gegangen wäre, steht hier treu verwahrt beysammen. Manches in seinen Sammlungen ist einzig, sehr vieles merkwürdig und schön; alles gut geordnet. Der vielseitig gebildete Mann hat ein eigenes freundliches Haus am Ufer des Sees. Die Muße, welche ihm seine Geschäfte als Salz-Speditions-Director und seine Litterarischen Arbeiten übrig lassen, wiedmet er der Pflege eines Garten, der sein Haus umgiebt, und insbesondere der Obst-

kultur. Die durchkreuzenden Reihen der schönsten Bäume erheben diesen Aufenthalt zu dem freundlichsten Sitze der Musen.

Der Nachmittag wurde einer Landfahrt nach Traunkirchen gewiedmet. Auf dem linken Ufer des Sees führt ein lieblicher Weg über Wiesen, Haine, Fluren, Weiler und Dörfer rechts von einem sanften Gebirge links von dem See begränzt zu dem so genannten Mayerhofe bey Traunkirchen. Hier sieht man in einer geräumigen Niederlage neben Besen, hölzernen Löffeln, Schachteln und allerley einfachem Hausrathe alle Arten von Spielzeug beysammen, wie es die Bewohner der Fichtau und des Salzkammergutes für Kinder verfertigen. Man rechnet den Werth des jährlichen Verschleißes nach Wien und Pest auf 40 bis 50,000 fl. Schade! daß das Geschick dieser Arbeiter nicht durch Modelle, Anleitung und bessere Werkzeuge besser geleitet und befördert wird. Wenn uns auch kein Zauner aus den Holzstuben hervor ginge, hätten wir doch gewiß so vollkommenes Spielzeug zu erwarten, wie es die Berchtesgadner uns liefern.

Von dem Mayerhofe führt der Weg in einer kleinen bergigen Wendung auf den Platz

von Traunkirchen. Diese Erdzunge war einst ein Bußort für Jesuiten, deren Wandel anderwärts Aegerniß gegeben hatte. Itzt bewohnt ein mäßig dotirter Pfarrer diese Residenz. Das Bräuhaus wird auf Rechnung der Salinen-Herrschaft Ort in Betrieb erhalten, und die Keller sind zum Theil mit Weinen gefüllt, welche das Salzoberamt im Lande unter der Enns und Hungarn aufkaufen und zum Verschleiß in kleineren Abtheilungen hier hinterlegen läßt.

Der stille Ort Traunkirchen ist übrigens mehr zu dem Aufenthalte für Unglückliche oder Verirrte, die ihr eigenes Gewissen straft, als für Leute, die einer äußern Zucht bedürfen, geeignet. Denn zur Sünde und zum Aergerniß ist Traunkirchen mit seinen 70 Häusern und 400 Seelen einem Lüstling groß genug: aber der dunkle Hain an der Josephskapelle und die große Natur, welche ringsum mit der freundlichen wechselt, sind ganz zur Beschwichtigung der Leidenschaften und zur Beruhigung eines gefühlvollen Mannes gemacht.

Wir sahen von dem ehmaligen Sommersaale der Jesuiten am See den röthlichen Widerschein der untergehenden Sonne an dem gegen-

überstehenden Traunstein immer höher steigen; der Hain an der Josephskapelle wurde schon ganz finster, und vom See her säuselte ein kühlerer Abendwind. Es war hohe Zeit zur Abfahrt. Wir waren noch nicht weit vom Lande (denn wir kehrten zu Schiffe zurück) so ereilte uns die Nacht. Feyerlicher lag in der Dunkelheit der schwarze See um uns, und der hohe Traunstein gegenüber, beyde nur von dem flimmernden Lichte der Sterne soweit erhellt, daß man ihre Größe und Höhe tiefer empfinden konnte. Als wir uns gegen Gmunden hinunter drehten, loderten auf beyden Ufern des Sees Freudenfeuer auf, und bald waren in Gmunden und rings um den See alle Häuser beleuchtet. Der Eindruck, den die schneidenden Kontraste zwischen Licht und Schatten an den vielgestaltigen Ufern in uns erweckten, läßt keine Beschreibung zu.

Gmunden den 16. September 1810.

Ein angenehmer Gang von Gmunden aus war uns noch übrig — nach der Himmelreich Wiese. Von dem rechten Ufer des Sees führt ein Hohlweg dahin. Wir waren schon oben, als ein dichter Frühnebel noch standhaft über der ganzen Gegend lag. Um 10 Uhr erst wich er der Sonne. Da erschien von dem Traunstein und den Kögeln am Kronawet Sattel herunter bis Gmunden die ganze Umgebung des Traun Sees in einer neuen Ansicht, und weiter hin die ganze Gegend von Vöklabruck bis gegen Linz. Man wendet sich von dem kahlen Traunstein zu der lebendigen Fichtau und dem heitern Gmunden, von dem Nahen zum Fernen, und kehrt immer wieder zweifelnd zurück, ob man hier der Anmuth oder dort der Größe mehr huldigen soll. Es wurde Mittag, ehe wir uns losrissen, um noch in Gmunden eine Merkwürdigkeit anderer Art zu sehen — eine Fabrik von thonernen Rosenkränzen. Der Eigenthümer dieser Fabrik hat eine Maschine erfunden, durch welche er mit einem Drucke aus einem Cylinder von gut abgearbeitetem Töpferthon alle Bestand

theile eines vollständigen Rosenkranzes formt. Er allein macht und unterhält diese Maschine. Wenn die Bestandtheile des Rosenkranzes geformt sind, werden sie getrocknet, bemahlt, gefirnißt und an Schnüre gefaßt. Das Dutzend solcher Rosenkränze, wovon die Fabrik beyläufig 150,000 Stücke alle Jahre liefert, kostet in Gmunden 36 kr. Sie werden meistens nach der Türkey versandt.

Nachmittags wurde eine Schweb, so heißt der große Fischfang auf dem Traun See, gegeben. Die Fischer hatten ihre Netze nahe am Traunstein geworfen, als von allen Seiten eine zahllose Menge Zuschauer in großen und kleinen Fahrzeugen herbey ruderten. Alles lag ruhig in einem bunten Kreise bis die Netze gehoben waren. Dann ertönte aber ein lauter Jubel über den ergiebigen Fang, und die Musik erscholl von den Schiffen, bis die Nacht dem Schauspiel ein Ende machte.

Wir benützten noch den letzten Abend um bey dem Salz-Oberamtmann Hofrath Baron Vernier, alles versammelt zu sehen, was in Gmunden zur guten Gesellschaft gehört. Außer dem Salzoberamte und den Stadt Vorgesetzten

gehören die Offiziere der Garnison, gewöhnlich Jäger, und viele pensionirte Offiziere und Beamte dazu.

Gmunden hat als landesfürstliche Stadt einen vom Salzoberamte unabhängigen organisirten Magistrat. Das Salz-Oberamt ist die unmittelbare Oberbehörde der Salinenverwaltungen. Es besteht aus dem Oberamtmann mit dem Karakter eines Hofraths, und fünf Oberamtsräthen, wovon einer, itzt O. A. R. Kner, den Vortrag im Berg- und Hüttenwesen, ein anderer O. A. R. Müller, im Waldwesen, ein dritter in Speditions und Transports Sachen, ein vierter im Rechnungs und Kassawesen und ein fünfter in politischen, allen nicht zu den genannten Kunstfächern gehörigen Geschäften hat. Die unmittelbare Verwaltung des Berg-, Hütten-, Wald- und Speditions-Wesens haben unter der Aufsicht des Salz Oberamtes die Verwesämter zu Ebensee, Ischl und Hallstatt, die zu demselben gehörigen Waldämter und der Speditions-Direktor in Gmunden. Das Oberamt steht in Ansehung der Kunstfächer, des Waldwesens und der Salzerzeugung, unter der Hofkammer in Münz- und Bergwesen zu Wien, in Ansehung

des Salz Transports und des Verschleißes unter der Hofkammer Finanz und Kommerz Hofstelle daselbst, in Ansehung der politischen Verwaltung unter dem Kreisamte zu Steyer. Der Salzoberamtmann vereinigte in ältern Zeiten alle Geschäfte des Oberamtes in seiner Person: er hatte weit ausgedehntere Vollmacht als itzt das Oberamt. Seitdem die Hofkammer in Münz- und Bergwesen die Oberleitung der Manipulation selbst im Detail übernommen hat, ist das Oberamt eigentlich auf die Vollziehung höherer Befehle und die Aufsicht über die Verwesämter beschränkt.

In Außee besteht im Ganzen dieselbe Verfassung: nur sind die Oberamtsgeschäfte mit den Geschäften des Verwesamtes vereinigt. Auch ist dort der Oberamts-Physikus zugleich Referent in Sanitäts- und Versorgungssachen, was in Gmunden nicht der Fall ist. Nach der Analogie und nach früherer Beobachtung sollte er es auch hier seyn. Aber es kam, wir wissen nicht warum, in neuern Zeiten davon ab. Der erste Physikus muß seine Vorträge an den politischen Referenten abtreten, und dieser trägt

fie im Rathe vor, der Physikus hat also in seinem Kunstfache keine Stimme im Rathe.

Für die gesammten Salinen Arbeiter, welche mit Einschluß der Transportämter bis Enghagen gegen 5000 Köpfe, nemlich 620 Bergleute, 715 Sudarbeiter, 2400 Waldleute, 460 Centnerfassel Arbeiter und 250 Küfelarbeiter und Schiffleute betragen, war vordem ein einziger Kammerguts Physikus in Gmunden. Auf den Vorschlag des gegenwärtigen ersten Physikus Doctor Wolf wurde ein zweyter Physikus zu Ischl angestellt. Der erste Physikus hat die Oberleitung des Medizinalwesens, die Aufsicht über die Krankenbehandlung oder die eigene Behandlung der Kranken von den Transportsämtern Enghagen, Ziezelau, Wels, Lambach und Stadel, des Oberamtes und der Stadt Gmunden, und die Superrevision aller Arzeney Rechnungen der Wundärzte von Gmunden, bis Hallstatt. Der zweyte Physikus Doctor Götz in Ischl hat die Krankenbehandlung oder die Oberaufsicht über dieselbe in dem innern Salzkammergute, und alle größern Operationen bey Salinen Arbeitern auf sich. Da die beyden Physiker nicht im Stande sind, außer ihrem Wohn-

orte und dem nächsten Umkreise die Kranken persönlich zu behandeln, so ist in Gmunden ein eigener Amts-Wundarzt angestellt, und den in Hallstatt, Gosau, Goisern, Laufen, Ischl und Ebensee befindlichen bürgerlichen Wundärzten und Chirurgen die unmittelbare Behandlung der kranken Arbeiter im Salzkammergute, und den Wundärzten zu Schärfling, Lambach, Wimsbach, Enns und Linz der Arbeiter außerhalb demselben gegen Vergütung aus den Salzkassen übertragen. Vom geschwornen Meister bis zum geringsten Knechte genießt jeder Arbeiter Arzney und Krankenbehandlung unentgeltlich: Weiber und Kinder aber nur in so fern als sie, was häufig der Fall ist, als Salinen Arbeiter eingeschrieben sind. Wenn die Krankheit von der Art ist, daß die Arbeiter keine Dienste dabey leisten können, so erhalten sie statt des Lohnes den dritten Theil desselben, der ihnen unter der Benennung Feyergeld gereicht wird; sie behalten aber ihre Korn- und Schmalz-Deputate ganz. Zeigt sich nach Verlauf eines halben Jahres ihre gänzliche Unheilbarkeit, so werden sie in den Provisions-Stand versetzt, und beziehen im Durchschnitt den achten oder zehnten Theil

ihres vorigen Lohnes als Gnadengehalt. Verschlimmern sich ihre Umstände, so können sie eine Zulage von 45 kr. bis 2 fl. vierteljährig erhalten. Diejenigen, welche 40 Jahre gedient haben bleiben im vollen Genuße ihres Lohnes, verlieren aber wie alle Provisionisten Korn und Schmalz-Deputat. Wie die Arbeiter so treten auch ihre Witwen, wenn sie krank und unfähig zur Arbeit sind, in den Provisions Stand, und die Waisen bis zum 15. Jahre, oder wenn sie zur Arbeit unfähig sind, auch auf Lebenszeit. Die Dienstjahre der Arbeiter werden vom 15. Lebensjahre an gezählt: denn erst mit diesem Alter tritt der junge Arbeiter in den Genuß der Deputate und in den beständigen Dienst. Vorher wird die Arbeit nur als zeitliche Probearbeit angesehen und bezahlt. In Gmunden besteht ein Waisenhaus, welches auf zwölf Knaben gestiftet ist, wovon nach dem Stiftbriefe der größte Theil aus den Familien verunglückter Salinen Arbeiter hergenommen werden soll. Die Zöglinge werden reinlich und gut gehalten, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und den ersten Grundsätzen der Meßkunst sehr zweckmäßig unterrichtet. Das Salzkammergut hat sehr brauch-

bare Männer aus dem Institute erhalten. Herr Spangler, selbst ein Zögling desselben, hat sich als edler uneigennütziger Lehrer große Verdienste um die Zöglinge und das Salzkammergut erworben.

Der zweckmäßigen Thätigkeit und dem menschenfreundlichen Eifer der beyden geachteten Kammmerguts-Physiker Doctor Wolf und Doctor Götz, verdankt man die allgemeinere Verbreitung der Kuhpocken Impfung im Salzkammergute, und es verdient bemerkt zu werden, daß ohne die Maßregeln der Strenge, welche man selbst in großen Städten eintreten lassen mußte, in und um Gmunden, dann von Ebeusee bis Ischl und in der Umgegend die Zahl der Geimpften jährlich bis auf 800 gebracht wurde, da sie vorhin kaum 100 bis 150 betrug.

Kremsmünster den 17. September 1810.

Zum letztenmal schweifte heute früh unser Blick über den Traun See hin, und mit gerührtem Herzen nahmen wir Abschied von dieser schönen Natur und unsern Freunden in Gmunden. Der Weg von Gmunden nach Roitham zu dem Traunfall ist ziemlich einförmig. Die Gebirge bleiben im Rücken, die Ufer der Traun laufen immer einige Klafter ober dem Spiegel des Wassers ganz flach weg, und die Straße führt großentheils durch Auen. — Selbst die nächsten Umgebungen des Traunfalls sind dieses großen Schauspiels nicht würdig. Der Fluß bricht in einer Krümmung von dem linken gegen das rechte Ufer zwischen zwey einfachen Felswänden hervor, fließt eine Strecke gerade fort und theilt sich an dem wilden Falle. Ein Theil des Wassers wird in gleicher Richtung mit dem geraden Laufe über einen künstlichen Kanal geleitet, der in seiner ganzen Länge 204 Klafter beträgt, und bis zu seiner Ausmündung in den Hauptstrom einen senkrechten Fall von 8 Klafter 2 Schuh

hat. Ueber diesen Kanal gehen die Schiffe auf und ab. In 57 Sekunden gleitet ein leichtes in 60 Sekunden ein schwer beladenes Schiff denselben hinunter. Wäre der Kanal nicht am Boden mit Querhölzern gepolstert, und würde nicht bey dem Hinabfahren das Wasser in so geringer Quantität eingelassen, daß die Schiffe sich an denselben streiften und in ihrem Laufe dadurch gehemmt würden, so wäre kein Steuermann im Stande, sie bey der Ausmündung des Kanals nach den Krümmungen des Stroms zu lenken; so groß müßte bey dem gähen Falle des Kanals die Geschwindigkeit der Schiffe seyn, wenn sie frey herabschwämmen.

Bey der Rückfahrt, dem Gegentriebe, wird die Klause an dem Anfang des Kanals geschlossen. Zwey Schiffe spannen immer einander vor, so daß ein Schiff mit fünf Pferden bespannt ist. Das erste Schiff, welches den Kanal heraufgezogen wurde, wird unterhalb der Klause am Ufer fest gebunden, dann das zweyte heraufgebracht und zwischen dem ersten und der Wand fest eingezwängt. Die Zugseile werden sofort über die Klause hinauf gereicht, oben die Pferde angespannt, die Klause eröffnet

und die Schiffe in den Strom gezogen. Der Gegentrieb geht gewöhnlich gegen 11 Uhr, immer erst, wenn die Schiffe, welche von oben herabkommen, durch den Kanal gegangen sind. Von der Klause bis Gmunden brauchen die Schiffe 3 Stunden. Ihre Ladung besteht großentheils in Getreide, welches aus den kornreichern Gegenden nach dem Salzkammergute geführt wird.

Während auf diese Art ein kleiner Theil der Traun zur Schiffahrt benützt wird, wendet sich der Hauptstrom vom geraden Laufe links ab, und stürzt über eine Reihe wild durcheinander liegender Felsen in die ganze Tiefe des Flußbettes. Schon von fernher machte das links ablenkende Wasser eine Menge kleinerer Fälle; aber die große Masse dreht sich erst an der Klause, und bildet den Hauptfall. Pfeilschnell dringt sie durch die Klüfte der Felsen; die einzelnen Ströme schlagen im Falle wild gegen einander und zerstäuben die Fluthen; kreisend wälzt sich ein Theil über die Felsen im Grunde, indessen ein anderer sich in weiten Regenbogen wieder aufwärts schwingt: die Schläge des Wassers hallen betäubend von dem widerstrebenden Steine zurück, und weit hinab tobt und schäumt der Strom noch in

seinem felsigen Bett fort, während die Sonne in einem weiten Bogen ihre Hauptfarben gefällig und ruhig über den Fall ausbreitet.

Wer diesen Fall in seiner ganzen ergreifenden Größe genießen will, nehme seinen Standpunct unter der Brücke, auf dem Felsen zwischen dem Kanal und dem Strombett: dort allein macht er den vollen Eindruck, obwohl er auch von der Brücke und von dem linken Ufer besehen seine eigenen Schönheiten hat. Bey großem Wasser ist er nicht so schön und mannigfaltig. Das Wasser hebt sich dann über die Felsen, und schießt zwar in Einem mächtigen Strahle herunter; aber das wilde Gewühl der wider einander schlagenden einzelnen Ströme verliert sich.

Von Roitham gegen Lambach bleibt die Gegend immer flach und einförmig. Ueberhaupt muß man, um angenehm zu reisen, lieber Lambach zur Seite lassen und von Gmunden über Forchdorf oder doch von Roitham über Wimsbach nach Kremsmünster gehen. Vor Lambach ist links von der Straße Stadl, wo das Salz umgeladen wird, und rechts das große Gebäude, in welchem die Traun Pferde aufgestellt sind. Wohngebäude, Stallungen und Schupfen bilden

ein großes regelmäßiges Viereck. Es ist Raum für 166 Pferde; aber der wirkliche Pferdestand bleibt immer unter dieser Zahl. Es lohnt sich, diese kolossalen unbändigen Thiere, lauter Hengste, zu sehen. Sie werden mit großen Kosten meistens aus dem Salzburgischen erkauft, und dauren 5 bis 6 Jahre. Sie ziehen große Lasten, aber ein einziger solcher Hengst frißt auch bey strenger Arbeit außer dem Heu täglich $\frac{2}{16}$ N. Oe. Metzen Hafer. Es gehört Kraft und Vorsicht dazu, sie zu führen, und es geschieht zuweilen, daß die Traunknechte übel von ihnen zugerichtet werden. So lang die Traunfahrt dauert, werden sie zum Schiffzuge von Zizelau bis Gmunden, dann von Ebensee bis zu dem Steg am Hallstätter See verwendet, außer dieser Zeit aber auch zu Landfuhren. Die Traunregie besteht erst seit 1806; vordem besorgten die sogenannten Traunbauern mit ihren eigenthümlichen Pferden die Fuhren. Man soll bey dieser Regie auf Rechnung der Salinenverwaltung einen bedeutenden Gewinn gegen die vormalige Transportart ausweisen.

Die Aussicht von dem Stifte Lambach gegen und in das Salzkammergut ist sehr schön, und hat eine Merkwürdigkeit eigener Art. Der Kamm

des Traunsteins stellt von dieser Seite gesehen, das Profil des letzten Königs von Frankreich Ludwig XVI. ziemlich ähnlich dar. — Von Lambach an verließen wir die Traun, um über Steinakirchen nach Kremsmünster zu gehen. Die Gegend bleibt auch hier noch ziemlich einförmig: aber mit jedem Schritte nimmt die hohe Kultur des an sich mittelmäßigen Bodens zu. Die schönen Bauernhöfe stehen meistens zerstreut, umgeben von Wäldern von Obstbäumen und von ihren sorgfältig befriedigten und musterhaft bebauten Feldern. Mit Vergnügen sahen wir bey Albeneck noch einen Floß, der sich künstlich durch eine seichte Rinne der Alben hinunter arbeitete. Er nahm die ganze Breite des Fahrwassers ein, und streifte nicht selten den schotterigen Boden. Aber das schreckt den fleißigen Oberösterreicher nicht; er weiß sein Fahrzeug immer wieder flott zu machen, und so seine Bretter, Latten und Kohlen wohlfeil zu Markte zu bringen.

Stadt Steyer den 18. September 1810.

Die Nacht hatte uns gestern nahe bey Kremsmünster überrascht; wir mußten daher heute die Frühstunden benützen, um dieses Stift mit seinen Merkwürdigkeiten zu besehen, und die schönen Aussichten auf die mannigfaltigen reichen Umgebungen desselben zu genießen.

Kremsmünster liegt nicht in einer Wildniß zur finstern Beschauung geeignet, aber auch nicht prahlerisch auf einem Berge, etwa zum Hohne der umliegenden Dürftigkeit; sondern einfach und heiter am Ufer der Krems, umgeben von einem großen, Wohlstand verkündenden Markte, zwischen den segenreichen Fluren des fleißigen Landmanns. Wer sich zu einer freyern unbefangenen Ansicht des Lebens und der Geschichte zu erheben vermag, und nicht überall aus Absicht oder übler Laune nach Mängeln jagt, der wird hier, wo sich alles so fröhlich und reich um ein Kloster lagert, eher der Mönche gedenken, die in unserem Vaterlande zuerst die höhere Kultur des Geistes und des Bodens ver-

breiteten, als der finstern Verfolger und der Schmeerbäuche, die überall und zu allen Zeiten wohl auch außer den Klöstern, dem Beßern abhold waren und noch sind. Er wird die Unvollkommenheiten, welche einem solchen Institute, wie allen menschlichen Einrichtungen ankleben mögen, gerne mit Schonung behandeln, wenn er das Streben und Fortschreiten zum Guten mit unbefangenem Geiste betrachtet.

Kremsmünster hat einen astronomischen Thurm und zählt Astronomen von anerkanntem Rufe. Die Säle dieses schönen Gebäudes enthalten eine Sammlung von mathematischen und physikalischen Instrumenten und Apparaten, von historischen Denkmälern, Kunstwerken, und von Naturalien, die manche interessante Einzelheit enthalten, und nun auch gehörig geordnet sind. Es hat sich seit einigen Jahren unter den jungen Geistlichen ein stiller aber thätiger Verein zum Studium der Naturgeschichte und zur Sammlung der vaterländischen Naturproducte gebildet, der nach allem, was man bis itzt besonders im Felde der Entomologie sieht, wichtige Beyträge erwarten läßt. Eben so eifrig betreiben andere unter der Leitung von Veteranen

in der Wissenschaft, Mathematik und Physik. So wird vielleicht einst Kremsmünster für die Natur Wissenschaften, was St Florian für die Geschichte schon ist, und dazu ist es auch ganz eigentlich gelegen. Wer Sinn und Anlage für diese Wissenschaften hat, muß unwiderstehlich angezogen werden, wenn er die Natur so mit einem Blicke in ihrer Größe uod Anmuth betrachten kann, wie hier von der Zinne des astronomischen Thurmes. Bey Tage ringsum in einem weiten Kreise die reichsten Fluren, und über die sanften Vorgebirge hinaus in der Ferne die hohe Gebirgsreihe vom Oetscher und dem Buchberge im Steyerthal, bis zu dem hohen Priel und dem Käsberg in e i n e m entzückenden Bilde: bey der Nacht über ihnen die uuendliche Schaar der Gestirne, und zur Betrachtung überall Mittel und Gelegenheit: wer könnte da noch zurückbleiben! Die eigenen Besitzungen des Stiftes reichen von dem Garten und Weizen-Felde stufenweise bis zn den kahlen Kalkfelsen und den Schneeflecken des Käsberges, und geben dem forschenden Geistlichen auf eigenem Boden die vollleste Freyheit der Natur in ihren manigfaltigsten Werken auf die Spur zu gehen. Die Schu-

len, welche mit dem Convicte verbunden sind, machen es einigen, dabey als Lehrer der Naturgeschichte, Physik und Mathematik angestellten Geistlichen sogar zur Pflicht, Neigung und Gelegenheit zum Besten der Wissenschaft zu benützen.

Der Unterricht, welcher von den Stiftsgeistlichen ertheilt wird, erstreckt sich über die lateinischen Klassen und die Philosophie nach dem allgemein geltenden Schulplane für die österreichischen Erbstaaten. Die Zahl der Studierenden beläuft sich gewöhnlich gegen 200, die theils in dem Markte, theils in dem Convicthause des Stiftes untergebracht sind. Das Convict hat 60 Plätze, und darunter einige Freyplätze für Dänen und Schweden. Wir waren nicht in der Lage, über Unterricht und Behandlung der Zöglinge zu urtheilen, da noch die Ferien dauerten, und außer einigen Schweden sich alle Zöglinge entfernt hatten: aber so viel müssen wir bezeugen, daß sie in ihren Zimmern Raum, Licht und Luft haben, wie man es nicht immer bey ähnlichen Anstalten findet.

Eine Merkwürdigkeit eigener Art in diesem Stifte sind die steinernen Behältnisse für Fische, welche in einer Reihe hinlaufen, und vielleicht

in Oesterreich nirgends so schön anzutreffen sind als hier. Jede Fischgattung hat einen viereckigen oben offenen Kasten, der mit einem auf Pfeilern ruhenden Dache versehen ist. Zwischen dem Dache und den, aus gehauenen Steinen zusammengesetzten Wänden des Kastens hat die Luft freyen Durchzug. Das Wasser wird in Röhren zugeführt, und läuft immer zu und ab: es ist daher immer rein, frisch und klar.

Von Kremsmünster gegen Steyer zu siedelt sich der Gewerbfleiß mehr zwischen dem Landbau an. In Sirning und Hall verfertigt man Baumwollen Waaren zum gewöhnlichen Hausgebrauche — besonders Mützen und Strümpfe — in Sierninghofen und Neuzeug allerley Stahl- und Eisen-Waaren. Dieser friedliche Bund verschiedener Beschäftigungen befördert wechselseitig ihr Gedeihen, und erhöht noch den Reitz dieses trefflich bestellten Landes. Man sieht hier nirgends Spuren jener bittern Noth und Verkümmerung, welche Fabrikgegenden bey dem leisesten Umschwung des Verkehrs so oft trifft, aber auch nicht jenen Mangel an gefälligen Formen der Häuser und Kleidung, welchen man sonst bloß Ackerbau treibenden Ländern vorwirft.

Wir näherten uns Steyer von seiner gewerbreichsten Seite — durch die Vorstadt Steyerdorf. Um diese Stadt und ihre Vorstädte mit ihrer vielseitigen Betriebsamkeit und den Geist ihrer Bewohner nach Verdienst zu würdigen, müßte man leben und nicht bloß die ersten Momente genießen in dieser großen, schönen Werkstatt Vulkans. Wer sie mit ihrer nächsten Umgebung nur übersehen will, den wird schon ein Gang in des Schloß des Fürsten Lamberg befriedigen. Wer aber alles zu genießen wünscht, was die Gegend von Steyer an Aussichten gewähren kann, der findet es in dem 2 Stunden von der Stadt entfernten Jagdhause auf dem Tammberge. Nach allem, was wir davon gehört haben, und was schon die Lage des Tammberges verspricht, müssen die Aussichten auf die mannigfaltigen Landschaften von dem höchsten Gebirge Oesterreichs bis zu seinen kultivirtesten Ebenen höchst interessant seyn. Uns war für itzt dieser Genuß nicht vergönnt. Wir benützten die wenigen Stunden des Tages noch zum Besuche einiger Werkstätte. Die Hauptindustrie der Stadt besteht in Verfertigung von Stahl- und Eisenwaaren. Sie hatte ehedem Antheil

an der Innerberger Gewerkschaft: nun ist sie aber abgefunden, und hat nur noch das Vorrecht, eine bestimmte Summe geschlagenen Gutes von den gewerkschaftlichen Hämmern für ihre Bürger zu fordern, jedoch immer gegen Bezahlung des Preises, der auch für andere Käufer bestimmt ist. Es werden von beyläufig 180 Meistern jährlich bey 12,000 Centner Stahl, 250 Centner Mittelzeug (Mittelstahl) und 11,000 Centner Eisen verarbeitet. Ihre Erzeugnisse sind: Gewehre, Bajonette, Säbel, Messer aller Art, Scheermesser, Scheeren, Feilen, Bohrer, alle eisernen Haus- und Landwirthschaftsgeräthe, alle gewöhnlichen Instrumente, welche Künstler und Handwerker bedürfen. Ihre Arbeiten stehen zum Theile in dem Rufe vorzüglicher Güte; und wenn, wie es scheint, der starke Absatz zu gewinnbringenden Preisen hie und da auch mehr zur Ausdehnung als zur Vervollkommung der Fabrikation ermunterte, so ist doch nicht zu verkennen, daß im Einzelnen merkliche Fortschritte in der Veredlung der Arbeiten geschahen. Leute, die sich so gut auf ihren Vortheil verstehen, müssen endlich erkennen, daß bey der immer zunehmenden Concurrenz der Er-

zeuger und der Hemmung des Handels nur derjenige auf dauernden Absatz rechnen könne, welcher seiner Waare die größte, dem Gebrauche entsprechende Vollendung gibt, und eher an seinem Gewinne als der Güte der Waare nachläßt: wir dürfen also wohl hoffen, daß die Fortschritte in der Fabrication noch allgemeiner werden.

Der Verschleiß der Stahl- und Eisenerzeugnisse von Steyer erstreckt sich außer Oesterreich hauptsächlich über Hungarn, dann im Ausland über Rußland und die Türkey.

Unter den öffentlichen Anstalten ist insbesondere die Büchsenmacher Lehranstalt in dem ehmaligen Jesuiten-Collegium bemerkenswerth. Es werden dort auf öffentliche Kosten unter der Leitung von Artillerie-Offizieren 60 Lehrlinge durch eigene Meister in Verfertigung der Gewehr-Schlösser, dann in dem Schifften und Zusammensetzen der Gewehre unterrichtet. Wenn ein Lehrling seine Zeit vollendet hat, so muß er 3 Gewehre zur Probe schifften. Hat er diese Probe bestanden, so kommt er erst zur letzten Ausbildung in die Gewehrfabrik nach Wien, und trit endlich als Büchsenmacher bey einem Regimente ein. Unter den 60 Zöglingen sind 20 Gränzer und für die Gränz-Regimenter bestimmt.

Außer dem Eisen wird in Steyer hauptsächlich Baumwolle verarbeitet. Einige Manchester- und Cotton-Fabriken stehen in sehr thätigem Betriebe: Sehenswerth ist insbesondere die Fabrik eines Schweitzers, der Cotton mit Walzen druckt, und durch das nemliche Wasserrad — die Walze, eine Farbestampfe und eine Walke in Bewegung setzt.

So wichtig die Stadt Steyer als Fabrik- und Handelsplatz im Allgemeinen ist, so wichtig ist sie den vielen Eisengewerken im Gebirge als Getreidemarkt. Sie kaufen hier beynahe ihren ganzen Bedarf ein, und die geringste Stockung der Zufuhr aus dem platten Lande würde bedenkliche Folgen für sie haben. Das Kreisamt hat den Ruf, daß es mit musterhafter Sorgfalt über diesen wichtigen Verkehr wacht, und deßhalb entsteht auch nicht leicht ein Mangel.

Man zählt (die Stadt Steyer mit begriffen) in dem Traunviertel (1810) folgende Eisenarbeiter:

39 Ahlschmiede,
5 Blechschmiede,
14 Büchsenmacher,
4 Eisendrahtzieher,

16 Feilhauer,
40 Hackenschmiede,
74 Hammerschmiede,
30 Klingenschmiede,
13 Löthschlosser,
29 Maultrommelmacher,
280 Messerschmiede,
165 Nagelschmiede,
8 Neigerschmiede, (Bohrerschmiede)
6 Pfannenschmiede,
24 Scharsacher,
30 gemeine Schlosser,
9 Scheerschmiede,
12 Scheermesserschmiede,
1 Schnallenherzmacher,
40 Sensenschmiede,
1 Sporer,
4 Striegelmacher,
5 Waffenschmiede,
28 Zerrennhammerschmiede,
5 Zeugschmiede,
4 Zirkelschmiede,
26 Zweckschmiede,
3 Rohrschmiede.

Zusammen 328 Meister, dann 1702 Gesellen und 1004 Jungen: im Ganzen 3,034 Arbeiter.

Waydhofen an der Ybs den 19. September 1810.

Schade! daß der Weg von Steyer nach Seitenstetten nur bey guter Witterung ohne große Beschwerde zu befahren ist: wir würden sonst jedem Reisenden rathen, von Amstetten seinen Weg lieber über Steyer als über Enns nach Lambach zu nehmen. Das Land bietet von jener Seite weit mehr Gegenstände dar, die ihm Vergnügen und Befriedigung seiner Wißbegierde gewähren. Zur linken immer das Gebirge und an dem Wege, zwischen einzelnen Ortschaften, zerstreute Bauernhöfe mit ihren vielen Kleefeldern und Obstbäumen — so reiset man wie in einem Garten von Seitenstetten bis Lambach. Man hat schon viel über die Vortheile dieser Straße für das Land und für Fuhrleute und Reisende ver-

handelt: aber bis itzt ist noch nichts zur Entscheidung gekommen.

Wir konnten das Stift Seitenstetten nicht vorbey gehen, ohne den wahrhaft humanen Prälaten und einige Merkwürdigkeiten in dem Stifte gesehen zu haben. Außer einigen historischen Denkmälern von minderm Werthe sind die Mineralien- und Conchilien-Sammlungen vorzüglich der Aufmerksamkeit würdig: die letztere mehr einiger einzelnen interessanten Stücke, erstere ihrer Reichhaltigkeit wegen. Alles ist von dem thätigen Prior mit Einsicht und Nettigkeit geordnet. Wir verweilten zu kurze Zeit, um uns von den wissenschaftlichen Bestrebungen der übrigen Stiftsgeistlichen zu überzeugen: aber der Geist der Obern läßt uns vermuthen, daß es daran auch hier nicht fehle. Die lateinischen Schulen, welche von Geistlichen gehalten werden, zählten in dem letzten Curse 60 Schüler; itzt waren alle abwesend.

Von Seitenstetten eilten wir auf den Sonntagsberg. Es führen zwey Wege, einer gerade hin, für leichte Landwägen, Reiter und Fußgänger in drey Stunden, einer über Aßbach und Gleiß für größeres Fuhrwerk in doppelter Zeit.

jener durch eine angenehme, abwechselnde — dieser durch eine sehr einförmige Gegend. Das Aufsteigen von dem Fuße des Berges ist den Wallfahrtern durch schlängelnde schattige Fußpfade und einen breiten Fahrweg möglichst erleichtert. Von oben beherrscht man eine weite freundliche Aussicht. Sie reicht gegen Norden und Westen über Amstetten und Seitenstetten hinaus bis an den Hausruck in Oesterreich ob der Enns, und gegen Süden bis an die Gebirgsreihe vom Priel bis zum Oetscher. Gegen Osten beschränkt sie ein waldiger Kamm. Um den Fuß des Berges liegt westwärts ein gesegnetes Fruchtland, südlich das gewerbreiche Thal der obern Ybs mit Zell und Waydhofen. Diese heitere Aussicht, die reine erquickende Luft, und die freundliche Kirche müssen auch den unempfindlichsten Sünder zur Andacht stimmen, auch den Lauesten erwecken: und sollte diese Erweckung nicht den Unfug und die Sünde aufwiegen, welche die Wallfahrten veranlassen? — Der Mensch dreht sich jahrelang stumpf und bewußtlos in seinem täglichen Kreise herum; scheu vereinzeln sich immer mehr, Völker, Stände, Familien und Individuen, ohne besser, klüger und eini-

ger zu werden: sollte es nicht eher zur moralischen Besserung und Einigung unsers Geschlechtes führen, wenn eine Schaar Menschen von verschiedenem Berufe, aus fernen Gegenden im Jahre einmal sich zu einem Zwecke, der allen gemein ist, und keinen Stand und Beruf unterscheidet, an einem so schönen heiligen Orte versammelten, und den engen Banden der Gewohnheit und den Lasten des bürgerlichen Lebens entflohen, hier sich von ganzer Seele gleich fühlten und freuten? Wer es an sich selbst beobachtet hat, wie viel das Hochgefühl der Freude und Freyheit zur sittlichen Erhebung des Menschen beyträgt, wird uns begreifen. Wir loben die Feste und Wallfahrten der Alten; warum tadeln wir doch so scharf unsre eigenen, statt ihre Mängel zu bessern und das Unvermeidliche wegen des größern Guten zu dulden?

Die Kirche auf dem Sonntagsberge ist in dem Jahre 1722 in ihrer jetzigen Größe erbaut worden: vordem stand an ihrem Platze nur eine kleine Kapelle. Die Decke ist von Grau gemahlt, dem nemlichen, welcher die kaiserliche Bibliothek in Wien ausgemahlt hat. Die Wallfahrtskirche ist zugleich Pfarrkirche für die umliegen-

den zerstreuten Bauernhöfe. Der Zulauf der Wallfahrter ist so groß, daß man seit dem Frühjahre schon 60,000 Communicanten zählte, und die 7 Geistlichen aus dem Stifte Seitenstetten hier vollauf zu thun haben.

Wer nach Waydhofen fahren will, muß den nemlichen Weg, den er herkam, zum Fuße des Sonntagberges einschlagen, und dann der Ybs aufwärts folgen: zu Fuße steigt man aber einen angenehmen Pfad auf der südlichen Seite gerade nach Waydhofen hinunter. Waydhofen und Zell liegen beyde an den Ufern der Ybs hin, und sind nur durch diese getrennt. Ihre Bewohner, schon durch den Mangel an zureichenden Grundstücken zur Industrie bestimmt, haben sich vorzüglich der Verarbeitung des Stahles und Eisens ergeben. Man schätzt daß sie mit den Gewerken in Ybsitz jährlich bis 1,400 Centner Stahl, 2,000 Centner Mittelzeug und 10,000 Ctr. Eisen von den Innerberger Hauptgewerkschaftlichen Hammerwerken beziehen. Außer den Sensen- und verschiedenen Zeug-Schmieden verdienen ein trefflicher Drahtzug, dann die Werkstätte der Angelmacher und Feilhauer besondere Aufmerksamkeit. Die Sense erhält sonst den letzten

Schlag von der Hand des Schmiedes; nun wird auch dieser Schlag hier durch einen Hammer gegeben, den das Wasser in Bewegung setzt.

Die feinsten Drahtsorten gehen bis 40mal durch die Scheibe. Sie werden größtentheils an die Spinnfabriken zu Teschdorf und Pottendorf in dem Viertel unter dem Wiener-Wald abgeliefert. Aus diesem Drahte macht man hier sogar noch Fischangel, an welchen der Widerhacken sichtbar ist. Sie sind so leicht, daß sie auf dem Wasser schwimmen, und 17 bis 22tausend auf ein Loth gehen sollen. Wir sahen solche Angel machen; aber gezählt und abgewogen haben wir sie nicht. Man muß sie blos als das Aeußerste der Angelmacher-Kunst betrachten und die geschickte sichere Hand, welche in den feinsten Draht einen Widerhacken schneidet, schätzen; denn zum Gebrauche sind sie nicht.

Ein eingewanderter Schweitzer macht englische Feilen der feinsten Art. Meißel und Hammer werden dabey mit der Hand geführt; weil nach des Meisters Behauptung bey so äußerst feinem Zeuge die Gleichförmigkeit in Entfernung und Tiefe der Einschnitte nicht mit einer Maschine zu erreichen ist.

Gleich außer der Stadt Waydhoben ist ein Sandsteinbruch, der unter der Leitung eines eigenen Bergbeamten auf Erzeugung von Schleifsteinen betrieben wird, und nicht fern davon das Lager des ruinenartig gezeichneten Mergelschiefers, der unter dem Namen Sonntagsberger Marmor bekannt ist. Ein schöner Serpentin, der in der Nähe von Waydhofen gebrochen wird, fand Unternehmer, welche Leuchter, Vasen, Gestelle und allerley andere niedliche Ziergeräthe daraus verfertigen lassen.

Persenbeug den 20. September 1810.

Gern hätten wir von Waydhofen einen Abstecher nach Ybsitz gemacht; aber unsere Tage waren gezählt: wir mußten heute unsere Rückreise über Amstetten und Ardacker antreten. Die Straße bis Amstetten wird von der Stadt Wayd-

hofen sehr gut erhalten, daher hat sie das Recht auf zwey Stationen eine mäßige Wegmauth zu beziehen. So wie man um den nördlichen Abhang des Sonntagberges kömmt, verlieben die Ufer der Ybs allen Reiz: die Gegenden blei en flach und öde bis an die Donau. Wir bestiegen bey dem Dorfe Ardacker ein offenes Schiff, steuerten auf der Donau an dem mahlerisch gelegenen Schloße Grein vorüber über den Strudel und Wirbel hieher. War es, weil wir durch den Anblick größerer Naturszenen eckler geworden, oder weil das Wasser die Felsen wirklich bedeutend abgewaschen, daß selbst die Trümmer eines gescheiterten Holzschiffes den Eindruck nicht wieder erwecken konnten, den vor 18 Jahren der Strudel und Wirbel in uns erregten. Indessen bleibt die Strecke von Grein bis unter den Wirbel immer eine der interessantesten Parthien der Donaufahrt.

Das Schloß Persenbeug liegt dem großen gräflichen Czerninschen Schloße Donaudorf gegenüber, auf einem ansehnlichen Felsen an dem linken Ufer der Donau. Es gewährt eine sehr weite und mannigfaltige Aussicht über Ybs hinaus bis an den Oetscher und über einen Halbkreis von bun-

ten Gefilden, Ortschaften und Hügeln bis an die Hochgebirge, die mit dem Schneeberge in Niederösterreich enden. Persenbeug verdient der Lieblingsaufenthalt eines Regenten zu seyn, der fern von dem Geräusche der Städte und den Umtrieben der großen Welt in ländlicher Einsamkeit einige Augenblicke Erhohlung sucht, und Kraft, Freyheit und Ruhe zur Prüfung ernsterer großer Geschäfte.

Von dem Schloße steigt die Gegend in sanfter Erhebung gegen einen waldigen Kamm, welcher bald näher bald entfernter von der Donau mit ihr in beynahe gleicher Richtung fortläuft, und die fruchtbare von dem linken Ufer heransteigende schiefe Fläche gegen Nordost begränzt. Wir machten einen Spaziergang nach dem Jagdhause Rotenhof, und genoßen dort die schöne Aussicht über die Donau hinaus noch klarer und genauer als im Schloße. — Die Sonne vergoldete schon mit ihren letzten Strahlen die Kirchthürme der unzählbaren Dörfer, die in dem Kreise dieser großen Aussicht liegen, als wir unsern Rückweg antraten.

Es sollen zur Herrschaft Persenbeug gegen 8,000 Joch Waldung gehören, die so eingetheilt

sind, daß für immer jährlich 10,000 N. Oester. Klafter Holz daraus geschlagen werden können.

Lubereck den 21. September 1810.

Wer von Persenbeug hieher geht, thut wohl, den Landweg einzuschlagen und im Vorbeygehen Maria Taferl zu besuchen. Dieser Wallfahrtsort gehört unter die besuchtesten in Oesterreich. Wir fanden eine bunte Schaar Pilger von allen Sprachen und Trachten der österreichischen Monarchie beysammen, die theils in der Kirche ihre Seelenangelegenheiten besorgten, theils auf dem Markte um die Kirche sich Spielzeug und allerley Geräthe erhandelten. Man zählte seit dem ersten May schon über 100,000 Menschen, die hier das Abendmahl empfingen. Recht eifrige Wallfahrter gehen von hier auf den Sonntagsberg, dann nach Maria Zell in Steyermark, oder kommen von Maria Zell über den Sonntagberg hieher. Gegend und Aussicht um und von Maria Taferl

haben beynahe gleichen Karakter mit jenen von Persenbeug und Rotenhof. Nur ist bey den letztern die Gegend fruchtreicher, uud in Maria Taferl die Aussicht auf die fernsten Gebirge in Süden größer und bestimmter.

Unterhalb Maria Taferl kamen wir auf die kaiserliche Familienherrschaft Leiben. Die hügeligen trockenen Weiden scheinen recht für die feinwolligen Schafheerden geeignet, welche hier gehalten werden. Alles zusammengerechnet mögen es wohl 700 Stücke seyn, die wir sahen. Bis Leiben führt der Weg immer an dem offenen Abhang des Gebirges hin: von da zieht er sich in das enge Thal des Weitenbachs, geht an einer schönen Papiermühle und dem großen Holzrechen am Weitenbach vorüber, und öffnet sich unter den Ruinen des alten Schloßes Weiteneck plötzlich gegen die Donau. Ein netter Holzplatz lag zwischen uns und dem großen spiegelnden Fluße, und ehe wir es uns versahen, waren wir an dem bescheidenen Landhause des Kaisers zu Lubereck, dem majestätischen Stifte Mölk gegenüber. Die Berge drängen sich hier schon näher an den Fluß als bey Persenbeug,

und die Gegend ist beschränkter und einförmiger als dort.

Wien den 22. September 1810.

Mit der ersten Dämmerung war unser Schiff zur Abfahrt bereit. In die Mäntel gehüllt harrten wir mit Sehnsucht der erwärmenden Sonne, indem wir zwischen Mölk und Luberack die Donau hinab fuhren. Aber wir waren lange zwischen alten verfallenen Schlößern, und den Weinberg Terrassen, welche sich an dem linken felsigen Ufer erheben, durchgefahren, ehe die Sonne über die steilen Berge herein das Schiff erreichte, und unsre erstarrten Glieder erwärmte. Mit wehmüthiger Erinnerung sahen wir von der alten Feste Dürnstein auf die kleine Baumgruppe, welche den Platz bezeichnet, wo den wackern Schmitt im Jahre 1805 zu früh der Tod des Helden ereilte, und schifften ernst ge-

gen Krems hinunter. Hier gewinnt die Donau mehr Raum, und die Ufer verlieren an Festigkeit. Während am linken Ufer Stein und Krems noch fest gegen den Strom aushalten, Göttweih und das Wetterkreuz stolz von dem rechten herein sehen, durchwühlt die Donau die lockern Inseln und brüchigen Ufer ihres Bettes, reißt hier Felder und Auen mit sich fort, und setzt sie dort wieder als Sandbänke nieder. Ueberall sind Spuren neuer Bildung und neuer Zerstörung. Wir ruderten eifriger, um schnell aus dem Gewirre von Auen und Strömen zu kommen: da blies uns der Ostwind, welcher die Schiffer schon früher erschreckt hatte, immer heftiger entgegen, und bey Tuln hielt er uns fest. Die Schiffer wollten nicht weiter. Wir ließen sie ruhen; aber dann stellten wir uns entschlossen an die Ruder, machten das Schiff wieder flott, und besiegten durch Arbeit und Muth den Wind, und, was beynahe noch schwieriger war, den feigen Starrsinn der Schiffer. Einige Holzschiffe, welche auf Sandbänken saßen, und uns als abschreckende Beyspiele vorgehalten wurden, änderten unsern Entschluß nicht. Wir kamen glücklich zwischen dem Labyrinthe von Au-

en und Sandbänken durch, nach Greifenstein, und dann nach Kloster Neuburg. Der Wind mässigte sich gegen Abend, und ehe es Nacht war, landeten wir bey Nußdorf. Wir verließen das Schiff und kehrten zu Lande nach Wien zurück — Getrennt war nun die harmonische Reisegesellschaft, jeder kehrte in seine alten Verhältnisse zurück, in den Kreis seines Hauses und seiner Geschäfte: alle mit dem Gefühle des herzlichsten Dankes für den wohlwollenden Geber des Guten und Angenehmen, das uns durch seine edle Liberalität auf dieser herrlichen Reise so reichlich zu Theil ward.

Höhen Angaben.

Zu den

Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steyermark im J. 1810.

Die Höhen Angaben, welche hier zusammengestellt sind, gründen sich theils auf Barometer Beobachtungen, theils auf trigonometrische Messungen. Erstere finden sich in den Jahrgängen 1805 (April, Junius), 1811 (Junius) und 1812 (May, Junius) der monathlichen Correspondenz des Freyherrn von Zach, dann in Leopold von Buchs geognostischen Reisen und Schultes Reisen durch Oberösterreich: letztere verdanken wir dem K. K. General Quartiermeister Stabe und den oberösterreichischen Salzämtern.

Die Standpunkte, von welchen beynahe alle Höhen gemessen und berechnet wurden, sind die Sternwarte in Wien, dann der Traun- und Hallstätter-See: die Erhebung dieser Standpuncte über das Meer ist aber bey unsern Gewährsmännern verschieden angegeben. Die Höhe der Wiener Sternwarte gibt Herr Oberster von Fallon zu 448 Pariser Fuß und später zu 82,798 Toisen *), Liesganig zu 516 Fuß an: die Höhe des Traun Sees nahm man von 185 Wiener Klafter bis 216 Toisen, und des Hallstätter Sees von 1398 bis 1630 Pariser Fuß an. Diese Verschiedenheit der Grundlage der Messungen und Berechnungen verrückt natürlich den Standpunct der Beurtheilung der relativen Höhe der gemessenen

---

*) Anmerkung. Hr. Oberst v. Fallon nimmt hierbey den mittleren Barometer Stand am Meere zu 28,184 Zoll Pariser Maaß bey + 8° R. und auf der Wiener Sternwarte zu 27,6442 P. M. bey + 8,56 R. an. Da die darauf gegründete Höhe der Sternwarte zu 82,798 Toisen auch als Basis der Höhenangaben des G. Q. M. Stabes angenommen wird, so mußten wir in der folgenden Tabelle alle Angaben desselben um 23′ erhöhen, um sie auf unsere Basis zu bringen.

Punkte. Es war daher nothwendig, eine haltbare Grundlage auszumitteln, und alle Angaben auf dieselbe zurück zu führen. Wir hielten uns an die Mittheilungen von der K. K. Sternwarte. Diesen zufolge ist daselbst der mittlere Barometer Stand nach siebenzehnjährigen Beobachtungen 28 Zoll 4,97 Linien Wiener Maß bey 14°, 39 nach Reaumur. Setzt man nun den mittlern Barometer Stand am Meere bey + 10° Reaumur auf 28 Zoll 2, 2 Linien Par. Maaß, so kann die Erhöhung der Wiener Sternwarte über das Meer auf 520 Pariser Fuß angenommen werden. Auf diese Grundlage haben wir alle Angaben zurück geführt. Die Höhe des Traun- und Hallstätter Sees bestimmten wir durch Subtraction der von den Salzämtern angegebenen Erhöhung des Traun- und Krippensteins über jene Seen von der durch den G. Q. M. Stab bestimmten Erhebung dieser Berge über das Meer. Auf diese Weise berechneten wir die Höhe des Traun Sees zu 1253 und des

Hallstätter . . . . 1563 Pr. Fuß,

und schlugen diese Summe allen Angaben zu, welchen die beyden Seen zur Grundlage gedient haben.

Der Gleichförmigkeit wegen sind alle Angaben auf Pariser Fuß reducirt und dabey das Verhältniß der Toise zur Wiener Klafter wie 148 : 144 angenommen.

Wenn es uns bey aller Sorgfalt nicht möglich war, überall den höchsten Grad von Richtigkeit und Uebereinstimmung zu erreichen, so scheinen unsere Angaben doch geeignet, einen zureichenden Umriß von den Erhöhungen der bereisten Gegenden zu geben. Da wir die Grundlage unsrer Berechnungen vorgelegt haben, so wird es leichter seyn, die Irrthümer und Abweichungen durch weitere Beobachtungen und Messungen künftig zu berichtigen.

In Reihung der Angaben sind wir dem Laufe der Reise gefolgt. Zur Vergleichung sind einige Puncte aufgenommen, die nicht in das Gebiet unserer Reisebeschreibung gehören.

	P. Fuß ü. d. Meer.	
Wien, Beobachtungsort auf der Sternwarte	520	
= Spiegel der Donau .	420	
Schusterhaus auf der Wand nordwestlich von dem Steinfelde zwischen Wien und Neustadt	2394	
Wechsel, höchste Kuppe, nach Liesganig .	5428	Gebirge an der Gränze v. Niederösterreich u. Steyermark.
= Fallon . .	5404	
Semmering, höchster Punct der Straße .	3146	
Scheibwald	5695	
Schneeberg nach Fallon	6521	
= Bürg	6300	
Oetscher nach Fallon.	6062	
nach d. G. Q. M. Stab	5706	
nach Bürg .	5652	
Lunz	1998	
Hollenstein.	1440	

	P. Fuß ü. d. Meer.	
Altenmarkt	1423	
Voralpe bey Altenmarkt	5212	
Eckel im Reuth . . .	2972	
Pyrgas	7512	Höchste Kuppen des Gebirges zwisch. d. Traun u. Enns.
Großer Priel	8404	
Kleiner Priel	6637	
Spitzmauer.	7487	
Wascheneck.	7232	
Spital am Pyhrn. . .	1590	
Schloß Klaus	1606	
Langscheidalpe . . .	2416	
Käsberg	5287	
Albenhaus, am Alben See	1793	
Schloß Scharnstein. .	1648	
Spiegel des Traun Sees	1253	
Wels	817	
Lichtenberg, nördlich von Linz	1833	
Hofbrunn auf d. Hausruck bey Haag . . .	1996	

	P. Fuß ü. d. Meer.
Hochschachtner b. Eckading im Innviertel . .	1425
Traunstein nach d. G. Q. Stab	5099
" Schultes	5365
Edla Kogel oder Spitzenstein	4625
Sonnstein Spitz . . .	2656
Feuerkogel am Kronawet Sattel	4848
Großer Höllkogel im Höllgebirge	5390
Großer Rinnerkogel am Offen See . . .	5981
Ischl nach Buch . . .	1433
nach salzämtlicher Schätzung .	1544
Hoher oder Leonsberg-Zinken	4563
Garten Zinken an der Zimitz	4171
Wildenkogel	5456

	P. Fuß u. d. Meer.	
Schafberg	5373	
Markt Laufen	1388	
Laufner Berg Sieg . .	3891	
Hallstätter See . . .	1563	
nach Glück	1558	
„ Buch	1660	
Markt Hallstatt nach		
Glück	1624	
nach Buch	1703	
Rudolphs Thurm nach		
dem Salzamt	2613	
nach Buch	2908	
Neues Berghaus am		
Hallstätter Salzberg	3141	
nach Buch	3247	
Wasserberge im hall-		
stätter Salzberg . .	3787	
nach Buch	4000	Kalkgebirge um den Hallstätter See.
Hoher Blassen . . .	5958	
nach Glück	5511	
Zwölfer Kogel . . .	5978	
Rauher Kogel . . .	5147	

	V. Fuß ü. d. Meer.	
Mittag Kogel . . .	4948	Kalkgebirge um den Hallstätter See.
Hierlats	5871	
Krippenstein	6373	
Däumel	6058	
Hoher Koppen (Kappen)	5392	
Am Kalkgraben, auf d. Straße v. Obertraun nach Aussee	2111	Hallstätter Gebirge.
Steinhüttel Grad, höchste Kuppe des Sarsteins	5999	
nach Glück	5463	
Schafeck Kogel . . .	3744	
Obere Schafeck Alpe .	4144	
Hoher Gjadstein . . .	8423	
Laubenkar, n. Schultes .	5520	
Dach od. Thorstein . .	9036	
Hohes Kreuz	8511	
Ochsenkogel	6701	
Schöberl	7285	
Speikberg :	6491	
Koppenkarstein . . .	7577	

	P. Fuß ü. d. Meer.	
Groß. Glockner nach d.		
G. Q. Stab	11488	
nach Schiegg	11982	
Vischbach Horn . . .	10826	Salzburger Gebirge.
Röttenstein	6816	
Watzmann nach dem		
G. Q. Stab	8061	
nach Beck	9058	
Geißberg nach dem		
G. Q. Stab	3853	
nach Buch	4012	
Dorf Gosau	2175	
Hinterer Gosau See . .	3471	
Donnerkogel im Hintergrund der Gosau .	6331	
Kahlenberg im Gosauer Ramsau Gebirge .	5498	
Markt Außee nach		
Schultes	1728	
nach Buch	2084	
Dorf Altauße nach		
Schultes	1841	

	P. Fuß ü. d. Meer.
Dorf Altaußee nach Buch	2343
Moosberger Berghaus am Außeer Salzberge, nach Humboldt	3160
nach Buch	2382
nach Schultes	2585
Höchster Punct des Außeer Salzberges, n. Schultes	3168
nach Buch	2700
Sandling	5060
Pötschen (Kreuzsäule, Kapelle) nach den Salzämtern	2994
nach Buch	3151
Lippels Graben, höchster Ort am Ischler Salzberge, nach Buch	2975
St. Gilgen am Aber See, nach Buch . .	1746
Aber See n. Ebendems.	1716
Kremsmünster. . . .	1075

	P. Fuß ü. d. Meer.
Hoher Buchberg im Steyerthale	3813
Sonntagsberg b. Waydhofen an der Ybs . .	2075
Waydhofen an der Ybs	1072

Wegweiser.

Zu den

Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steyermark im Jahre 1810.

Anmerkung. In diesem Wegweiser ist auf der Poststraße die Anzahl der Posten zum Maßstabe genommen, jede Post zu 4 Stunden gerechnet, und darnach die Entfernung angegeben. Ein mittelmäßiger Fußgänger legt aber eine Post leicht in drey Stunden zurück: man kann daher im Durchschnitt ¼ von der angegebenen Entfernung abschlagen. Die Angaben für die übrigen Straßen weisen durchgehends die wahre Entfernung aus, zwey Stunden auf eine deutsche Meile gerechnet.

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Von Wien nach St. Pölten	18	Poststraße
Ueber Friedau nach Rabenstein	6½	Mittelmäßige Seitenstraße: über die Steinleithen schlecht.
Kirchberg	1	
Frankenfels	3	
St. Anton	3	
Gaming	3	Eisenstraße.
Lunz	3	
Zum Seehof am Lunzer See	1	
Zum Mittersee	1½	Fußpfad.
= Obersee	2	
Von Lunz nach Gösling	2	Eisenstraße.
Lassing	2	=
Hollenstein	3	=
Weyer	3	=

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Altenmarkt	6	Poststraße
Durch den Lausachgraben zum Eckel im Reuth .	6	Seitenstraße.
Windisch Garsten . . .	4	„
Dürnbach	4	„
Durch das Steyerlingthal über das Langscheid in die Habernau	6	Bis an d. Steyerlingthal gute Handelsstraße, bis zum Langscheid schmaler Waldweg, dann Fußpfad bis in die Habernau.
Albensee	1	Waldweg.
Albenhaus	1	Auf dem See.
Vom Albensee durch die Grünan nach Scharnstein	4	Seitenstraße.
Gmunden	3	„

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Langbath oder Ebensee. .	4	über den Traun-See
Zum vordern Langbath See	2	Seitenstraße.
Zum hintern Langbath See	1	erst über d. vordern Langbath-See, dann auf einem Fußpfade.
Von Ebensee zum Offen-See	3	Seitenstraße.
Von Ebensee nach Ischl .	4	Poststraße.
Zum Steg am Hallstätter See	2½	=
Hallstatt	2	über den See.
Zum Winkel an d. Obertraun	1	dtto.
Obere Schafeckalpe . . .	2½	Fußpfad
Gjadalpe	2½	=
Taubenkar Alpe	2¾	=
Eisgränze	¾	=

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Von der Gjadalpe zur Triangulirungs Pyramide auf dem Krippenstein	3	Fußpfad.
Durch das Immißel zum Winkel	5	=
Nach Hallstatt	1	über den See.
Von Hallstatt zur Gosaumühle	1½	=
Zum Wirth in der Gosau	2	Seitenstraße.
Zum Schmid	1	=
Zum vordern Gosau See	1	=
Ueber den See	½	
Zum hintern Gosau See	1½	Fußpfad.
Zum Grubstein	2	=
Zum Fuße des Dach od. Thor Steins	2	=
Von Hallstatt z. Berghaus	2	=
Von Hallstatt zum Wasserfall am Waldbach Strub	1	=

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Von Hallstatt n. Obertraun	1	über den See.
Ueber den Koppen n. Außee	2	Seitenstraße.
Zum Berghaus	2	=
Vom Berghaus nach Altaußee	1	=
nach Außee	1	=
zum Torfstich in der äußern Kainisch	1	Seitenstraße.
Von Außee zum Grundel See	1½	=
Ueber den See	1½	
Zum Toplitzer See . .	½	Fußpfad
Ueber die Pötschen, Goisern nach Ischl . . .	6	Poststraße
Zum Berghaus	1½	Seitenstraße.
Von Ischl zum Kalkofen an der Zimiz	1	=
Schüttalpe	2	Fußpfad.
Trattenalpe	1	=
Kamm am Leonsberg . .	½	=

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Maibaum a.d. hoh. Zinken	½	Fußpfad.
Ueber die Leonsbergalpe, Grabhütten = und Nußbach Alpen nach Nußbach	2½	=
Zum Graben am Aber See	1	Seitenstraße.
St. Wolfgang	½	über den See.
Ischl	3	Seitenstraße.
Zum Kälblinger am Atter See	4	=
Nach der Langbath oder Ebensee	5	= und Poststr.
Ueber den Kalvariberg zum Raststattel . . .	1½	Fußpfad.
Zum Gsoll	½	=
Kronawet Sattel (Alpe) .	1¼	=
Feuerkogel	½	=
Heumadkogel	½	=
Albererfeldkogel	½	=
Vom Kronawet Sattel durch den Ramsau=		

	Entfernung n. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Anger nach der Langbath	4(	Fußpfad und
Rinnbach Strub . . .	1(	Poststraße.
Von Gmunden in die Aurach	1	Seitenstraße.
Von Gmunden zur Himmelreich-Wiese .	1	Fußpfad.
Von Gmunden n. Lambach	6	Poststraße.
Ueber Wimsbach, Albeneck, Steinakirchen nach Kremsmünster .	6	Seitenstraße.
Ueber Hall, Sirning, Sirninghofen n. Steyer	6	"
Ueber St. Peter n. Seitenstetten	6	"
Auf den Sonntagsberg .	6	"
Waydhofen an der Ybs .	2	"
Amstetten	6	"
Markt Ardacker an der Donau	2	"

	Entfernung u. Stunden	Beschaffenheit des Weges.
Persenbeug	4	auf der Donau.
Rotenhof	1	Fußpfad.
Von Persenbeug nach Maria Taferl	3	Seitenstraße
Luberec	2	=
Tulln	9	auf der Donau
Nußdorf	5	=
Wien	1	Seitenstraße.

N

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleyle, F. J.

Rückerinnerungen an eine Reise in Österreich und Steyermark im Jahre 1810

Wien 1814

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Nat.83
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696855-1